

WALJUNG INSTITUTE

FBH1105

UNIVERSITY OF LONDON  
WARBURG INSTITUTE

WARBURG



18 0293198 7

1105  
h  
h  
h  
1105

Menschenwesen  
Menschenschicksal und  
Welterkenntnis  
Schopenhauer

Verlag  
G. Fischer



26/1372 ✓

f  
b  
h  
1105

# Menschenwesen Menschenschicksal und Weltentwicklung

von

RUDOLF STEINER

Ein Vortragszyklus

gehalten vom 16.—21. Mai 1923 in Kristiania

1926

PHILOSOPHISCH-ANTHROPOSOPHISCHER VERLAG

Dornach, Goetheanum (Schweiz)

Menschsein und  
Menschenschicksal und  
Weltentwicklung

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung  
in fremde Sprachen, bleiben dem Autor vorbehalten

---

Copyright 1926 by Philosophisch-Anthroposophischer  
Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)





## Vorwort

---

Nachdem Rudolf Steiner sein gewaltiges Werk vor die Menschheit hingestellt hat, erkenntnistheoretisch begründet und wissenschaftlich ausgebaut, und seine Lehre nicht nur durch das Leben, sondern auch durch den Tod bewahrheitet hat, dürfen wir auch solche Vorträge wiedergeben, die eine gewisse Kenntnis seiner Forschungsmethoden und -Resultate voraussetzen. Wer mit unserer Zeit lebt (und zu anderen Menschen sprechen wir nicht), erfüllt von selber diese Voraussetzung. Diese Vorträge nehmen sich vor dem Blick wie Handzeichnungen zu riesenhaften Fresko-Gemälden.

Wer auf sie schaut, dem steigen die Erinnerungen an Rudolf Steiners Meisterwerke „Die Geheimwissenschaft“, die „Theosophie“, „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ empor.

Der gleiche Genius spricht auch aus diesen „Handzeichnungen“. Er sagt in schlichter Weise: Schaffe mit am Menschheitsbilde.

*Albert Steffen.*





## I.

Im Verlaufe dieses kurzen Zyklus möchte ich Einiges von dem vorbringen, was im intensivsten Sinne zusammenhängt mit dem *Wesen* des Menschen, mit der *Schicksalsbildung* des Menschen und mit dem, was man nennen kann *Verhältnis des ganzen Menschen zur Weltentwicklung*. Und ich will gleich in die Mitte der Sache hinein mich begeben und darauf aufmerksam machen, dass mit der ganzen wesenhaften Entwicklung des Menschen ja auch aus dem Bereiche des Erdenlebens nicht nur dasjenige zusammenhängt, was wir beobachten, indem wir teilnehmen an diesem Erdenleben mit unserem gewöhnlichen wachen Bewusstsein, sondern dass zusammenhängt mit dem Wesen des Menschen ganz intensiv und innig dasjenige, was sich abspielt für ihn während des Schlafzustandes vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

Ja, für die äussere Erdenkultur und Erdenzivilisation ist gewiss in erster Linie wichtig und bedeutungsvoll dasjenige, was der Mensch aus seinem wachen Wesen heraus zu denken, zu fühlen, zu vollbringen in der Lage ist. Aber der Mensch würde gar nichts vermögen in äusserer Beziehung, wenn er nicht fortwährend *erneuert* bekäme zwischen dem Einschlafen und Aufwachen *aus der geistigen Welt* heraus seine menschlichen Kräfte. Unser geistig-seelisches Wesen, oder wie wir gewohnt sind auf anthroposophischem Boden zu sagen, unser astralischer Leib und unser Ich, gehen ja immer *beim Einschlafen* aus dem physischen Leib und dem ätherischen Leib heraus; sie gehen in die geistige Welt hinein, und dringen erst wiederum in den physischen und in den Ätherleib *beim Aufwachen*. Sodass wir bei normalen Lebens-

verhältnissen ja ein Drittel unseres Erdendaseins in diesem Schlafzustande verbringen.

Und wenn wir zurückschauen im Erdendasein, so knüpfen wir ja immer Tag an Tag und lassen aus in einer solchen bewussten Rückschau dasjenige, was wir durchmachen zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. Wir überschlagen gewissermassen dasjenige, was uns, wenn ich mich so ausdrücken darf, in unser Erdenleben herein die Himmel, die göttlichen Welten geben. Und wir nehmen dabei nur Rücksicht auf dasjenige, was uns die physischen Erdenerlebnisse geben. Aber wenn man sich wirklich richtige Vorstellungen verschaffen will über dasjenige, was wir durchleben zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, dann muss man sich schon herbeilassen, solche Ideen sich zu bilden, die abweichen von den Ideen des *gewöhnlichen Lebens*. Es wäre naiv, wenn man glauben wollte, dass es in den göttlich-geistigen Welten ebenso zugehe, wie in den physisch-sinnlichen Welten, in denen wir zwischen dem Aufwachen und Einschlafen sind. Wir gehen ja mit dem Einschlafen in die geistigen Welten zurück, und in den geistigen Welten ist es anders als in der physisch-sinnlichen Welt. Darauf muss man wirklich mit aller Intensität Rücksicht nehmen, wenn man sich Vorstellungen über die übersinnlichen Schicksale des Menschen bilden will.

In den religiösen Urkunden der Menschheit finden sich gar manche merkwürdige Andeutungen, die man erst versteht, wenn man eigentlich dieselben Dinge, die in den religiösen Urkunden gemeint sind, wiederum *geisteswissenschaftlich* durchdringt. So findet sich eine Stelle in der Bibel, die Sie, ja alle kennen, die aber gewöhnlich nicht genügend berücksichtigt wird, die Stelle: So ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnet ihr nicht in die Reiche der Himmel eintreten.

Man legt solche Stellen oftmals recht trivial aus; sie sind aber eigentlich immer ausserordentlich tief gemeint.



Diejenige Erkenntnis, aus der heraus das Wissen geschöpft wird über das Geistig-Übersinnliche, habe ich ja öfter auch, wie Andere, Initiationswissenschaft genannt; von Initiationswissenschaft redet man, wenn man den Blick zurückwendet zu demjenigen, was in den alten Mysterien der Menschheit getrieben worden ist; von Initiationswissenschaft, von *moderner* Initiationswissenschaft redet man aber auch wiederum, wenn man von Anthroposophie in einem tieferen Sinne reden will.

Initiationswissenschaft deutet gewissermassen hin auf die Erkenntnis von Anfangszuständen, von Ursprungszuständen. Man will eine Erkenntnis gewinnen über dasjenige, was im Anfange ist, was die Ausgangspunkte gebildet hat. Auch das deutet auf etwas Tieferes hin, was uns heute einmal vor die Seele treten soll.

Wir denken uns, wenn wir am 16. Mai 1923 abends einschlafen, wir hätten im Schlafzustande bis zum 17. Mai 1923 die Zeit durchgemacht, die jemand eben auch durchmacht, der — sagen wir — wach bleibt und auf dem Pflaster der Stadt die ganze Nacht spazieren geht. Wir stellen uns ungefähr vor, was unser Geistig-Seelisches (unser Ich und unser astralischer Leib) die Nacht durchmacht, nur in einem etwas anderen Zustande, wie ein Nachtschwärmer, der in den Strassen von Kristiania herumgeht.

Das ist aber nicht so, sondern, sehen Sie, wenn wir abends einschlafen oder auch bei Tag einschlafen, das macht keinen Unterschied, aber ich will nur vom nächtlichen Schlaf zunächst sprechen, den der anständige Mensch durchmacht, nicht wahr, — also wenn wir des Abends einschlafen, so gehen wir jedesmal in der Zeit zurück bis in denjenigen Abschnitt unseres Lebens, der ganz im Anfange unseres Erdendaseins liegt, ja wir gehen sogar noch jenseits unseres Erdendaseins zurück bis in das vorirdische Leben, in dieselbe Welt, aus der wir heruntergestiegen sind, als wir durch die Kon-

zeption, durch die Empfängnis einen Erdenleib bekommen haben. Wir bleiben gar nicht in demselben Zeitpunkt, worin wir wachend sind, sondern wir machen den ganzen Gang durch die Zeit zurück. Wir sind im Momente des Einschlafens in *jenem* Zeitpunkte, worin wir waren, als wir — wenn ich mich so ausdrücken darf — von den Himmeln auf die Erde heruntergestiegen sind. Also wir sind gar nicht, nachdem wir — heute — eingeschlafen wären, am 16. Mai 1923, sondern in *dem* Zeitpunkte, worin wir waren, bevor wir heruntergestiegen sind, und noch in *der* Zeit, an die wir uns nicht mehr erinnern, weil wir uns ja nur bis zu einem gewissen Punkte unserer Kindheit zurückbesinnen. Wir werden jede Nacht geistig-seelisch wiederum richtige Kinder, wenn wir in den richtigen Schlaf hineinkommen. Und so, wie man hier in der physischen Welt einen Weg im *Raume* macht, der zwei, drei Meilen lang ist, so machen Sie, wenn Sie 20 Jahre alt geworden sind, einen Weg durch die *Zeit*, der 20 Jahre dauerte, und gehen zurück in Ihren Zustand eigentlich noch bevor Sie Kind waren, wie Sie eben angefangen haben, Mensch zu sein. Sie gehen zum Ausgangspunkte Ihres Erdenlebens in der *Zeit* zurück. Also während der physische Leib und der Ätherleib im Bette liegen, da sind gar nicht das Ich und der astralische Leib in demselben Zeitpunkte, sondern die sind zurückgegangen in der *Zeit*, in einem früheren Zeitpunkte. Nun entsteht ja die Frage: wenn wir so jede Nacht zurückgehen bis zu diesem früheren Zeitpunkte, wie ist es dann, während wir wachen, mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leib?

Diese Frage entsteht erst, wenn wir wissen, dass wir in der Nacht zurückgehen. Aber dieses Zurückgehen ist eigentlich auch nur etwas Scheinbares, denn in Wirklichkeit sind wir mit dem *Ich und dem astralischen Leibe* auch während des Tagwachens nicht herausgekommen aus jenem Zustande, worin wir waren im vorirdischen Dasein.



Wir müssen uns die Idee aneignen, wenn wir die Wahrheit erkennen wollen über diese Tatsachen, dass Ich und astralischer Leib überhaupt unsere Erdenentwicklung zunächst gar nicht mitmachen. Sie bleiben zurück im Grunde; sie bleiben stehen, wo wir sind, wenn wir uns eben anschicken, einen physischen und einen Ätherleib zu bekommen.

Also auch im Wachen ist unser Ich und unser astralischer Leib im Momente des *Anfanges* unseres Erdenlebens.

Wir leben das Erdenleben durch eigentlich nur mit dem physischen Leib und auf eine eigentümliche Weise mit dem Ätherleib. Alt wird nur unser physischer Leib. Und der Ätherleib, der verbindet den Anfang mit demjenigen Punkte, bei dem wir gerade in irgend einer Lebensperiode stehen.

Nehmen wir also an, irgend jemand ist geboren worden 1900. Sein Ich und sein astralischer Leib sind im Grunde genommen stehen geblieben in dem Zeitpunkte von 1900. Der physische Leib ist 23 Jahre alt geworden, und der Ätherleib, der verbindet den Zeitpunkt des Eintrittes ins Erdenleben mit dem Zeitpunkte, in dem der Betreffende gegenwärtig ist. Sodass wir, wenn wir den Ätherleib nicht hätten, jeden Morgen wiederum aufwachen würden als ganz kleines Kind, das eben zur Welt kommt. Nur dadurch, dass wir in den Ätherleib hineingehen, bevor wir in den physischen Leib hineingehen, passen wir uns an das Alter des physischen Leibes an. Wir müssen uns jeden Morgen erst an das Alter des physischen Leibes anpassen. Der Ätherleib ist der Vermittler zwischen dem Geistig-Seelischen und dem physischen Leibe, und zwar derart der Vermittler, dass er das Band bildet über die Jahre hin. Wenn ein Mensch 60 Jahre alt geworden ist oder noch älter, so bildet der ätherische Leib das Band zwischen seinem allerersten Auftreten auf der Erde, bei dem er stehen geblieben ist als Ich und als astralischer Leib, und zwischen dem Alter seines physischen Leibes.

Nun werden Sie sagen: aber wir haben doch unser Ich. Unser Ich ist mit uns alt geworden. Unser astralischer Leib, Denken, Fühlen und Wollen, sind ja auch mit uns alt geworden. Wenn einer 60 Jahre alt geworden ist, so ist ja doch sein Ich auch 60 Jahre alt geworden.

Ja, wenn wir in dem Ich, von dem wir täglich reden, unser wahres, unser wirkliches Ich vor uns hätten, dann wäre der Einwand berechtigt. Aber wir haben in dem Ich, von dem wir täglich reden, gar nicht unser wirkliches Ich vor uns, sondern unser wirkliches Ich steht am Ausgangspunkte unseres Erdenlebens. Unser physischer Leib wird — sagen wir — 60 Jahre alt. Er spiegelt, indem durch den Ätherleib diese Spiegelung vermittelt wird, immer von dem betreffenden Zeitpunkt, in dem der physische Leib lebt, zurück den Spiegelpunkt des *wahren Ich*. Und dieses Spiegelbild des wahren Ich, das wir in jedem Augenblick von unserem physischen Leib zurückbekommen, das ja in Wahrheit von etwas herrührt, das gar nicht mitgegangen ist ins Erdendasein, dieses Spiegelbild sehen wir. Und dieses Spiegelbild nennen wir unser Ich. Dieses Spiegelbild wird natürlich älter dadurch, dass der Spiegelapparat, der physische Leib, allmählich nicht mehr so frisch ist, wie er war im frühen Kindesalter, dann zuletzt eben klapperig wird usw., nicht wahr; aber dass dieses „Ich“, das ja eigentlich nur das Spiegelbild des wahren Ich ist, sich auch als alt zeigt, kommt nur davon, dass eben der Spiegelungsapparat nicht mehr so gut ist, wenn wir mit dem *physischen Leibe* alt geworden sind.

Und der Ätherleib ist dasjenige, was sich nun von der Gegenwart immer dehnt, wie perspektivisch, nach unserem wahren Ich und nach unserem astralischen Leib, die gar nicht heruntergehen in die physische Welt.

Nun können Sie sich denken, dass, indem während des Lebens dies als Tatsache vorliegt, die Verhältnisse im Momente des menschlichen Sterbens ja ganz besondere sein müssen.



Den physischen Leib legen wir zunächst mit dem Tode ab. Der physische Leib ist aber derjenige, der uns eigentlich unser Erdenalter gegeben hat. Indem wir diesen physischen Leib ablegen, was bleibt uns denn zunächst? Nun, zunächst dasjenige, was wir als solches nicht in das Erdenleben hereingetragen haben, was aber erfüllt worden ist mit allen Erfahrungen des Erdenlebens: das Ich und der astralische Leib. Sie sind gewissermassen stehen geblieben am Ausgangspunkte. Aber sie haben immer hingesehen auf dasjenige, was ihnen der physische Leib mit Hilfe des Ätherleibes zurückgespiegelt hat.

Und so stehen wir, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, am Ausgangspunkte unseres Lebens, aber erfüllt nicht mit demjenigen, was wir in uns getragen haben, als wir heruntergestiegen sind aus der geistigen Welt, sondern erfüllt mit demjenigen, was uns immer als Spiegel des Erdenlebens zurückgekommen ist während des Erdenlebens. Mit dem sind wir ganz erfüllt. Das gibt einen besonderen Bewusstseinszustand am Ende des Erdenlebens.

Und diesen besonderen Bewusstseinszustand am Ende des Erdenlebens, den versteht man dann, wenn man, ausgerüstet mit imaginativer, inspirierter und intuitiver Erkenntnis, hinschauen kann auf dasjenige, was sonst unbewusst bleibt, auf dasjenige, was sich mit dem Menschen vollzieht zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. Dann sieht man, wie jede Nacht der Mensch sein tagwachendes Leben zurücklegt, der eine schneller, der andere langsamer, man kann es in fünf Minuten, man kann es in einer Minute zurücklegen; bei diesen Dingen spielen ganz andere Zeitverhältnisse eine Rolle, als eben im gewöhnlichen äusseren Leben des Erdendaseins. Da kann man, mit übersinnlicher Erkenntnis, auf dasjenige blicken, was Ich und astralischer Leib durchleben. Da durchleben Sie in der Tat, rückwärts laufend, dasjenige, was seit dem letzten Aufwachen in der physischen Welt

durchgemacht worden ist. Jede Nacht durchleben wir den Tag, aber in rückwärtiger Ordnung. Jede Nacht durchleben wir dasjenige, was wir zuerst am Abend erfahren haben, dann das etwas frühere, dann das noch etwas frühere, dann das noch weiter zurückliegende und so fort. In rückwärtiger Folge machen wir in der Nacht die Tageserlebnisse durch, und in der Regel wachen wir dann auf, wenn wir beim Morgen angekommen sind.

Sie können einwenden: Ja, mancher wird doch aufgeweckt durch dieses oder jenes Geräusch. — Es verlaufen eben die Zeitverhältnisse anders. Denken Sie sich, man legt sich um 11 Uhr abends zu Bett, schläft ruhig bis um 3 Uhr nachts, hat nun in rückwärtiger Folge durchlebt dasjenige, sagen wir, was man während des Tagwachens bis um 10 Uhr morgens erfahren hatte, dann wird man durch irgendeinen Tumult aufgeschreckt. Den Rest lebt man noch schnell durch. Das kann in wenigen Augenblicken sein während des Aufwachens. Dieser Rest wird immer schnell ausgelebt in solchen Fällen. Sonst dehnt er sich aus über Stunden. Aber die Zeitverhältnisse sind während des Schlafens anders. Die Zeit kann ganz zusammengeschoben werden. Sodass man doch sagen kann: während jeder Schlafensperiode durchlebt der Mensch rückwärtig laufend dasjenige, was er während der letzten Wachensperiode durchgemacht hat. Er erlebt es nicht in blosser Anschauung, sondern so, dass nun sich in dieses Erleben hineinmischt eine vollständig *moralische Beurteilung* desjenigen, was man tags erfahren hat. Man wird sozusagen *sein eigener moralischer Richter* bei diesem rückwärtigen Durchleben. Und wenn man damit fertig ist beim Aufwachen, hat man gewissermassen über sich als Mensch ein Welturteil gefällt. Man taxiert sich als einen so und so werten Menschen jeden Morgen beim Aufwachen, nachdem man durchlebt hat dasjenige, rückwärtslaufend, was man eben bei Tag vollbracht hat.



Damit schildere ich Ihnen ja zugleich dasjenige, was unbewusst das Geistig-Seelische des Menschen jede Nacht, das heisst aber während eines Drittels des Erdenlebens (wenn dieses normal verläuft), durchmacht, nur unbewusst eben. Die Seele durchlebt das Leben in umgekehrter Folge noch einmal, nur etwas schneller, weil wir etwa ein Drittel unseres gesamten Erdenlebens ja nur verschlafen.

Nachdem (beim Tode des Menschen) der physische Leib abgelegt worden ist, trennt sich nach und nach das, was ich Ätherleib oder Bildekräfteleib in meinen Schriften genannt habe, von dem Ich und von dem astralischen Leibe.

Diese Trennung ist so, dass der Mensch fühlt, indem er durch die Pforte des Todes geschritten ist, wie seine Gedanken, die er bisher nur als etwas angesehen hat, was in ihm selber ist, Realitäten sind, Wirklichkeiten, die sich immer mehr ausbreiten. Der Mensch hat das Gefühl, zwei, drei, vier Tage nach dem Tode: Du bestehst eigentlich aus Gedanken. Aber diese Gedanken gehen auseinander. Der Mensch wird als Gedankenwesen immer grösser und grösser, und endlich löst sich das ganze Gedankenwesen des Menschen in den Kosmos auf. Aber in demselben Masse, in dem sich das Gedankenwesen, das heisst der Ätherleib, in den Kosmos auflöst, in demselben Masse konzentriert sich jetzt dasjenige, was auf andere Weise erlebt worden ist als durch das gewöhnliche Bewusstsein.

Eigentlich alles das, was wir gedacht haben, was wir vorgestellt haben im wachen Zustande, ist verflogen drei Tage nach dem Tode. Das ist schon so. Vor dieser Tatsache muss man die Augen nicht zudrücken. Der Inhalt des bewussten Erdenlebens ist drei Tage nach dem Tode verflogen. Aber gerade, indem sich dasjenige, was uns so wichtig, so wesentlich ist während des Erdenlebens, in drei Tagen verflüchtigt, steigt auf aus dem Innern eine Erinnerung an etwas, was vorher gar nicht zum Vorschein

kam, nämlich die Erinnerung an all dasjenige, was wir immer in den Nächten schlafend, zwischen Einschlafen und Aufwachen, vorläufig durchgemacht haben. Das tagwache Leben verfliegt, und in demselben Masse steigt aus unserem Innern heraus die Summe der Erlebnisse, die wir während der Nacht durchgemacht haben. Es sind dies ja auch die Tageserlebnisse, aber in umgekehrter Folge, und mit dem moralischen Gefühl, in jedem einzelnen Detail, erworben.

Nun erinnern Sie sich, wir stehen noch immer mit dem wirklichen Ich, mit dem wirklichen astralischen Leibe im Anfange des Lebens; aber dasjenige, was wir immer als Spiegelbilder bekommen haben mittels des physischen Leibes, wenn wir noch so alt geworden sind, das fliegt mit dem Ätherleib fort. Dasjenige, was wir während des Erdenlebens gar nicht angeschaut haben, die nächtlichen Erfahrungen, die treten jetzt als ein neuer Inhalt auf. Daher fühlen wir uns nach den drei Tagen, sobald der Ätherleib fortgegangen ist, erst recht wie am Ende unseres Erdenlebens. Wenn wir also sterben — sagen wir am 16. Mai 1923 —, so fühlen wir uns dadurch, dass jetzt wie aus nächtlichem Dunkel all die nächtlichen Erlebnisse aufleben, hingetragen an das Ende unseres Erdenlebens, aber zugleich mit der Tendenz, zurückzugehen.

Und nun durchleben wir die Zeit, die wir immer durchschlafen haben, zurück Nacht für Nacht. Das macht ungefähr ein Drittel des Erdenlebens aus.

Die verschiedenen Religionen schildern es als Fegefeuer oder Kamaloka usw. Wir durchleben unser Erdenleben so, wie wir es unbewusst immer in den Nachtzuständen durchlebt haben, bis wir richtig angekommen sind mit unserem Erleben im Ausgangspunkte unseres Erdenlebens. Das Rad des Lebens muss sich drehen und muss wiederum zu seinem Ausgangspunkte zurückkehren. So sind die Vorgänge. Drei Tage nach dem Tode haben wir verfliegend



die Tageserlebnisse. Ein Drittel unserer irdischen Lebenszeit haben wir rückwärts durchlaufen; eine Zeit, wo wir uns nun eigentlich über unsern Wert als Mensch ganz bewusst klar werden. Denn dasjenige, was wir unbewusst jede Nacht durchgemacht haben, das tritt jetzt bei vollem Bewusstsein auf, nachdem wir den Ätherleib abgelegt haben.

Im gewöhnlichen Leben kann man sich eben nur vorstellen, dass man Wege macht, die im *Raume* liegen. Aber der Raum hat ja keine Bedeutung für das Geistig-Seelische; der Raum hat nur eine Bedeutung für das Physisch-Sinnliche. Und wir müssen uns vorstellen, dass wir, wenn wir in geistig-seelischem Zustande sind, auch in der *Zeit* Wege machen, dass wir also dasjenige, was wir — ich möchte sagen — als Davonläufer aus den Himmeln mit dem physischen Leibe abgegangen sind, nach dem Tode wiederum zurückgehen müssen. Allerdings, wir gehen es dreimal so schnell zurück, weil es sich ausgleicht eben durch die Erlebnisse, die wir während der nächtlichen Schlafzustände gehabt haben. So sind wir wiederum zum Ausgangspunkte zurückgekommen, aber bereichert jetzt in unserer Seele mit alledem, was wir als Erdenmenschen durchgemacht haben, nicht nur bereichert mit dem, was uns da als eine Erinnerung bleibt, — trotzdem es fortgegangen ist mit dem Ätherleib, bleibt es uns als eine Erinnerung, — sondern auch bereichert mit dem, was wir aus der völlig menschlichen Wesenheit heraus unbewusst während der Schlafzustände über unseren Menschenwert selber urteilen.

So ziehen wir ein, je nachdem wir gelebt haben, nach längerer oder kürzerer Zeit, nach Jahrzehnten etwa in die Geistwelt, aus der wir herausgeschritten sind, aber nur mit dem *Bewusstsein* herausgeschritten sind. Eigentlich sind wir stehen geblieben am Ausgangspunkte und haben gewartet, bis sich uns die Erdenlaufbahn des physischen Leibes als erfüllt erweist und wir wiederum zurückkehren können

zu demjenigen, was wir vor der Geburt, bezw. vor der Empfängnis waren.

Man muss, wenn man diese Dinge schildert, namentlich vor der Öffentlichkeit, so schildern, dass man nicht gleich die Leute schockiert mit diesen ganz anders gearteten Begriffen. Man kann — ich möchte sagen — *bildlich* die Sache so schildern, als wenn es eigentlich fortginge nach dem Tode. Aber in *Wahrheit* ist es ein Zurückgehen, ein Zurückleben nach dem Tode. Es dreht sich in der Tat, die Zeit kommt wiederum zu ihrem Ausgangspunkte zurück. Man könnte sagen: die göttliche Welt bleibt eigentlich an dem Orte stehen, an dem sie vom Anfange an stand. Der Mensch macht nur seine Ausläufe, seine Ausgänge aus der Götterwelt. Dann kehrt er wiederum in sie zurück und bringt sich dasjenige, was er sich ausserhalb dieser Götterwelt erobert hat, in diese Götterwelt wiederum zurück.

Nun kommt das Leben, das sich dann anschliesst. Wenn wir sozusagen wiederum, aber bereichert jetzt um das Erdenleben, nicht nur um das bewusste, sondern auch um das unbewusste Erdenleben, zurückgekommen sind, Kindlein geworden sind, um nun als Kindlein wiederum drinnen zu stehen in den Reichen der Himmel, da schliesst sich dann an dasjenige Leben, das man etwa schildern könnte so, dass man sagt: der Mensch nimmt jetzt wahr, *wie er ist*; gradeso wie er hier zwischen Pflanzen, Steinen, Tieren auf der Erde ist mit seinem gewöhnlichen Erdenbewusstsein, so nimmt der Mensch dann in der Zeit, bei der wir jetzt angekommen sind, wahr. Ich schildere das nachtodliche Leben. Dann nimmt der Mensch wahr, wie er erstens unter den Menschen-seelen ist, die nun nicht auf Erden, sondern im Himmel erleben, die also gestorben oder noch nicht geboren sind, aber er nimmt auch wahr zwischen den höheren Hierarchien, Angeli, Archangeli, Exusiai usw. Sie kennen die Namen



und die Bedeutung der Namen aus meiner „Geheimwissenschaft“.

Der Mensch bekommt Erfahrungen in dieser rein geistigen Welt. Wenn ich diese Erfahrungen charakterisieren soll, so muss ich das so tun: es ist, als ob der Mensch sein eigenes Wesen in den Kosmos nun hineintrüge. Das, was er während des Tagwachens, während des nächtlichen unbewussten Erdenlebens durchgemacht hat, das trägt er in den Kosmos hinein, das braucht der Kosmos.

Ja, hier stehen wir als Menschen im Erdenleben, beurteilen dasjenige, was uns als Kosmos umgibt, Sonne und Mond und Sterne nur vom irdischen Gesichtspunkte aus. Wir rechnen da als Astronomen aus, wie sich die Sterne, wie sich die Planeten bewegen, wie sie an den Fixsternen vorübergehen und dergleichen. Aber mit diesem ganzen astronomisch-wissenschaftlichen Verhalten ist es eigentlich so, wie wenn hier ein Mensch stünde, und ein ganz kleines winziges Wesen diesen Menschen beobachten würde; sagen wir — ein Marienkäferchen würde eine Wissenschaft gründen, eine Marienkäferchenvereinigung zur Menschenbeobachtung würde beobachten, wie der zum Leben kommt — ich nehme ja an, dass das Marienkäferchen auch eine gewisse Lebenszeit hat, — es würde also beobachten, was da mit diesem Menschen geschieht, würde dann seine Untersuchungen machen nach vorne und nach hinten, aber es würde nicht beachten, dass der Mensch isst und trinkt, also immer wieder und wieder sein physisches Wesen erneuern muss, würde glauben, dass dieser Mensch geboren werden kann, von selbst wächst und wiederum stirbt von selbst. Es würde gar nicht beachten, wie da von Tag zu Tag immer die Erneuerung des Stoffwechsels vor sich gehen muss.

So ungefähr benimmt sich der Mensch als Astronom gegenüber der Welt. Er achtet gar nicht darauf, dass diese Welt ein gewaltiger Geistesorganismus ist, der Nahrung

braucht, sonst wären die Sterne längst im Weltenraum nach allen Richtungen zerstreut worden. Die Planeten wären ihre Bahn gegangen. Dieser Riesenorganismus braucht als Nahrung dasjenige, das er immer wiederum und wiederum aufnehmen muss, damit er richtig fortbestehen kann. Und woher kommt diese Nahrung?

Hier ergeben sich eben die grossen Fragen des Zusammenhanges zwischen dem Menschen und zwischen dem Weltenall. Die irdische Wissenschaft ist ja so furchtbar richtig, so dass sie alles beweisen kann. Nur sagen eigentlich die Beweise nicht viel. Sehen Sie, es glauben die Menschen, wenn sie Anthroposophie hören und diese der gewöhnlichen Wissenschaft widerspricht in vielen Dingen, dass diese gewöhnliche Wissenschaft ja alles beweisen kann. Das kann sie auch. Das leugnet auch die Anthroposophie nicht. Sie kann alles beweisen. Die Dinge sind nämlich so, dass Beweise für die Wirklichkeit in gewissen Fällen gar nichts besagen können.

Denken Sie sich einmal, ich berechne, wie sich das Herz des Menschen von einem Jahre zum andern ändert in seiner physischen Struktur. Nehmen wir an, das könnte beobachtet werden; wir sagen: ein Mensch, der im 33. Lebensjahre angekommen ist, bei dem ist die physische Struktur des Herzens im 34. Jahre so, im 35. Jahre so, usw. Ich beobachte durch fünf Jahre, und jetzt rechne ich aus, wie diese physische Struktur des Herzens — sagen wir — 30 Jahre früher war. Das kann ich ausrechnen. Da ergibt sich mir eine physische Struktur des Herzens. Ich kann auch ausrechnen, wie sie 300 Jahre früher ist. Es liegt nur die Kleinigkeit vor, dass vor 300 Jahren das Herz noch nicht da war, dass also der ausgerechnete Zustand eben nicht existiert hat. Richtig errechnet ist er. Beweisen kann man, dass vor 300 Jahren das Herz so und so beschaffen war, nur war's noch nicht da. Beweisen kann man, dass



nach 300 Jahren das Herz so und so beschaffen sein wird, nur wird's nicht mehr da sein! Die Beweise sind unumgänglich richtig.

So kann man's aber heute mit der Geologie machen. Man kann berechnen, wie durch eine gewisse Schichte der Erde sich das und das ergeben hat. Dann kann man ausrechnen, wie das vor 20 Millionen Jahren war, oder nach 20 Millionen Jahren sein wird. Der Beweis klappt furchtbar gut, nur war die Erde noch nicht da vor 20 Millionen Jahren. Die Veränderung konnte sich ebenso nicht vollziehen, wie mit dem Herzen. Und ebenso wird die Erde nicht mehr da sein nach 20 Millionen Jahren. Die Beweise sind absolut tadellos, aber die Wirklichkeit hat gar nichts zu tun mit diesen Beweisen. Sie sehen, wie die Dinge liegen. Die Dinge liegen eben so, dass die Täuschungsmöglichkeit aus dem physischen Leben die denkbar grösste ist. Man muss schon etwas eindringen können in das geistige Leben, wenn man einen Standpunkt gewinnen will, um die physische Welt beurteilen zu können.

Und nun gehen wir zurück zu demjenigen, was ich nur erläutern wollte durch diese Ausführung über Beweise, die ja die Wirklichkeit gar nicht treffen, zurück zu dem, wie der Mensch sich nun, nachdem er in dem Zeitpunkte nach dem Tode angekommen ist, den ich charakterisiert habe, sich hineinlebt in die Welt der geistigen Tatsachen, geistigen Wesenheiten. Er bringt dasjenige in diese geistige Welt, was er hier auf Erden durchgemacht hat im Wach- und im Schlafzustande.

Sehen Sie, das ist die Nahrung des Kosmos, das ist dasjenige, was der Kosmos fortwährend braucht, damit er fortbestehen kann. Was wir Menschen auf Erden in leichten und in harten Schicksalen erleben, das tragen wir einige Zeit nach dem Tode in den Kosmos hinein, und wir fühlen daher als die Ernährung aufgehen unser menschliches Wesen

in den Kosmos. Da sind Erfahrungen, die der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt macht, von gewaltiger Grösse, von ungeheurer Erhabenheit.

Dann tritt derjenige Zeitpunkt ein, wo der Mensch sich nicht mehr als eine Einheit erscheint, sondern gewissermassen als eine Vielheit, wo er sich erscheint so, dass die eine Tugend, die eine Eigenschaft gewissermassen nach dem einen Stern hin sich bewegt, die andere nach dem anderen Stern, wo der Mensch sein Wesen in die ganze Welt verteilt wahrnimmt, und wo er zugleich wahrnimmt, wie die Teile seines Wesens miteinander streiten, miteinander harmonisieren oder disharmonisieren. Der Mensch fühlt, wie dasjenige, was er auf der Erde erlebt hat, täglich oder nächtlich, sich verteilt in den ganzen Kosmos. Und geradeso, wie während der drei Tage nach dem Tode, wo die Gedanken, also dasjenige, was unser Tagesleben war, fortgeflogen sind und wir uns konzentrieren auf dasjenige, was die nächtlichen Erlebnisse waren, und da zurückleben bis zum Ausgangspunkte unseres Erdenlebens, wie wir uns da festhalten mit den nächtlichen Erlebnissen, so halten wir uns, wenn nun die gesamte Menschheitserfahrung in den Kosmos hinausfliegt, fest in demselben, was wir überhaupt als Menschen einer übersinnlichen Weltenordnung sind.

Jetzt taucht unser wahres Ich aus unserem — ich möchte sagen — dionysisch zerspaltenen Menschen auf. Da taucht auf nach und nach das Bewusstsein; du bist ja Geist. Du hast ja nur in einem physischen Leib gewohnt, hast ja nur durchgemacht dasjenige, was der physische Leib über dich gebracht hat, auch in den nächtlichen Erlebnissen. Du bist ja Geist unter Geistern.

Man tritt jetzt ein in ein geistiges Dasein unter geistigen Wesenheiten, während man dasjenige, was man als Erdenmensch war, zerspalten und zerteilt sieht in den ganzen Kosmos. Was wir auf Erden hier durchmachen, wird in



den Kosmos hinaus zerteilt, dass es dem Kosmos Nahrung werden kann, dass der Kosmos weiterbestehen kann, dass der Kosmos neue Antriebe zu seinen Sternenbewegungen und Sternbeständen erhalten kann. Wie wir unserem Leben die Erdennahrung zuführen müssen, damit wir als physische Menschen leben können zwischen der Geburt und dem Tode, so muss der Kosmos von Menschenerfahrungen leben, diese in sich aufnehmen. Und wir gelangen auf diese Weise dazu, uns immer mehr und mehr als kosmischer Mensch zu fühlen, gewissermassen unser ganzes Menschenwesen in den Kosmos übergehend zu finden, aber in den *geistigen* Kosmos übergehend zu finden. Und der Zeitpunkt ist angelangt, wo wir den Übergang suchen müssen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, zwischen dem Kosmoswerden des Menschen zum Menschwerden des Kosmos. Wir sind aufgestiegen, indem wir uns immer kosmischer und kosmischer fühlen. Ein Zeitpunkt kommt — ich habe ihn in meinen Mysteriendramen genannt: die grosse Mitternachtsstunde des Daseins — ein Zeitpunkt kommt, wo wir fühlen, wir müssen wieder Mensch werden. Dasjenige, was wir in den Kosmos hinaustragen, muss uns in anderer Gestalt der Kosmos wieder zurückgeben, damit wir wiederum zur Erde zurückkehren können.

Ich wollte heute Ihnen zunächst nur das Menschenwesen schildern, wie es hinausgetragen wird aus dem Erdenleben in die kosmischen Weiten. Wir stehen also jetzt sozusagen zunächst mit einer skizzenhaften Schilderung — sie soll in den nächsten Tagen ausführlicher gegeben werden — mitten drinnen in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Menschengeburt.

## II.

Gestern habe ich versucht, ein Bild zu geben von den Zuständen, die der Mensch durchlebt, indem er durch die Pforte des Todes geht und in der geistigen Welt ankommt. Wir wollen uns noch einmal kurz vor die Seele rufen die wesentlichsten Etappen. Zunächst erlebt der Mensch, nachdem er unmittelbar durch die Pforte des Todes hindurchgegangen ist, das Fortgehen seiner Vorstellungswelt. Die Vorstellungen, die Denkkräfte, sie werden gegenständiglich, sie werden wie wirksame Kräfte, die in die Welt hinaus sich verbreiten. So dass der Mensch von sich fortgehen fühlt zunächst alles dasjenige, was er an Erlebnissen *bewusst* durchgemacht hat im Erdenleben zwischen Geburt und Tod. Aber während — und das ist ja etwas, was in wenigen Tagen verläuft \*) — das gedankenmässig erlebte Erdenleben sich vom Menschen in den weiten Kosmos hinaus entfernt, erhebt sich aus dem Innern heraus ein Bewusstsein von all dem, was der Mensch in den Schlafzuständen während des Erdenlebens *unbewusst* durchgemacht hat. Und das gestaltet sich so, dass der Mensch nunmehr zurückgehend erlebt in einem Drittel der Zeit sein Erdenleben.

Während dieser Zeit ist der Mensch eigentlich sehr stark mit sich selbst beschäftigt. Man könnte sagen: der Mensch hängt während dieser Zeit durchaus noch intensiv mit seinen eigenen Angelegenheiten des Erdenlebens zusammen. Er ist ganz verwoben mit demjenigen, was er während der verschiedenen Nächte, also in seinen Schlafzuständen, durchgemacht hat.

\*) Siehe Rudolf Steiners Theosophie.



Nun, Sie können ja ermesſen, wie jetzt der Mensch, da er eigentlich immer ſeine nächtlichen Erlebnisse durchmacht, auf ſich ſelbſt zurückgewieſen iſt. Beachten Sie nur das Einzige, was während des Erdenlebens aus den Schlafzuſtänden heraufſpielt. Es ſind die Träume. Dieſe Träume ſind ja das allerwenigſte von dem, was der Mensch im Schlaf erlebt. Aber das andere bleibt eben unbewuſt. Die Träume nur ſpielen bewuſt herauf. Aber dieſe Träume, ſo intereſſant, ſo mannigfaltig, von ſo buntem Farbenreichtum ſie auch ſind, man muſs doch ſagen, ſie ſtellen etwas dar, womit der Mensch ganz allein auf ſich angewieſen iſt. Denken Sie nur einmal, wenn eine Anzahl von Menſchen in demſelben Raume ſchläft, ſo kann doch jeder ſeine eigenen Träume haben. Und wenn die Menſchen dann ſich ihre Träume erzählen, ſo werden ſie ſich etwas erzählen, wie wenn ſie in ganz verſchiedenen Welten geweſen wären. Der Mensch iſt eben während des Schlafes ganz mit ſich allein. Er hat ſeine eigene Welt im Schlafe. Und erſt dadurch, daſs wir unſeren Willen in unſeren Organismus einſchalten, haben wir dieſelbe Welt in demſelben Raum mit den anderen Menſchen zuſammen. Würden wir immer ſchlafen, ſo hätte jeder ſeine eigene Welt.

Aber dieſe eigene Welt, die wir jede Nacht durchleben zwiſchen dem Einſchlafen und Aufwachen, iſt die Welt, die wir in einer Zeit, die ein Drittel unſeres Lebenslaufes umfaſſt, rückwärts in den Jahren nach dem Tode durchleben.

Nun, allerdings, wenn wir nichts weiter hätten als dieſe Welt, ſo wären wir ja durch zwei oder drei Jahrzehnte, wenn wir als alte Leute geſtorben ſind, nach dem Tode ganz allein mit uns ſelbſt beſchäftigt. Das iſt aber nicht der Fall. Wir hängen durch dasjenige, was wir da als unſere eigenen Angelegenheiten durchmachen, doch mit der ganzen Welt zuſammen, weil in dieſe Welt, die wir — jeder für

sich — durchmachen, hereinspielen die Verhältnisse zu zahlreichen anderen, zu all denjenigen Menschen, mit denen wir im Leben irgendwie zusammengekommen sind.

Weil wir von diesem Zustande in der Seelenwelt nach dem Tode herunterschauen auch auf alles dasjenige, was Menschen hier auf Erden durchleben, mit denen wir irgendwie in Beziehung gestanden haben, kommt es, dass wir mit ihnen durchleben dasjenige, was sich auf der Erdenwelt abspielt. Man kann daher, wenn man versucht, mit den Mitteln, die ja die Geisteswissenschaft nach dieser Richtung zur Verfügung stellt \*), durchaus wahrnehmen, wie diese Verstorbenen gleich vom Anfange ihres Todeserlebnisses an intensiv durch die anderen Menschen, mit denen sie hier auf Erden gelebt haben, und die noch da sind auf Erden, alle Erdenereignisse doch miterleben können. Und so kann man finden, dass Menschen, je nachdem sie diese oder jene Interessen gehabt, die sie mit Menschen gemeinsam besprochen, gemeinsam in einem Schicksal durchlebt haben, dass sie mit all diesen Erdeninteressen verbunden bleiben, sich interessieren für diese Erdeninteressen, ja sogar, weil ja der physische Leib kein Hindernis mehr bildet, über diese Erdenerlebnisse ein viel lichtvolleres Urteil haben, als die Erdenmenschen. Und man kann schon dadurch, dass man ein bewusstes Verhältnis zu den Toten erlangt, aus dem Urteile der Toten auch über Erdenverhältnisse ausserordentlich viel Lichtvolles gewinnen.

Aber noch etwas Anderes kommt dabei in Betracht. Man kann sehen, wie innerhalb der Erdenverhältnisse doch wieder gewisse Dinge da sind, die sich in die geistige Welt hinein erhalten, wie also in unsere irdischen Erlebnisse gewissermassen ein Ewiges eingemischt ist.

Es klingt fast absonderlich, wenn man Schilderungen von dieser Welt gibt; allein ich denke, hier spreche ich zu-

\*) Siehe „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten.“



meist zu langjährigen Anthroposophen, und ich darf daher über diese Dinge unbefangen sprechen. Man kann, wenn man die Wege aufsucht, um sich mit Toten zu verständigen, sogar die Möglichkeit finden, in Erdenworten sich mit den Toten zu verständigen, Fragen an sie zu stellen, Antworten zu bekommen. Da zeigt sich das Eigentümliche, dass die Toten zuerst die Fähigkeit verlieren, Substantiva zu gebrauchen in ihrer Sprache, während die Verben noch lange im Gebrauche der Toten sind. Und insbesondere sprechen sich die Toten aus durch Empfindungsworte, durch all dasjenige, was mit dem Gefühl und mit dem Gemüte zusammenhängt, ein Ach!, ein Oh! als Ausdruck der Verwunderung, als Ausdruck des Überraschtseins und dergleichen, das ist dasjenige, was vielfach von den Toten in *ihrer* Sprache geübt wird. Man muss gewissermassen auch die Sprache der Toten erst lernen.

So wie sich die Spiritisten das vorstellen, ist es nicht, denn die stellen sich vor, dass sie durch das Medium in der ganz gewöhnlichen irdischen Sprache von den Toten Mitteilungen bekommen können. Man kann es schon ansehen der Art, wie diese Mitteilungen sind, dass es sich da um unterbewusste Zustände der Lebenden handelt, nicht um wirkliche direkte Mitteilungen der Toten durch die Medien. Denn aus der gewöhnlichen Menschensprache wachsen die Toten immer mehr und mehr heraus, und nach Jahren kann man sich mit den Toten überhaupt nur mehr verständigen, wenn man gewissermassen ihre Sprache sich angeeignet hat, die zumeist darinnen liegt, dass man in einfachen symbolischen Zeichnungen dasjenige andeutet, was man ausdrücken will, und dann auch wiederum in solchen symbolischen Formen, die man natürlich schattenhaft erhält, die Antwort bekommt.

Ich schildere Ihnen dies aus dem Grunde, weil ich Ihnen dadurch andeuten will, dass der Tote, obwohl er eigent-

lich in dem Elemente lebt, was dasjenige des Schlafes ist, trotzdem weite Interessen hat und die Welt schon überschaut. Aber wir können ihm dabei ausserordentlich zu Hilfe kommen. Es ist ein wesentliches Zuhilfekommen den Toten gegenüber, wenn wir in aller Lebendigkeit an sie denken, wenn wir namentlich solche Gedanken den Toten schicken, welche darstellen in einer recht anschaulichen Form dasjenige, was wir mit ihnen erlebt haben. Abstrakte Vorstellungen verstehen die Toten nicht. Wenn ich aber den Gedanken fasse: Da war die Strasse zwischen Kristiania und einem Nachbarort: da gingen wir. Der andere Mensch, der jetzt gestorben ist, ging neben mir. Ich höre noch heute, wie er dazumal sprach. Den Klang seiner Stimme höre ich. Ich versuche mir zu vergegenwärtigen, was er für Bewegungen mit den Armen, was für Bewegungen mit dem Kopfe machte. — Wenn man sich so ganz gegenständlich lebhaft vorstellt, was man mit dem Toten zusammen erlebt hat, und dann diese Gedanken hinschickt nach dem Toten, die man sich in einem geläufigen Bilde vor die Seele rückt, dann schwebt oder strömt gewissermassen ein solcher Gedanke nach dem Toten hin. Und der Tote empfindet das wie ein Fenster, durch das er in die Welt hereinklickt. Dem Toten geht nicht nur das, was wir an ihn als Gedanken richten, dabei auf, sondern eine ganze Welt. Es ist eben wie ein Fenster, durch das er hereinklickt in unsere Welt.

Dagegen dasjenige, was in seiner geistigen Umgebung nunmehr liegt, das kann der Tote nur in dem Masse erleben, als er sich schon hier die dem Menschen auf Erden möglichen Gedanken über die geistige Welt gemacht hat.

Sehen Sie, es gibt so viele Menschen heute, die sagen: Ach, was brauchen wir uns zu kümmern um das Leben nach dem Tode. Wir können es ja abwarten. Wenn wir gestorben sind, werden wir schon sehen, was es da gibt nach dem Tode. — Ja, aber das ist ein ganz unmöglicher Gedanke.



Man schaut eben einfach nichts nach dem Tode, wenn man sich gar keine Gedanken über die geistige Welt im Leben gemacht hat, wenn man bloss materialistisch dahingelebt hat.

Damit habe ich Ihnen angedeutet, wie der Tote lebt in der Zeit, in der er rückwärts durchlebt sein Leben nach Massnahme dessen, was er immer in den Schlafzuständen durchgemacht hat. Der Mensch, der also jetzt seinen physischen, seinen Ätherleib verlassen hat, fühlt sich in dieser ganzen Zeit im Bereich der geistigen Mondenkräfte. Wir müssen uns klar sein, dass alles dasjenige, was Weltenkörper sind, Mond, Sonne, andere Sterne, insofern sie den physischen Augen erscheinen, ja wirklich nur die physische Ausgestaltung von Geistigem sind.

Wie der einzelne Mensch, der jetzt hier auf dem Stuhl sitzt, nicht bloss das Fleisch und das Blut ist, das wir als Stoff ansehen können, sondern Seele und Geist, so lebt im ganzen Weltenall, im ganzen Kosmos überall Seele und Geist, und zwar nicht etwa bloss ein einheitliches seelisch-geistiges Wesen, sondern viele, unendlich viele geistige Wesenheiten. Und so sind verknüpft mit dem Monde, den wir nur äusserlich als die silberne Scheibe sehen mit dem physischen Auge, zahlreiche geistige Wesenheiten. In deren Bereich sind wir, solange wir zurückleben in der geschilderten Weise unser Erdenleben, bis wir wiederum an seinen Ausgangspunkt zurückgekommen sind. Man kann daher sagen: So lange sind wir im Mondenbereiche.

Während wir also in diesem Rückwärtsleben sind, mischt sich allerdings in unser ganzes Leben etwas, was dann einen gewissen Abschluss erlangt, wenn wir aus dem Mondenbereich nach dem Tode hinauskommen.

Sogleich nachdem wir den Ätherleib wenige Tage nach dem Tode abgestreift haben in der geschilderten Weise, da macht sich geltend eben aus diesen nächtlichen Erlebnissen heraus die moralische Beurteilung unseres Menschen-

wertes. Wir können dann gar nicht anders, als dasjenige, was wir da wiederum zurückleben, moralisch beurteilen. Und das ist sehr eigentümlich, wie sich die Dinge nun gestalten.

Hier auf Erden tragen wir einen Leib aus Knochen, aus Muskeln, aus Blutgefäßen usw. Dann nach dem Tode bildet sich ein geistiger Leib, der aus unseren moralischen Werten gebildet ist. Ein guter Mensch bekommt einen schönleuchtenden moralischen Leib, ein schlechter Mensch einen übelleuchtenden moralischen Leib. Das bildet sich während dieses Rückganges. Und das ist eigentlich nur ein Teil desjenigen, was sich uns angliedert, was jetzt unser — wenn ich mich so ausdrücken darf — Geistleib wird; denn ein Teil dessen, was wir jetzt in der geistigen Welt als einen Geistleib erhalten, bildet sich aus unseren moralischen Werten, ein anderer wird uns einfach aus den Substanzen der geistigen Welt, wenn ich so sagen darf, angekleidet.

Nun müssen wir, wenn wir den Rücklauf vollendet haben, also wiederum an dem Ausgangspunkte angekommen sind, jenen Übergang finden, den ich in meiner „Theosophie“ angedeutet habe mit dem Übergange von der Seelenwelt in das Geisterland. Aber damit ist verknüpft, dass wir den Mondenbereich verlassen und innerhalb des Kosmos in den Sonnenbereich einziehen. Wir werden bekannt nach und nach mit der allumfassenden Wesenheit alles desjenigen, was geistig-seelisch im Sonnenbereich lebt. Da müssen wir aufgenommen werden. Ich werde in den nächsten Tagen zu sprechen haben davon, inwiefern gerade bei diesem Übergange aus dem Mondenbereich in den Sonnenbereich die Christuswesenheit für den Menschen eine führende Rolle spielt, die verschieden ist *vor* dem Mysterium von Golgatha und *nach* dem Mysterium von Golgatha. Heute wollen wir einmal den Durchgang durch diese Welt mehr objektiv schildern. — Wir müssen nämlich dasjenige, was wir uns



da angegliedert haben, gewissermassen aus unseren moralischen Werten, im Mondenbereich noch ablegen. Das stellt etwas dar, was wir gewissermassen als ein Päckchen zurücklassen, damit wir als *rein geistige* Wesen nunmehr eintreten können in den reinen Sonnenbereich, wo wir die Sonne wirklich sehen, jetzt nicht von der Seite, die sie der Erde zuwendet, sondern von der „rückwärtigen“ Seite, wo wir sie ganz und gar erfüllt sehen von geistigen Wesenheiten, wo wir sie ganz und gar sehen als ein geistiges Reich.

Da ist es nun, wo wir alles dasjenige, was jetzt nicht zu unseren moralischen Werten gehört, sondern zu demjenigen, was die Götter uns haben erfahren lassen auf Erden, und was brauchbar ist für das Weltenall, wo wir das dem Weltenall wie eine Nahrung übergeben, so dass der Weltenlauf weitergehen kann. Ja es ist wirklich so. — Sie wissen, ich gebrauche das nur als einen Vergleich, denn ich definiere den Weltenlauf wirklich nicht als Maschine —: Wenn wir den Weltenlauf ansehen würden vergleichsweise wie eine Maschine, so wäre dasjenige, was wir da mitbringen, nachdem wir unser Päckchen abgelegt haben im Mondenbereich, im Sonnenbereich wie ein Heizmaterial, das wir, wie das Heizmaterial einer Maschine, dem Lauf des Kosmos reichen.

Und so treten wir ein in den Bereich der geistigen Welt. Denn es ist einerlei, ob wir sagen: wir treten ein in den Sonnenbereich, geistig, oder ob wir sagen: wir treten ein in die geistige Welt.

Da leben wir nun als Geist unter Geistern, so wie wir hier auf Erden als physischer Mensch unter physischen Wesenheiten der verschiedenen Naturreiche leben. Da leben wir unter denjenigen Wesenheiten, welche ich beschrieben und benannt habe in meiner „Geheimwissenschaft“; da leben wir auch unter denjenigen Seelen, die *vor* uns gestorben sind, oder die in der Erwartung sind ihres *kommenden* Erdenlebens. Wir leben da eben als Geist unter geistigen Wesenheiten.

Diese geistigen Wesenheiten können Wesenheiten der höheren Hierarchien sein, sie können auch entkörperte, in der geistigen Welt lebende Menschen sein. Und die Frage taucht auf: was tun wir nun?

Hier stehen wir auf Erden an einem bestimmten Punkte des irdischen Weltenalls. Wir richten den Blick nach allen Seiten hinaus und erblicken das, was *ausser* dem Menschen ist. Dasjenige, was *im* Menschen ist, das erblicken wir ja gar nicht.

Nun werden Sie sagen, das ist töricht, was du uns sagst. Nicht gerade jeder Mensch, aber die gelehrten Anatomen, die in den Kliniken den Menschen, wenn er gestorben ist, zerschneiden, die Anatomie treiben, die kennen ja ganz gut das Innere des Menschen. — Nichts kennen sie davon! Denn dasjenige, was man auf diese Weise kennen lernt vom Menschen, ist ja auch nur ein Äusseres. Ob Sie schliesslich den Menschen von dem Äusseren der Haut äusserlich anschauen, oder ob Sie ihn von dem Inneren äusserlich anschauen, das ist alles dasselbe. Im Innern der Haut des Menschen ist nicht dasjenige, was die Anatomen auf äusserliche Weise herausbekommen, sondern da sind ganze Welten drinnen. In der menschlichen Lunge, in jedem menschlichen Organ sind ganze Welten im kleinen zusammengerollt.

Es ist ja wunderbar dasjenige, was wir sehen, wenn wir eine schöne Landschaft, wunderbar dasjenige, was wir sehen, wenn wir nächtlich den Sternenhimmel in all seiner Pracht bewundern. Aber dasjenige, was im Menschen drinnen ist, wenn wir den Menschen nicht mit dem physischen Auge des Anatomen, sondern mit geistigem Auge anschauen, wenn wir eine menschliche Lunge, eine menschliche Leber — verzeihen Sie, dass ich alle diese Organe nenne — anschauen mit geistigem Auge, so sind das ja *Welten* zusammengerollt. Gegenüber aller Pracht und Herrlichkeit der äusseren Flüsse und Berge der Erdenwelt ist eine viel erhabener Pracht



alles dasjenige, was innerhalb der Haut des Menschen auch nur als physische Organisation liegt; dass das kleiner ist als die scheinbar so grosse Raumeswelt, das macht es nicht aus. Wenn Sie überschauen dasjenige, was in einem einzigen Lungenbläschen liegt, so ist das grossartiger als dasjenige, was in den mächtigen Alpenmassen liegt. Dasjenige, was innerhalb des Menschen sich befindet, ist nämlich zusammenverdichtet der ganze geistige Kosmos. In der menschlichen Innenorganisation haben wir ein Bild des ganzen Kosmos.

Wir können uns das auch noch etwas anders vorstellen. Stellen Sie sich einmal vor, Sie seien 30 Jahre alt geworden, blicken in sich hinein, rein seelisch und erinnern sich an irgend etwas, was Sie zwischen dem 10. und 20. Jahre erlebt haben. Da ist das äussere Erlebnis zum inneren Bilde der Seele geworden. Sie überblicken vielleicht in einem Moment weit ausgebreitete Erlebnisse, die Sie durch Jahre durchgemacht haben. Eine Welt ist in dem Bilde einer Vorstellung zusammengewoben. Denken Sie nur, was Sie manchmal erleben, wenn Sie die kleinen Erinnerungsvorstellungen an weit ausgebreitete Ereignisse, die Sie durchgemacht haben, in Ihrem Seelenleben haben. Ja, das ist das Seelische von dem, was Sie irdisch durchgemacht haben. Wenn Sie ebenso, wie Sie ihre Erinnerungsvorstellung anschauen, Ihr Gehirn, das Innere Ihres Auges anschauen, — das Innere des Auges allein ist ja eine ganze Welt — wenn Sie ebenso anschauen Ihre Lunge, Ihre anderen Organe, so sind diese jetzt nicht Bilder von Erlebnissen, die Sie durchgemacht haben, sondern es sind Bilder — sie erscheinen nur auf materielle Art — des ganzen geistigen Kosmos.

Wenn der Mensch enträtseln kann, ebenso wie er seine Erinnerungen im Seelenleben enträtseln kann, weil er sie durchlebt hat im irdischen Dasein: was ist in meinem Gehirn, in meinem Augeninneren, in meinem Lungeninneren enthalten? dann geht ihm der ganze geistige Kosmos auf, gerade



so, wie bei den einzelnen Erinnerungsvorstellungen einem aufgeht irgend eine Erlebnisreihe, die man durchgemacht hat. Man ist das verkörperte Weltgedächtnis als Mensch. Das muss man nur ordentlich in Erwägung ziehen, dann wird man verstehen, was es heisst: der Mensch tritt ein, nachdem er durchgemacht hat die Zustände, die ich bisher geschildert habe, nach dem Tode, in das Schauen des Menschen selber. Der Mensch ist Geist unter Geistern. Aber dasjenige, was er als *seine* Welt jetzt erblickt, das ist das Wunder der menschlichen Organisation selber als Kosmos, als ganze Welt. Wie hier Berge, Flüsse, Sterne, Wolken unsere Umgebung sind, so ist dann, wenn wir als Geist unter Geistern leben, der Mensch in seiner wunderbaren Organisation unsere Umgebung, unsere Welt. Wir blicken hinaus, wir blicken — wenn ich mich bildhaft ausdrücken darf — in der geistigen Welt links und blicken rechts: wie hier überall Felsen, Flüsse, Berge sind, so ist dort überall *Mensch*. Der Mensch ist die Welt. Und an dieser Welt, die eigentlich der Mensch ist, sind wir beschäftigt. So wie wir Maschinen bauen, Buchhaltungen anlegen, Röcke, Schuhe machen, wie wir irgend etwas schreiben auf der Erde, wie wir also dasjenige zusammenweben, was man den Inhalt der Zivilisation, der Kultur nennt, so weben wir dort, aber zusammen mit den Geistern der höheren Hierarchien und mit den entkörpernten Menschen, an der Menschheit. Wir weben die Menschheit aus dem Kosmos heraus. Hier auf Erden sind wir fertiger Mensch. Dort legen wir den Geistkeim des Erdenmenschen.

Das ist das grosse Geheimnis, dass die Himmelsbeschäftigung des Menschen darinnen besteht, den grossen Geistkeim für den späteren Erdenmenschen selber zu weben mit den Geistern der höheren Hierarchien zusammen. Und alle weben wir, aber in riesiger Geistgrösse, das Gewebe unseres eigenen Erdenmenschen, der wir dann sind, wenn wir wiederum zum Erdenleben heruntersteigen, in dem

Geistkosmos darinnen. Unsere Arbeit ist eine mit den Göttern gemeinsam geleistete Arbeit an dem Erdenmenschen.

Wenn wir hier auf Erden von Keim sprechen, so stellen wir uns etwas Kleines vor, das dann gross wird. Wenn wir aber davon sprechen, wie in der geistigen Welt der Keim des physischen Erdenmenschen vorhanden ist, — denn der physische Keim, der im Leibe der Mutter gedeiht, ist ja nur das Abbild dieses Geistkeimes —, wenn wir von diesem Geistkeim sprechen, so ist der riesig gross, ist der ein Weltenall, und alle anderen Menschen sind in dieses Weltenall verflochten. Man könnte sagen: alle sind an demselben Orte, und doch der Zahl nach von einander verschieden. Und dann verkleinert er sich immer mehr, und wir machen das durch in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, dass wir zuerst als Weltenall gross den Geistkeim bilden des Menschen, der wir werden. Dann wird dieser Geistkeim immer kleiner und kleiner. Er involviert seine Wesenheit immer mehr und mehr. Und er ist es, der dann im Leibe der Mutter sein Abbild schafft.

Es ist ja ganz falsch, was in dieser Beziehung die materialistische Physiologie glaubt. Sie nimmt an, der Mensch mit seiner wunderbaren Gestalt, die ich Ihnen eben versuchte, skizzenhaft zu schildern, entstünde aus dem blossen physischen Menschenkeim. Sie meint, der Eikeim sei die allerkomplizierteste Materie, und die physiologischen Chemiker denken darüber nach, wie das Molekül oder das Atom immer komplizierter und komplizierter wird, und der Keim endlich etwas ganz Kompliziertes ist.

Das ist ja gar nicht wahr. Der Eikeim ist nämlich chaotische Materie. Wenn Materie Keim wird, so löst sie sich gerade als Materie auf, ist vollständig pulverisiert. Darinnen besteht das Wesen des physischen Keimes und des Menschenkeimes am allermeisten, dass er vollständig pulverisierte Materie ist, die gar nichts mehr für sich will.



Dadurch, dass er vollständig pulverisierte Materie ist, die gar nichts mehr für sich will, kann der *Geistkeim*, der lange vorbereitet ist, in diese Materie seinen Einzug halten. Dazu, zu dieser Pulverisierung, wird eben gerade die physische Keimmaterie durch die Konzeption fähig gemacht. Die physische Materie wird ganz zerstört, damit der geistige Keim sich in sie senken kann, und die physische Materie das Abbild des geistigen Keimes, der aus dem Kosmos heraus gewoben wird, werden kann.

Man kann ja gewiss grosse Loblieder singen auf all dasjenige, was Menschen auf Erden für die Zivilisation, für die Kultur tun können. Ich werde gewiss nicht sprechen gegen diese Loblieder, sondern erkläre mich von vorne herein, insofern diese Loblieder vernünftig sind, mit allem einverstanden. Aber dasjenige, was geleistet wird — ich möchte sagen — an Himmelszivilisation zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, indem der Menschenleib im Geiste vorbereitet wird, gewoben wird zuerst im Geist, das ist eine viel umfassendere, eine viel erhabenerere, eine viel grossartigere Arbeit, als alle Kulturarbeit auf Erden. Denn es gibt nichts Erhabeneres in der Weltordnung, als eben gerade aus allen Ingredienzien der Welt den Menschen zu weben. Mit Göttern zusammen wird der Mensch gewoben in der wichtigsten Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt.

Und wenn ich gestern sagen musste: in einem gewissen Sinne ist dasjenige, was wir hier auf Erden an Erfahrungen, an Erlebnissen uns aneignen, eine Nahrung für den Kosmos, so müssen wir sagen wiederum: nachdem wir das, was wir hier in einem Erdenleben bewahrt haben als für den Kosmos brauchbar, als Nahrung oder als Heizmaterial, könnten wir sagen, an den Kosmos hingegeben haben, da bekommen wir aus der Fülle des Kosmos heraus all diejenigen Substanzen, aus denen wir den neuen Menschen, den wir später beziehen werden, wiederum weben.



Da lebt der Mensch, indem er wirklich ganz hingeeben ist an eine geistige Welt, als Geist. Sein ganzes Weben und Wesen ist ein geistiges Arbeiten und ein geistiges Sein. Das dauert eine lange Zeit. Denn wirklich, man muss immer wieder betonen: dasjenige zu weben, was der Mensch ist, das ist etwas ganz Gewaltiges und Grossartiges. Und in alten Mysterien hat man nicht mit Unrecht den menschlichen physischen Leib einen Tempel genannt. Man lernt fühlen die tiefe Bedeutung dieses Wortes immer mehr und mehr, je mehr man Einblick gewinnt in die ganze Initiationswissenschaft, in dasjenige, was als das Leben des Menschen selber zwischen dem Tode und einer neuen Geburt vor sich geht. Da lebt man aber auch so, dass man, — ich möchte sagen — unmittelbar ansichtig wird der Geistwesen als Geistwesen. Das dauert längere Zeit. Dann tritt ein anderer Zustand ein.

Dasjenige was vorher gewesen ist, war so, dass man die einzelnen Geistwesen als Individualitäten wirklich geschaut hat. Man lernte sozusagen von Angesicht zu Angesicht, indem man mit ihnen arbeitete, die Geistwesen kennen. Dann tritt einmal ein Zustand ein, wo — es ist nur bildlich gesprochen, aber man kann für diese Dinge ja nur Bilder anwenden —, wo diese Geistwesen immer undeutlicher und undeutlicher werden und mehr ein allgemeines Geistgebilde auftritt. Man kann das so aussprechen, dass man sagt: eine gewisse Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt erlebt man so, dass man unmittelbar mit den Geistwesen lebt. Dann kommt eine Zeit, wo man nur in der Offenbarung der Geistwesen lebt, wo sie sich einem offenbaren. Ich will ein recht triviales Gleichnis gebrauchen. Wenn Sie in der Ferne so eine kleine graue Wolke sehen, so können Sie sie für eine kleine graue Wolke halten; gehen Sie näher zu, so entpuppt sie sich Ihnen als ein Mückenschwarm. Sie sehen jetzt jede einzelne Mücke. Hier ist es

umgekehrt. Sie nehmen wahr, zuerst als einzelne Individualitäten, die göttlich-geistigen Wesenheiten, mit denen Sie arbeiten. Dann leben Sie sich hinein, sodass Sie die allgemeine Geistigkeit wahrnehmen, wie den Mückenschwarm als Wolke, wo die einzelnen Individualitäten mehr verschwinden, und Sie leben dann — ich möchte sagen — mehr auf pantheistische Weise in einer allgemeinen geistigen Welt.

Indem Sie jetzt in einer allgemeinen geistigen Welt leben, taucht aber aus Ihrem Inneren ein stärkeres Selbstgefühl auf, als Sie vorher hatten. Vorher waren Sie in Ihrem Selbst so, dass Sie gewissermassen eins waren mit der geistigen Welt, die Sie in ihren Individualitäten erlebten. Jetzt fühlen Sie die geistige Welt gewissermassen nur wie eine allgemeine Geistigkeit. Aber, Sie fühlen sich stärker. Es erwacht die Intensität des eigenen Selbstgefühles. Und damit tritt langsam und allmählich im Menschen wiederum das Bedürfnis auf nach einem neuen Erdensasein. Dieses Bedürfnis muss ich Ihnen so schildern:

Durch die ganze Zeit, die ich Ihnen jetzt geschildert habe, und die durch Jahrhunderte geht, hat der Mensch eigentlich, nachdem er die erste Zeit durchgemacht hat, wo er noch immer mit der Erde zusammenhängt, wo er an seinen Ausgangspunkt wieder zurückgekommen ist, im Grunde genommen hauptsächlich nur die Interessen für die geistige Welt. Er webt in der Weise, wie ich's Ihnen geschildert habe, an dem Menschen im Grossen.

In dem Momente, wo die geistige Welt gewissermassen in ihren Individualitäten ineinander verschwimmt, und der Mensch die geistige Welt im allgemeinen wahrnimmt, erwacht in ihm das Interesse für die Erdenwelt wiederum. Dieses Interesse für die Erdenwelt tritt in einer ganz besonderen Weise, in bestimmter Weise, in konkreter Weise auf. Man fängt an, ein Interesse zu bekommen an ganz bestimmten Menschen, die da unten sind auf der Erde, und wiederum



an deren Kindern, und an deren Kindern wiederum. Während man früher nur ein Himmelsinteresse hat, bekommt man jetzt ein merkwürdiges Interesse, wenn die geistige Welt zur Offenbarung wird, an gewissen Generationenfolgen. Das sind die Generationenfolgen, an deren Ende dann die eigenen Eltern stehen, die einen gebären werden, wenn man wiederum herabsteigt zur Erde. Aber man bekommt schon lange vorher für die Voreltern Interesse. Man verfolgt die Generationenreihe bis zu den Eltern hinunter, und zwar verfolgt man sie nicht bloss im Zeitenverlaufe, sondern wenn dieser Zustand der Offenbarung zuerst eintritt, da sieht man schon wie prophetisch die ganze Generationenreihe vor sich, da sieht man durch die Menschenfolge, Urururgrossvater, Ururgrossvater, Urgrossvater, Grossvater usw. den Weg, den man auf die Erde hinunter machen wird, eben in Menschengenerationen vor sich. Nachdem man zuerst in den Kosmos hineingewachsen ist, wächst man später in die reale, in die konkrete Menschengeschichte hinein. Und dann kommt der Zeitpunkt, wo man (dem Bewusstsein nach) wiederum aus dem Sonnenbereich allmählich herauskommt.

Man bleibt ja natürlich immer im Sonnenbereich drinnen, aber das deutliche, klare, bewusste Verhältnis verdunkelt sich, und man zieht wieder in den Mondenbereich ein. Und jetzt findet man im Mondenbereich das „Päckchen“, das man abgelegt hat, — ich kann's nicht anders als mit diesem Bilde bezeichnen —, dasjenige, was die moralische Wertigkeit darstellt. Die muss man jetzt aufnehmen.

Wir werden in den nächsten Tagen sehen, wie da wiederum der Christusimpuls eine sehr bedeutsame Rolle spielt. Man muss das Schicksalspäckchen sich einverleiben. Aber indem man sich dieses Schicksalspäckchen einverleibt, indem man den Mondenbereich betritt, geht einem, während das Selbstgefühl immer stärker und stärker geworden ist, während man immer mehr und mehr innerlich Seele geworden ist,



geht einem das Gewebe, das man gewoben hat aus seinem physischen Leib, allmählich verloren. Der Geistkeim, den man selbst gewoben hat, der geht einem in dem Momente verloren, wo auf der Erde die Konzeption eintritt für den körperlichen Keim, den man auf Erden anzunehmen hat.

Der Geistkeim des physischen Leibes ist schon hinuntergegangen; man ist selber in der geistigen Welt. Da tritt ein starkes Entbehrensgefühl ein. Man hat seinen Geistkeim des physischen Leibes verloren. Der ist schon unten. Der ist am Ende der Generationenreihe angekommen, die man gesehen hat. Man ist noch oben. Gewaltig macht sich da die Entbehrung geltend. Und diese Entbehrung, die zieht jetzt aus aller Welt die geeigneten Ingredienzien des Weltenäthers zusammen; nachdem man schon den Geistkeim des physischen Leibes hinuntergeschickt hat auf die Erde und als Seele — als Ich und als astralischer Leib — zurückgeblieben ist, zieht man aus dem Weltenäther Äthersubstanz zusammen und bildet den eigenen Ätherleib. Und mit diesem eigenen Ätherleib, den man gebildet hat, vereinigt sich dann etwa in der dritten Woche, nachdem die Befruchtung auf Erden eingetreten ist, der leibliche Keim, der sich nach dem Geistkeim in der geschilderten Weise gebildet hat.

Aber ehe man sich mit seinem eigenen Leibeskeim vereinigt, bildet man sich noch seinen Ätherleib in der Weise, wie ich es geschildert habe. Und in diesen Ätherleib hinein ist verwoben das Päckchen, von dem ich gesprochen habe, das die moralische Wertigkeit enthält. Das verwebt man jetzt in sein Ich, in seinen astralischen Leib, aber auch noch in den ätherischen Leib hinein. Das bringt man dann mit dem physischen Leib zusammen. Und so ist es, dass man sein Karma mit auf die Erde trägt. Das hat man zuerst im Mondenbereich zurückgelassen, denn man würde einen schlechten, einen verdorbenen physischen Leib ausgebildet haben, wenn man das mitgenommen hätte in den Sonnenbereich.

Der physische Leib des Menschen wird individuell erst dadurch, dass der Ätherleib ihn durchzieht. Der physische Leib eines jeden Menschen würde gleich dem physischen Leib eines anderen Menschen sein, denn in der geistigen Welt weben sich die Menschen schlechthin gleiche Geistkeime für ihren physischen Leib. Individuell werden wir eben nach unserem Karma, nach dem, wie wir unser Päckchen müssen in den Ätherleib hineinverweben, der dann, schon während wir noch im embryonalen Zustande sind, individuell unseren physischen Leib gestaltet, konstituiert, durchdringt.

Ich werde ja in den nächsten Tagen natürlich noch manches hinzufügen müssen zu dem, was ich Ihnen skizzenhaft über den Durchgang des Menschen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt geschildert habe. Aber Sie haben gesehen, dass der Mensch da reiche Erlebnisse durchmacht, dass da die grosse Erfahrung eintritt, wie wir zuerst aufgehen in den Kosmos, wie wir aus dem Kosmos heraus wiederum die Menschheit bilden, um zu einem neuen Erdenleben zu kommen.

Es sind im wesentlichen drei Dinge, die wir da durchmachen. Erstens leben wir als Geistseele unter Geisterseelen. Es ist ein *wirkliches Miterleben* der geistigen Welt. Zweitens leben wir in der *Offenbarung* der geistigen Welt. Die Individualitäten der einzelnen geistigen Wesenheiten sind gewissermassen verschwommen. Die geistige Welt offenbart sich uns als ein Ganzes. Wir nähern uns wiederum dem Mondenbereich. Da aber erwacht unser Selbstgefühl, das schon die Vorbereitung für das irdische Selbstgefühl ist. Während wir in der geistigen Welt als ein geistiges Selbst bewusst werden, nicht nach der Erde begehren, fangen wir jetzt während der Offenbarungszeit an, nach der Erde zu begehren, ein starkes, schon nach der Erde geneigtes Selbstgefühl zu entwickeln.



Und das Dritte ist dann, wenn wir in den Mondenbereich eingetreten sind, unseren Geistkeim abgegeben haben an die physische Welt, dass wir die Äthermaterie aus allen Himmeln zusammenziehen zum eigenen Ätherleib. Drei aufeinanderfolgende Stadien: Wirkliches Leben mit der geistigen Welt; Leben, indem man sich selber schon als ein egoistisches Ich fühlt, in den Offenbarungen der geistigen Welt; Leben im Zusammenziehen des Weltenäthers.

Davon kommen dann, wenn der Mensch in seinen physischen Leib eingezogen ist, die Abbilder zustande. Diese Abbilder stellen sich als etwas höchst Überraschendes heraus. Wir sehen das Kind. Wir sehen es in seinem physischen Leibe vor uns. Es entwickelt sich. Es ist ja das Wunderbarste, was wir sehen können in der physischen Welt, diese Entwicklung des Kindes. Wir sehen, wie es zuerst kriecht, wie es sich in die Gleichgewichtslage gegenüber der Welt versetzt. Wir nehmen das Gehenlernen wahr. Es ist ja ungeheuer viel mit diesem Gehenlernen verknüpft. Es ist ein ganzes Sich-Hineinbegeben in die Gleichgewichtslage der Welt. Es ist ein wirkliches Sich-Hineinversetzen des ganzen Kosmos in die drei Raumesrichtungen der Welt; wie da das Kind eben erst findet die richtige menschliche Gleichgewichtslage innerhalb der Welt, das ist das Wunderbare.

Das ist ein irdisches, anspruchsloses Abbild desjenigen, was der Mensch in langen Jahrhunderten durchgemacht hat, indem er als Geist unter Geistern lebte. Da bekommt man eine grosse Ehrfurcht vor der Welt, wenn man die Welt so betrachtet, dass man das Kind sieht, wie es zuerst ungeschickt mit den Gliedern in aller Welt herumfuchelt, wie das nach und nach verständig wird. Ja, das ist die Nachwirkung der Bewegungen, die wir ausgeführt haben als Geistwesen unter Geistwesen durch Jahrhunderte. Es ist wirklich etwas Wunderbares, in den einzelnen Bewegungen des Kindes, in dem Aufsuchen der Gleichgewichtslage, die



irdischen Nachwirkungen der himmlischen Bewegungen, die rein geistig ausgeführt werden, als Geist unter Geistern, wieder zu sehen.

So geschieht es ja regelmässig beim Kinde — wenn es anders geschieht, ist etwas abnorm, es kann auch eintreten —, aber eigentlich sollte das Kind zuerst gehen, zuerst sich ins Gleichgewicht bringen lernen und dann sprechen.

Und nun wiederum, das Kind lebt sich mit der Sprache ein nachahmend in die Umgebung. Aber mit jedem Laute, mit jeder Wortbildung, die sich in dem Kinde ausbildet, haben wir einen anspruchslosen irdischen Anklang jenes Erlebnisses, das wir haben, wenn das Erdenleben des Geistigen Offenbarung wird, gewissermassen sich zu einem einheitlichen Nebel zusammenbildet, da wird aus dem einzelnen Wesen der Welt, die wir vorher individuell erlebt haben, der Weltenlogos. Und wenn aus dem Kinde heraus Wort für Wort kommt, so ist das das ausgesprochene irdische Nachbild eines wunderbaren Weltentableaus, das der Mensch durchmacht in der Offenbarungszeit, bevor er wiederum in den Mondenbereich eintritt.

Und dann, wenn das Kind, nachdem es gehen und sprechen gelernt hat, die Gedanken allmählich entwickelt, — denn das Dritte sollte ja erst das Denkenlernen sein bei der regelmässigen menschlichen Entwicklung — da ist das ein Nachbild jener Verrichtungen, die der Mensch vollzogen hat, indem er den Weltenäther aus allen Weltengebieten zum eigenen Ätherleib zusammengeformt hat.

So schauen wir das Kind an, wie es in die Welt hereingetreten ist, und sehen in dieser Stufenfolge der drei anspruchslosen Verrichtungen, die es sich aneignet, in ein dynamisch-statisches Verhältnis zu kommen zur Welt: Gleichgewicht zu erhalten, was wir Gehenlernen nennen, sprechen lernen, denken lernen, wir sehen die ganz zusammengefalteten, irdisch anspruchslosen Nachbilder desjenigen, was ins ge-

waltige Kosmische auseinandergerollt die Zustände darstellt, die durchgemacht werden zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Erst dadurch, dass wir dieses geistige Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kennen lernen, lernen wir auch kennen jenes Geheimnisvolle, das sich herausarbeitet aus dem tiefsten Inneren des Menschen, wenn das Kind zuerst ganz undifferenziert zur Welt kommt und immer differenzierter und differenzierter wird. So lernen wir die Welt begreifen als eine Offenbarung des Göttlichen, wenn wir in jedem Einzelnen hindeuten können, wie es eine Offenbarung des Göttlichen ist.

### III.

Wir haben gestern zu besprechen gehabt den Weg, den der Mensch durchmacht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; und aus dem ganzen Zusammenhange, den ich bereits dargestellt habe, werden Sie entnehmen können, dass wir eigentlich jede Nacht, wenn wir in den Schlaf kommen, den Weg zurückfinden müssen zu dem Ausgangspunkte unseres Erdenlebens.

Das ist in der Tat eine wichtige Einsicht, die wir gewinnen können, dass wir, auch wenn wir in den Schlaf versinken, eben — wie ich es schon ausgeführt habe im Laufe dieser Vorträge — nicht stehen bleiben, ich möchte sagen, bei dem Datum, bei dem wir angekommen sind in unserem irdischen Lebenslauf, sondern dass wir einschlafend richtig zurückversetzt werden an den Ausgangspunkt unseres Erdenlebens. Wir sind jedesmal, wenn wir eingeschlafen sind, wiederum zurückversetzt in unsere Kindheit, ja sogar in den Zustand, bevor wir zur Kindheit gekommen sind, bevor wir angekommen sind im Erdenleben. Sodass wir schlafend immer versetzt sind mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leib in die übersinnliche Welt, aus der heraus wir stammen und die wir verlassen haben, indem wir eben Erdenmenschen geworden sind.

Das macht notwendig, dass wir in diesem Augenblicke unserer Betrachtungen noch einmal genauer dasjenige vor unserer Seele vorüberziehen lassen, was der Mensch schlafend unbewusst, aber deshalb nicht minder lebensvoll durchmacht.

Dabei kommt die Länge des Schlafes nicht eigentlich so sehr in Betracht. Zwar ist es schwierig für das gewöhn-



liche Bewusstsein, sich richtig vorzustellen, dass die Zeit- und Raumverhältnisse ganz andere werden, wenn wir in der geistigen Welt sind. Aber solche Vorstellungen muss man sich eben bilden.

Ich habe ja schon gesagt, wenn wir im Schlaf versunken sind, also in die Bewusstlosigkeit hinübergetreten sind, und dann plötzlich aufwachen, so machen wir im Augenblicke des Aufwachens alles das durch, was wir durchgemacht hätten, wenn wir noch einen langen Schlaf vollzogen haben würden. Die Länge des Schlafes an physischem Zeitmass gemessen, hat eben nur für unseren physischen Leib und auch noch für den Ätherleib eine Bedeutung. Für dasjenige, was wir als Ich und astralischer Leib durchmachen, bestehen ganz andere Zeitverhältnisse. Sodass also dasjenige, was ich Ihnen jetzt werde darzulegen haben, für einen kurzen und für einen langen Schlaf durchaus gilt.

Wenn der Mensch in den Schlaf hinein sich begibt mit seiner Seele, da ist der erste Zustand, den er durchmacht, der, — dies alles verläuft im Unbewussten, aber es ist eben durchaus lebensvoll da — dass er sich fühlt, — ich sage: fühlt, es ist ein unbewusstes Fühlen, aber man kann die Dinge ja nicht anders ausdrücken als dadurch, dass man Ausdrücke gebraucht aus dem gewöhnlichen Bewusstsein — dass er sich fühlt wie in einem allgemeinen Weltenäther lebend. Er fühlt sich gewissermassen ausgedehnt in den ganzen Kosmos. Und die bestimmte Anschauung, die man gehabt hat, die ein Verbundensein bedeutet mit den Dingen, die in der Erdenumgebung um uns herum sind, diese bestimmten Wahrnehmungen hören auf. Ein allgemeines Miterleben mit dem Weben und Treiben des Kosmos tritt da zunächst ein. Das ist verbunden damit, dass man sich gewissermassen als Seele im Bodenlosen erlebt. Und bei diesem Erleben im Bodenlosen tritt ein starker Trieb der Seele ein, göttlich gestützt zu sein. Sodass wir eigentlich jeden Tag beim Einschlafen

das religiöse Bedürfnis erleben, die ganze Welt durchsetzt und durchweilt zu haben mit einem Göttlich-Geistigen, das überall ausgebreitet ist. Das erleben wir eigentlich im Einschlafen.

Und wir bringen uns durch unsere ganze Menschheitskonstitution in den Wachzustand dieses Bedürfnis nach dem Göttlichen mit. Wir verdanken dem Schlaferlebnisse jeden Tag aufs Neue die Auffrischung unseres religiösen Bedürfnisses.

So führt uns die Betrachtung des ganzen Wesens des Menschen eigentlich erst in die Erkenntnis der Lebenszustände, die wir durchmachen. Wir leben ja im Grunde genommen recht gedankenlos, indem wir nur das Leben durchführen, das vom Morgen bis zum Abend bewusst verläuft, denn vieles spielt aus dem nächtlichen Erleben herein. Der Mensch ist sich nicht immer klar, woraus sein lebendiges religiöses Bedürfnis kommt. Es kommt von diesem allgemeinen Erleben, das wir im ersten Zustand des Schlafens allnächtlich haben, auch haben, obschon vielleicht mit geringerer Intensität, wenn wir ein Nachmittagsschläfchen machen.

Dann aber tritt etwas ein während jedes Schlafes, — wie gesagt, es bleibt unbewusst zunächst, aber es wird deshalb nicht minder lebendig durchgemacht — wie wenn der Mensch nun nicht mehr in seiner Seele so allgemein ausgebreitet wäre im Kosmos, sondern wie wenn er sich mit den einzelnen Teilen seines Wesens verteilte. Man würde sich fühlen, wenn das, was man erlebt, bewusst würde, wie zersplittert. Und auf dem Grunde der Seele macht sich geltend eine unbewusste Ängstlichkeit; diese Ängstlichkeit, aufgeteilt zu werden in das ganze Weltenall, die machen wir jede Nacht im Schlafe durch.

Sie werden sagen: was kümmert uns das, da wir das doch nicht wissen! Aber es kümmert uns trotzdem sehr



viel. Ich möchte durch einen Vergleich deutlich machen, insofern es uns kümmert.

Nehmen Sie an, wir werden im gewöhnlichen Tagesleben ängstlich. Da werden wir blass. Dass wir ängstlich werden, ist ein bewusster Vorgang der Seele. Dass wir blass werden, ist eine bestimmte Änderung in unserem Organismus. Das Blut zieht sich zurück in das Innere des Leibes. Das ist ein objektiver Vorgang. Wir können die Ängstlichkeit auch beim objektiven Vorgang beschreiben, der im physischen Leib während des Tagwachens geschieht. Das, was wir seelisch erleben, ist gewissermassen die Seelenspiegelung dieses Zurücktretens des Blutes von der Oberfläche des Leibes in die inneren Partien. Also es gibt einen objektiven Vorgang, der während des Wachens der Angst entspricht. So gibt es auch, wenn der Mensch schläft, einen objektiven Vorgang im Astralleibe, der ganz unabhängig ist vom Bewusstsein, den wir durchmachen.

Derjenige, der imaginativ und inspiriert vorstellen kann, der erlebt dann diesen objektiven Vorgang im astralischen Leibe eben als Angstzustand; aber dieses, was *objektiv* von der Angst ist, das macht der Mensch jede Nacht wirklich durch, weil er in seiner Seele aufgeteilt wird. Und wie wird er aufgeteilt? Ja, er wird tatsächlich jede Nacht aufgeteilt an die Sternenwelt. Ein Teil unseres Wesens strebt hin nach Merkur, ein anderer Teil nach Jupiter usw. Nur muss ich, um den Vorgang, der hier sich abspielt, ganz richtig zu charakterisieren, sagen: das ist nicht so beim gewöhnlichen Schlaf, wie auf dem Wege zwischen Tod und neuer Geburt, wo wir tatsächlich zu den Sternenwelten hinaufdringen, sondern während der Nacht machen wir dieses Aufgeteiltsein durch, indem wir nicht wirklich an die Sterne aufgeteilt werden, sondern an die *Nachbilder* der Sterne, die wir fortwährend während unseres Lebens in uns tragen. An Nachbilder des Merkur, der Venus, des Mondes, der Sonne usw.



werden wir während des nächtlichen Schlafes aufgeteilt. Also da handelt es sich um Nachbilder, nicht um die ursprünglichen Sterne selbst.

Und diese Ängstlichkeit, die wir da durchmachen, die verhältnismässig bald nach dem Einschlafen auftritt, die kann bei dem Menschen nur behoben werden, wenn seine Zugehörigkeit zum Christus wirklich vorhanden ist. Da lernt man an dieser Stelle die notwendige Zugehörigkeit des Menschen zum Christus kennen. Nur muss man, wenn man von dieser Zugehörigkeit spricht, die Entwicklung des Menschengeschlechtes auf Erden ins Auge fassen. Diese Entwicklung des Menschengeschlechtes auf Erden kann man nur verstehen, wenn man den bedeutsamen Einschnitt in diese Entwicklung, der durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist, richtig zu durchschauen vermag. Die Menschen waren seelisch-geistig eben etwas durchaus Anderes, bevor auf der Erde das Mysterium von Golgatha sich abgespielt hat, als nachher. Das muss man, wenn man richtig seelisch den Menschen betrachtet, immer berücksichtigen.

Wenn die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha — diese Menschen sind ja wir selber, von denen wir reden, denn wir waren da in früheren Erdenleben — wenn die Menschen in früheren Erdenleben in den Schlaf versunken sind und die Ängstlichkeit erlebt haben, die ich eben beschrieben habe, so war immer der Christus in einem Nachbilde aus der Sternenwelt ebenso vorhanden, wie die Nachbilder der anderen Sterne vorhanden waren. Und der Christus trat helfend, angstverscheuchend, die Angst also hinwegtreibend, also helfend in jedem Schlafzustand an den Menschen heran. Und in älteren Zeiten hatten die Menschen auch noch im instinktiven Hellsehen durchaus beim Aufwachen eine Art traumhafter Erinnerung, dass der Christus während des Schlafens bei ihnen gewesen war. Nur nannten sie ihn nicht den Christus. Sie nannten ihn den Sonnengeist. Aber es

war das tiefe Bekenntnis dieser Menschen, die da gelebt haben vor dem Mysterium von Golgatha, dass der grosse Sonnengeist auch der grosse führende Helfer der Menschheit ist, und dass er jede Nacht im Schlafe an den Menschen herantritt, um ihm die Angst zu nehmen, in die Welt zersplittert zu werden. Der Christus erschien als der den Menschen festigende innerlich konsolidierende Geist.

Wer hält die Kräfte des Menschen im Leben zusammen? so fragten sich die Angehörigen der alten Religionen. Der grosse Sonnengeist ist es, der die einzelnen Elemente des Menschen zu der Persönlichkeit festigend zusammenhält. Und dieses Bekenntnis taten die Angehörigen der alten Religionen aus ihrem erinnernden Bewusstsein heraus, dass jede Nacht der Christus an die Menschen herantrat.

Wir brauchen uns nicht weiter zu wundern, dass das so war; denn in jenen alten Zeiten, in denen noch vielfach ein instinktives Hellsehen dem Menschen eigen war, sahen ja die Menschen in besonderen Augenblicken ihres Lebens immer hinauf in die Zeit, die sie zugebracht haben, bevor sie als geistig-seelisches Wesen zur Erde heruntergestiegen waren und sich mit einem physischen Leibe umkleidet hatten. Es war damals den Menschen ganz natürlich, hinaufzuschauen in das vorirdische Dasein.

Aber ist es denn nicht so, wie wir auseinandergesetzt haben, dass uns jeder Schlaf zurückführt in das vorirdische Dasein, in das Dasein, bevor wir so recht bewusstes Kind geworden sind? Ja, so ist es. Und so, wie die Menschen wussten, dass sie im vorirdischen Dasein mit dem hohen Sonnengeiste beisammen waren, der ihnen die Kraft gegeben hat, wiederum durch den Tod als unsterbliches Wesen zu gehen, so hatten sie auch ein erinnerndes Bewusstsein nach jedem Schlafe, dass dieser hohe Sonnengeist helfend an ihrer Seite gestanden ist, um sie so recht als Menschen sein zu lassen, nämlich zusammenhaltende Persönlichkeiten.



Diesen Zustand durchlebt des Menschen Seele während des Schlafes, während sie Bekanntschaft macht mit der Planetenwelt. Es ist ja wie ein Aufgeteiltsein und durch Christus Zusammengehaltenwerden innerhalb der Nachbilder der Planeten.

Sehen Sie, dieses ganze Erlebnis der Seele während des Schlafes, das ist anders geworden für die Menschen nach dem Mysterium von Golgatha. Das Mysterium von Golgatha hat ja eingeleitet für die Menschen die Entfaltung des starken Ichbewusstseins. Dieses Ichbewusstsein kam erst nach und nach seit dem Mysterium von Golgatha, insbesondere aber eigentlich erst seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts über die Kulturmenschheit. Und dieses starke Ichbewusstsein, das da bewirkt, dass der Mensch als ein freies, voll-selbstbewusstes Wesen sich in die Sinneswelt hineinstellt, das macht, dass auf der anderen Seite wie durch einen Ausgleich verdunkelt wird sein Zurückschauen in das vorirdische Dasein und damit auch sein erinnerndes Bewusstsein davon, dass während des Schlafes der Christus helfend an seine Seite tritt.

Das ist ja das Merkwürdige, was sich mit dem Verlauf des Mysteriums von Golgatha für die Entwicklung der Menschheit abgespielt hat, dass die Menschen im Ichbewusstsein stark geworden sind während des Tagwachens, dass aber vollständige Finsternis sich nach und nach ausgebreitet hat über dasjenige, was früher aus dem Schlafbewusstsein herausgeleuchtet hat. Daher müssen die Menschen seit dem Mysterium von Golgatha bewusst während des Tagwachens ihr Verhältnis zu dem Christus Jesus herstellen, indem sie in bewusster Weise ein Verständnis dessen erwerben, was durch das Mysterium von Golgatha eigentlich geschehen ist, wie durch das Mysterium von Golgatha heruntergestiegen ist auf die Erde der hohe Sonnengeist Christus, Mensch geworden ist in dem Leibe des Jesus von Naza-



reth, durch das Erdenleben und durch den Tod gegangen ist und den Jüngern, die ihn schauen konnten im ätherischen Leibe nach dem Tode, ein Lehrer noch war nach dem Tode.

Indem die Menschen in der Zeit nach dem Mysterium von Golgatha sich im Tagwachen ein Bewusstsein erwerben von ihrer Zusammengehörigkeit mit Christus, indem sie sich lebendige Vorstellungen erwerben von dem, was durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist, tritt für die Menschen wiederum die Möglichkeit ein, dass der Christusimpuls ihnen nun in seiner Nachwirkung aus dem Tagwachen während der Nacht hilft.

Das ist der grosse Unterschied des Schlafzustandes des Menschen vor dem Mysterium von Golgatha und nach dem Mysterium von Golgatha. Vor dem Mysterium von Golgatha war es sozusagen immer während des Schlafens von selbst gekommen, dass die Christushilfe da war, und der Mensch konnte sich sogar noch erinnern im Wachzustande, dass der Christus bei ihm war während des Nachtschlafes. Ganz Christus verlassen würde der Mensch sein nach dem Mysterium von Golgatha, wenn er nicht während des Tagwachens sein bewusstes Verhältnis zum Christus herstelle und dadurch den Nachklang, die Nachwirkung hinübertrage in den Schlaf, sodass er während des Schlafens nun wiederum durch die Christushilfe zusammengehalten werden kann zur Persönlichkeit.

Das ist als eine innere seelische Verpflichtung für den Menschen aufgetaucht nach dem Mysterium von Golgatha, dass dasjenige, was die Menschen unbewusst gehabt haben vor dem Mysterium von Golgatha aus den Himmelsweiten herein, die Hilfe des Christus, dass sie sich diese Hilfe des Christus nach und nach erwerben müssen durch Herstellung eines bewussten Verhältnisses zu dem Mysterium von Golgatha. Und schon können wir das Wesen des menschlichen Schlafes nicht richtig studieren, wenn wir nicht diesen grossen

gewaltigen Unterschied des menschlichen Schlafes vor dem Mysterium von Golgatha und nach dem Mysterium von Golgatha ins Auge fassen.

Es ist ja, wenn wir in den Schlafzustand hinübergehen, auch unsere ganze Welt eine andere, als sie während des Wachzustandes ist. Während des Wachzustandes: — wie leben wir als Menschen auf der Erde? Ja, wir sind eingespannt durch unseren physischen Leib in die Naturgesetze. Die Gesetze, die draussen wirken in der Natur, wirken ja auch in uns. Dasjenige, was wir als moralische Verpflichtungen und Impulse, als die ganze moralische Weltordnung anerkennen, das steht gewissermassen wie eine abstrakte Welt in den Naturgesetzen. Und weil die heutige Naturforschung nur die Welt des Wachens berücksichtigt, so entfällt dieser Naturforschung die moralische Welt vollständig.

Da erzählt uns diese Naturforschung davon — allerdings hypothetisch, aber es ist ganz im Sinne dieser Naturforschung —, dass einmal der Kant-Laplace'sche Urnebel — heute ist er modifiziert, aber er gilt im wesentlichen noch immer für die naturwissenschaftlichen Vorstellungen — am Anfangspunkte unserer Weltenentwicklung war, dass am Ende dieser Weltentwicklung der Wärmetod eintreten wird, wo alles Lebendige auf Erden wie in einem grossen Friedhof begraben sein wird. Von physischem Zustand zu physischem Zustand schildert uns die Naturwissenschaft die Entwicklung des Kosmos. Da drinnen ist ein Fremdling die moralische Weltordnung. Der Mensch würde seine Würde nicht empfinden, er würde sich überhaupt nicht als Mensch erleben können, wenn er sich nicht als moralisches Wesen erlebte. Aber waren denn die moralischen Impulse schon im Kant-Laplace'schen Urnebel? Nein, da waren nur physikalische Gesetze. Werden sie sein, wenn die Erde am Wärmetod angekommen ist? Nein, da werden wiederum nur physikalische Gesetze herrschen. So sagt die Naturwissenschaft.



Und aus dem naturgesetzlichen Geschehen spriesst auf alles Lebendige, aus dem Lebendigen das Menschlich-Seelische. Der Mensch macht sich Vorstellungen: das sollst du tun, das sollst du nicht tun. Er erlebt eine moralische Weltordnung. Sie hat aber keine Pflanzstätte in der Naturgesetzlichkeit selber. Wie eine bloss abstrakte Welt über der festen, massiven naturgesetzlichen Welt erscheint dem wachenden Menschen die moralische Weltordnung.

Wenn das imaginative, inspirierte und intuitive Bewusstsein dasjenige durchmacht, was der Mensch vom Einschlafen bis zum Aufwachen erlebt im Ich und im astralischen Leib, so ist das ganz anders. Da ist real die moralische Weltordnung, und die Naturordnung drunten erscheint wie etwas Erträumtes, wie etwas nur Abstraktes. Es ist schwer vorzustellen, aber es ist so. Es ist die ganze Welt umgekehrt. Als das Reale, als das Sichere erschiene dem Schlafenden, wenn er hellseherisch würde im Schlafe, die moralische Weltordnung, und als dasjenige, was eben darunter, jetzt nicht darüber schwebt, die physische naturgesetzliche Weltordnung. Und wenn der Schlafende bewusst wäre, würde er nicht an den Ausgangspunkt der Weltordnung die Kant-Laplace'sche Theorie und an das Ende den Wärmetod setzen, sondern er würde an den Ausgangspunkt setzen die Welt der geistigen Hierarchien, lauter geistig-seelische Wesen, die den Menschen ins Dasein führen, und an das Ende der Weltenordnung nicht den Wärmetod, sondern wiederum geistig-seelische Wesen, die den durch eine Entwicklungsreihe hindurchgegangenen Menschen in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Und da drunter würde wie eine Illusion wellig schweben und strömen die abstrakte physische Weltenordnung. Wenn Sie zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, so grade mitten drinnen, hellseherisch begabt würden, da würden Sie alles das, was Sie bei Tag als die Naturgesetze gelernt haben, wie von der Erde geträumte Träume sehen.



Und dasjenige, was Ihnen einen sicheren Boden gibt, das würde die moralische Weltordnung sein. Und diese moralische Weltordnung, sie erlebt man, indem man sich durcharbeitet, nachdem einem Christus die geschilderte Hilfe gewährt hat, in die Ruhe des Fixsternhimmels, allerdings jetzt wiederum während des Nachtschlafes in den Abbildern. Man schaut von den Fixsternen aus, von den Abbildern, das Irdische, das Naturgesetzliche an.

Das ist die ganz andersartige Form von Erlebnissen, die der Mensch hat zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen und die jede Nacht seine Seele in das Bild des Kosmos hineinbringt. Und so wie der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt — wie ich gestern ausführte — in einem gewissen Zeitpunkte durch die Mondenkräfte heruntergeführt wird zum Erdendasein, indem er so eine Art Bedürfnis nach dem Erdendasein bekommt, so bekommt er, nachdem er in der geschilderten Weise — sagen wir — schlafend das Himmeldasein durchlebt hat, das Bedürfnis, wiederum in seinen physischen Leib und in seinen Ätherleib unterzutauchen.

Nun sind wir, indem wir als Menschen von unserer Geburt an uns einleben in das Erdendasein, ja auch in einer Art Schlaf- und Traumzustand. So wie Sie des Morgens, wenn man von den Träumen absieht, sagen wir, wenn Sie eine Stunde schon wach sind, zurücksehen zum Aufwachen, da reisst das Bewusstsein ab, da geht es in die Finsternis des Schlafes hinein, so ähnlich ist es, wenn Sie zurückschauen in die Zeit ihrer Kindheit. Bei manchem früher, bei manchem später, bei manchem im fünften, bei manchem im vierten Jahre reisst das Bewusstsein ab. Da liegt etwas jenseits dieses Erinnerungspunktes, bis zu dem man sich zurückerrinnert, jenseits liegt etwas, das ebenso in die Finsternis des Schlafes- und Traumelbens der ersten Kindheit getaucht ist, wie allnächtlich das Leben der menschlichen Seele

in die Finsternis des Schlaflebens getaucht ist. Aber es ist nicht ein völliges Schlafen, es ist schon eine Art wachen Träumens, das das Kind vollbringt. Während dieses wachen Träumens geschehen eben jetzt drei wichtige Etappen des menschlichen Lebens, von denen ich schon gestern andeutend gesprochen habe in der Reihenfolge, wie ich's charakterisiert habe, und in denen wir Nachklänge und Nachwirkungen des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt sehen können. Zuerst lernt das Kind dasjenige aus seinem Traumesschlafesleben heraus, was wir so einfach als Gehenlernen bezeichnen.

Was mit dem Kinde beim Gehenlernen geschieht, ist etwas Umfassendes, etwas, das für den, der eigentlich überall hineinschauen kann, wie die feinsten Partien des Menschenwesens da verändert werden, etwas Grossartiges, Gewaltiges darstellt. Das Kind lernt sich in die ganzen Schwere-Verhältnisse durch Gleichgewichtslage hineinstellen in die Welt. Das Kind hört auf, umzufallen. Es fügt sich, indem es innere Kräfte entfaltet, in die Raumesrichtungen hinein.

Wenn wir das *bewusst* tun müssten, unseren Organismus aus dem völligen Fallen und gleichgewichtslosen Zustand hineinfügen in einen festen Gleichgewichtszustand zu den drei Raumesrichtungen, wobei wir sogar lernen als Kind, diesen Gleichgewichtszustand festhalten, indem wir gehenlernend diese Art Pendelbewegungen ausführen mit unseren Beinen —: Das ist eine so gewaltige, mechanische Aufgabe, die da unbewusst das Kind vollführt, weil es sie als Nachklang vollführt dessen, was es durchlebt hat unter Geistern zwischen dem Tod und einer neuen Geburt; das ist etwas so Umfassendes, so Grossartiges, dass keine menschliche Wissenschaft des allergrössten Ingenieurs imstande wäre, auszurechnen, wie da die Menschenkräfte sich hineinfügen in den Raumeszusammenhang der Welt. Was da der Mensch



unbewusst vollbringt als Kind, das ist das denkbar Grossartigste an der Entwicklung mathematisch-mechanisch-physikalischer Kräfte. Wir bezeichnen das mit dem einfachen Ausdruck des Gehenlernens. Allein in diesem Gehenlernen liegt eben etwas ganz Grossartiges.

Und mit dem Gehenlernen entwickelt sich auch der richtige Gebrauch der Arme, der Hände. Dieses ganze sich Hineinstellen als physisches Wesen in die drei Raumesrichtungen, das ist wiederum die Grundlage für alles dasjenige, was Sprechenlernen ist.

Die Physiologie weiss ja kaum mehr von diesem Zusammenhang der Geh- und Stehdynamik des Menschen mit dem Sprechenlernen, als dieses, dass die Sprachwindung bei rechtshändigen Menschen links ist im Gehirn, weil die Gebärden der rechten Hand, die kräftig ausgeführt werden von dem Willen des Menschen, innerlich geheimnisvoll sich fortsetzen in das Gehirn, und im Gehirn diejenige Verrichtung vollbringen, die den Menschen dann zum Sprechen bringt.

Aber es besteht nicht nur dieser Zusammenhang der rechten Hand mit der linken dritten Schläfenwindung, der sogenannten Broca'schen Windung im Gehirn, es ist die ganze Bewegungsfähigkeit der Arme und der Finger, die ganze Beweglichkeit und Gleichgewichtslage des Menschen, die heraufschiesst in das Gehirn, Gehirnbildung wird, von der Gehirnbildung in den Kehlkopf hineinschiesst. Und die Sprache entwickelt sich aus dem Boden des Gehens, des Greifens, der Gebärde der Bewegungsorgane heraus.

Wer sich für diese Dinge ein richtiges Anschauungsvermögen entwickelt, der weiss, dass ein Kind, das die Tendenz hat, mehr mit den Zehen aufzutreten, auch anders spricht, anders seine Laute nuanciert, als ein Kind, das die Tendenz hat, mit den Fersen aufzutreten. Aus dem Geh- und Bewegungs-Organismus entwickelt sich der Sprachorganismus



mus, entwickelt sich das Sprechen. Und dieses Sprechen ist wiederum die Nachbildung desjenigen, was ich Ihnen gestern als das Durchgehen durch die Offenbarung zwischen dem Tod und neuer Geburt gezeigt habe. Indem das Kind sprechen lernt, versteht es noch gar nicht in Gedanken etwa die Worte, sondern nur gefühlsmässig; das Kind lebt in der Sprache als in Gefühlen, und das Kind lernt erst nach dem Sprechen, wenn es sich ganz normal entwickelt, das Vorstellen, das Denken. Die Gedanken entwickeln sich bei dem Kinde in Wirklichkeit aus den Worten. Geradeso wie das Gehen und Greifen, die Geste der Beine und der Hände heraufschiessen in den Sprachorganismus, so schießt wiederum dasjenige, was im Sprachorganismus lebt, und was gewonnen wird in Anpassung an die Sprache der Umgebung, in die Denkkorgane herauf, und das Kind entwickelt auf der dritten Etappe das Denken.

In diesem Traumes-Schlafeszustand macht das Kind die drei Entwicklungsstufen durch: Gehen, Sprechen, Denken. Das sind die drei irdischen Abbilder desjenigen, was wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erleben im lebendigen Durchgang durch die Geistwelt, durch die Offenbarung der Geistwelt und durch das Heranholen des Weltenäthers, um unseren Ätherleib auszubilden.

Richtig beurteilen kann man dasjenige, was da das Kind ausbildet in diesen drei Etappen nur, wenn man den erwachsenen Menschen beobachtet in seinem Schlafzustande. Da kann man beobachten, wie der Mensch, indem er einschlafend aufhört zu denken — die Gedanken verstummen ja im Einschlafen — die Kraft seiner Gedanken weiter pflegen lässt zwischen dem Einschlafen und Aufwachen von denjenigen Wesen, die wir als Engelwesen, Angeliwesen kennen. Die treten an den schlafenden Menschen heran und pflegen seine Gedankenkräfte, während er sie selbst nicht pflegt.

Und der Mensch hört ja auch auf zu sprechen. Nur bei abnormen Zuständen, die schon auch verstanden werden können, spricht der Mensch aus dem Schläfe. Aber darüber brauchen wir uns jetzt nicht zu unterhalten. Beim normalen Menschen hört das Sprechen auf, wenn er einschläft. Nicht wahr, es wäre ja auch schrecklich, wenn manche Menschen auch noch während des Schlafens fortwährend uns erzählen würden. Also hört das Sprechen auf während des Schlafes. Da sind es die Wesenheiten aus der Hierarchie der Archangeloi, welche nun dasjenige pflegen am Menschen während des Schlafes, was in ihm zum Sprechen führt.

Und ausser den Nachtwandlern, die ja wiederum in einem abnormen Zustande sind, sind die Menschen auch im Schlaf ruhig; sie gehen nicht, greifen nicht, die Bewegungen hören auf. Dasjenige, was da in dem Menschen als Kräfte vorhanden ist im Tagwachen, und was die Bewegungen aus dem Willen herausholt, das pflegen vom Einschlafen bis zum Aufwachen die Wesenheiten, die wir zur Hierarchie der Archai rechnen.

Lernen wir diesen Zusammenhang verstehen, wie zwischen dem Einschlafen und Aufwachen an das Ich und den astralischen Leib, überhaupt an den ganzen Menschen herantreten die Wesen der nächsten Hierarchie, die über dem Menschen steht, Angeloi, Archangeloi, Archai, dann verstehen wir auch, wie es im kleinen Kinde ist, wenn es die drei Betätigungen des Gehens, des Sprechens, des Denkens sich aneignet. Wir lernen schauen, wie, indem das kleine Kind in die Lebensdynamik, in das Gehen und Greifen hineinkommt, es die Archai sind, die dasjenige, was der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt im Umgange mit geistseelischen Wesen erlebt hat, herübertragen und zum Abbild machen in dem Gehen des Kindes. Die Archai, die Urkräfte, die sind es, die vermitteln das ganz geistige sich Bewegen unter geistseelischen Wesen zwischen dem Tod und einer



neuen Geburt in seinem Abbild hier in der physischen Welt, wenn das Kind gehen lernt.

Und die Archangeloi, die bringen herüber dasjenige, was der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt in der Offenbarung erlebt, sie wirken, indem das Kind sich das Sprechen aneignet. Und die Angeloi, die Engelswesen, die tragen herüber dasjenige, was der Mensch an Kräften entwickelt hat, indem er sich seinen Ätherleib zusammengesammelt hat aus der gesamten Weltäthersubstanz. Die tragen diese Kräfte herüber, bilden sie aus im Abbilde in den Denkorganen, die plastisch geformt werden, sodass das Kind aus der Sprache heraus das Denken lernt.

Sehen Sie, durch Anthroposophie lernen wir nicht bloss hinschauen auf die physische Welt und immer nur sagen: da liegt Geistiges zugrunde. Das ist ja billig. Dadurch eignen wir uns keine rechte Vorstellung über die geistige Welt an. Derjenige, der nur philosophisch immer sagen wollte: nun ja, allem Physischen liegt ein Geistiges zugrunde, der gliche doch dem, der über eine Wiese gehen will, und ein anderer sagt ihm: sieh einmal, da ist Löwenzahn, da sind Gänseblümchen usw. usw.; aber der sagt: Das will ich alles nicht wissen, da ist Blume, Blume, Abstraktion Blume. So steht derjenige da, der nur als Philosoph überall das Pantheistisch-Geistige anerkennen will, nicht eingehen will auf die konkreten, besonderen Ausgestaltungen des Geistigen.

Das, was uns Anthroposophie gibt, zeigt uns, wie in den einzelnen Gestaltungen des Lebens überall das Göttlich-Geistige lebt. Wir sehen hin auf die Art und Weise, wie das Kind aus dem kriechenden, aus dem ungeschickten Zustande zum gehenden Zustand übergeht. Wir geben uns in Bewunderung und Verehrung hin diesem grossartigen Weltenphänomen und sehen darinnen ein Werk der Archai, die da tätig sind, indem das, was zwischen Tod und neuer Geburt erlebt wird, herübergetragen wird in seine irdische Gestalt.



Und wir verfolgen, wie das Kind die Sprache aus sich herausbringt, verfolgen die Tätigkeit der Archangeloi, und wiederum beim Denken des Kindes die Tätigkeit der Angeli. Das hat aber auch seine tief bedeutsame, praktische Seite. In unserem materialistisch gearteten Zeitalter bedeuten für viele Menschen die Worte nicht mehr etwas stark Geistiges. Die Menschen haben nach und nach die Worte eigentlich nurmehr, um physische Dinge der Aussenwelt zu bezeichnen. Denken Sie, wie viele Menschen vorhanden sind in der Welt, die überhaupt sich nichts mehr vorstellen können, wenn man ihnen von etwas Geistigem spricht, weil die Worte für sie nicht mehr geistige Bedeutung haben, weil die Worte nur anwendbar sind auf physische Dinge.

Die Sprache hat selbst schon für viele Menschen einen materialistischen Charakter bekommen. Sie ist nur anwendbar auf physische Dinge. Und wir sind schon einmal in einer Zivilisation drinnen, wo die Sprache selbst immer materialistischer und materialistischer wird. Und wozu führt das?

Ja, sehen Sie, das zeigt sich dann, wenn man in der richtigen Weise schaut den Zusammenhang des Wachzustandes mit dem Schlafzustande in bezug auf die Sprache. Bei Tag, im wachen Zustande, sprechen wir zu den anderen Menschen. Wir bringen die Luft in Schwingungen. Die Art und Weise, wie die Luft schwingt, vermittelt dasjenige, was wir seelisch mitteilen wollen. Aber im Innern des Menschen leben die seelischen Antriebe zu diesen Worten. Jedem Worte entspricht ein seelischer Antrieb, und der seelische Antrieb ist um so stärker, je idealistischer ein Mensch spricht, je mehr er sich bewusst ist, dass in den Worten auch geistige Bedeutung enthalten ist. Wenn man dieses weiss, kann man auch genau sehen, was da vorliegt: Nehmen Sie einen Menschen, der eigentlich nur noch Materialistisches in seinen

Worten versteht. Bei Tag nimmt er sich ungefähr so aus wie ein anderer Mensch, der auch Idealistisches, Spirituelles in seinen Worten hat, der sich bewusst ist überhaupt, dass die Worte beflügelt sind vom Geiste. Aber in der Nacht, da nimmt ja der Mensch mit seinem Ich und mit seinem astralischen Leib die geistig-seelische Seite der Sprache mit hinaus in die geistige Welt. Er geht wieder zurück zum geistigen Ursprung.

Derjenige, der nur eine materialistische Sprache hat, der findet nicht den Anschluss an die Welt der Archangeloi. Derjenige, der noch eine idealistische Sprache hat, findet den Anschluss an die Welt der Archangeloi.

Das ist das Tragische, das eine schon in der Sprache sich ausdrückende materialistische Zivilisation hat, dass die Menschen durch das Materialistischwerden der Sprache in der Nacht den Anschluss an die Welt der Archangeloi verlieren können. Es ist in der Tat etwas, was für den wirklichen Geistesforscher innerhalb der Zivilisation der Gegenwart etwas Herzerreissendes hat, wie die Menschen, indem sie immer mehr und mehr vergessen, ihren Worten einen geistigen Inhalt zu geben, den Anschluss an die geistige Welt, an der richtigen Stelle, bei den Erzengeln, verlieren. Und dieses Furchtbare lernt man erst erkennen, wenn man die wahre Wesenheit des Schlafzustandes ins Auge fasst.

Ein richtiger Anthroposoph kann man nicht werden, wenn man ein blosser Theoretiker bleiben will. Über Maikäfer und Regenwürmer und über Zellen können Sie gleichgültige Theorien aufstellen, Theorien bei denen einem das Herz nicht zu zerbrechen braucht. Denn schliesslich, wie Maikäfer und Regenwürmer aus einer Zelle aufgebaut sind, das kann zu nichts Herzerbrechendem führen. Wenn Sie aber die anthroposophischen Erkenntnisse sich aneignen in ihrer Fülle, dann sehen Sie hinein in Tiefen des Menschenwesens, der Menschenentwicklung, der Menschenschicksale,

und Ihr Herz ist immer beteiligt an den Erkenntnissen. Da läßt sich die Summe der Erkenntnisse im Gefühls-, im Empfindungsleben ab. Da wird man mit der ganzen Welt mitfühlend, dann wohl auch mitwollend.

Das ist eben das Wesenhafte der Anthroposophie, dass sie nicht bloss den menschlichen Kopf ergreift, sondern den ganzen Menschen, und dass sie dadurch auch hineinleuchtend wird, aber gemüts- und gefühlskräftig hineinleuchtend wird in die Kultur- und Zivilisationsschicksale, so wie in die Schicksale des einzelnen Menschen.

Man lernt erst in der richtigen Weise miterleben das Menschenleben auf Erden, wenn man auch diese andere Seite, die Geistseite so anschaut, wie sie einem sich zuerst enthüllen kann, wenn man die Schlafzustände, durch die ja der Mensch immer wieder zur geistigen Welt zurückkehrt, in diese Erkenntnis herein begreift. Dann aber wird Geisteswissenschaft wirkliches seelisches-geistiges und zuletzt auch soziales, religiöses, ethisches Menschenleben.

Das soll ja wirkliche Wissenschaft, die zur Weisheit wird, werden. Solche lebenskräftige Wissenschaft braucht die Menschheit gar sehr, damit sie nicht tiefer hinuntersinkt in den Untergang, sondern wiederum zu einem Anfang kommen kann.



#### IV.

Wenn wir die Seele des Menschen betrachten, so finden wir innerhalb des Seelischen *Denken* oder *Vorstellen*, *Fühlen* und *Wollen*. Nun habe ich ja gewiss auch hier schon öfter über diese drei Seelentätigkeiten gesprochen. Allein ich möchte heute wiederum in einem besonderen Zusammenhang, der sich in unseren Zyklus einfügt, gerade über diese dreigliedrige menschliche Seele einige Worte vorbringen.

Im wachen Zustande leben wir eigentlich nur in unseren Vorstellungen. Dasjenige, was wir denken, ist uns im wachen Zustande voll bewusst. Wenn Sie sich fragen: sind die Gefühle, die wir durchmachen im Wachzustande, ebenso bewusst wie die Vorstellungen? so müssen Sie sich dieses mit Nein beantworten. Die Gefühle bleiben für das wache Bewusstsein in einem gewissen Sinne dunkel und unbestimmt. Und wenn Sie vergleichen dasjenige, was Sie erleben in Ihrer Gefühlswelt, mit demjenigen, was Sie erleben, wenn Sie sich gegenübergestellt finden der mannigfaltigen Bilderwelt Ihrer Träume, so werden Sie in der Gefühlswelt und in der Traumwelt denselben Grad von Bewusstsein finden. Es wird in der Gefühlswelt nur auf eine andere Weise geträumt, aber es wird auch eben in der Gefühlswelt nur geträumt.

Man täuscht sich über diesen Charakter der Gefühlswelt dadurch leicht, dass man dasjenige, was gefühlt wird, in Vorstellungen übersetzt. Man stellt sich seine Gefühle vor. Dadurch hebt man die Gefühle in das Wachbewusstsein herauf. Aber die Gefühle als solche sind nicht mehr bewusst als der Traum.

Und insbesondere unbewusst bleiben, vollständig unbewusst — können wir sagen — die Willensimpulse des Men-

schen. Stellen Sie sich nur einmal vor, wie viel Sie von etwas wissen, was Sie ein Wollen nennen. Nehmen Sie nur an, Sie strecken die Hand aus, um irgend etwas zu ergreifen. Sie haben zuerst die Vorstellung davon, dass Sie die Hand ausstrecken werden. Darinnen liegt Ihre Absicht. Wie aber diese Absicht nun hinunterströmt in Ihren ganzen Organismus, wie diese Absicht sich den Muskeln mitteilt, den Knochen mitteilt, damit die Hand den Gegenstand ergreifen kann, davon wissen Sie ebensowenig, wie Sie im gewöhnlichen Bewusstsein von dem wissen, was während des Schlafes mit Ihrem Ich vorgeht. Erst wenn Sie den Gegenstand ergriffen haben, dann nehmen Sie wiederum wahr die Bewegung des Ergreifens, also wiederum eine Vorstellung.

Was zwischen dieser Vorstellung, die die Absicht bildet, und der Vorstellung liegt, die Sie dann haben, wenn Sie die Absicht in der äusseren Ausführung sehen, was da in Ihrem Organismus vor sich geht, das verschlafen Sie auch bei wachendem Bewusstsein. Das *Wollen* ist ein *Schlafen*, das *Fühlen* ist ein *Träumen*. Und nur das *Vorstellen*, das *Denken* ist ein wirkliches *Wachen*.

Da haben wir auch während des Wachzustandes die dreigliedrige menschliche Seele: die wache Seele, die vorstellt; die träumende Seele, die fühlt, und die wollende Seele, die schläft. So dass der Mensch im gewöhnlichen Bewusstsein niemals sagen kann, was eigentlich da unten in den Zuständen vor sich geht, in denen der Wille webt und lebt.

Wenn man dann aber mit den Methoden der anthroposophischen Forschung hinunterleuchtet in diejenige Region, wo der Wille pulsiert, da findet man zunächst das Folgende. Wenn wir die Absicht haben, irgend einen Willensentschluss auszuführen, dann ist das zunächst ein Gedanke, eine Vorstellung. In dem Momente, wo diese Absicht in den Organismus hineinströmt, entsteht im Organismus dasjenige, was man nennen kann einen inneren Verbrennungsprozess.



Jedesmal wird im Organismus ein Verbrennungsprozess entstehen längs des ganzen Weges, den der Willensentschluss macht. Durch das Verbrennen von Stoffwechselprodukten, die Sie in sich haben, wird alles das bewirkt, was den Arm bewegt, um einen Willensentschluss auszuführen. So dass ein wollender Mensch im physischen Sinne in einem verbrennungsartigen Verzehren seiner Stoffwechselprodukte sich befindet. Und eigentlich müssen wir immer deshalb die Stoffwechselprodukte erneuern, weil durch den Willen diese Stoffwechselprodukte fortwährend verzehrt, verbrannt werden.

Das ist anders beim Vorstellen. Beim Vorstellen, da findet statt ein fortwährendes Ablagern von salzartigen Bestandteilen. Erdige, salzartige, aschenartige Bestandteile sondern sich aus dem Organismus ab. So dass, physisch gesprochen, das Denken, das Vorstellen ein Salzablagerung ist. Das Wollen ist ein Verbrennen. Und dem Anschauen, dem geistigen Anschauen stellt sich das menschliche Leben dar als ein fortwährendes Salzablagerung von oben, und ein Verbrennen von unten herauf. Dieses Verbrennen, das macht, dass wir, wenn ich mich so ausdrücken darf, im Feuer des eigenen Leibes mit dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht wahrnehmen können, was der Wille eigentlich ist. Dieses Verbrennen bewirkt, dass wir den Willen, alles Wollen fortwährend verschlafen.

Aber was wird uns denn da unsichtbar für das gewöhnliche Bewusstsein, wenn wir den Willen verschlafen? Wenn man nun in dieses organische Feuer, das fortwährend durch den Willen entsteht, mit den Mitteln der Geistesanschauung hineinleuchtet, dann nimmt man wahr, dass in diesem Feuer leben die Wirkungen unseres moralischen Verhaltens in dem vorhergehenden Erdenleben. Da drinnen lebt dasjenige, was man menschliches Schicksal, menschliches Karma nennen kann.



Es ist wirklich so, dass, wenn man anschaut, wie ein Mensch zum Beispiel in einem bestimmten Jahre seines Lebens die Bekanntschaft eines anderen Menschen macht, dass sich dann ganz anders diese Tatsache ausnimmt, wenn man sie geistig richtig anschaut, als wenn man sie nur äusserlich mit dem sinnlich-intellektualistischen Bewusstsein anschaut.

Nehmen wir an, ein Mensch hat eben in irgend einem Jahre seines Lebens einen anderen Menschen kennen gelernt. Man spricht da sehr häufig von Zufall. Und es nimmt sich das ja auch so aus, als wenn eben der andere Mensch durch die verschiedenen Zufallswege des Lebens einem zugeführt worden wäre, und man hätte dann im Augenblicke mit ihm Bekanntschaft geschlossen. Aber so ist es ja nicht. Wenn man hineinschaut mit den Mitteln der Geisteswissenschaft in den ganzen Zusammenhang des menschlichen Lebens, in all das, was unsichtbar wird durch den angedeuteten Verbrennungsprozess, dann sieht man, dass eine Bekanntschaft, die man z. B. im 35. Lebensjahr gemacht hat, ganz planmässig ersehnt und erstrebt worden ist das ganze Leben hindurch. Wenn Sie verfolgen den Menschen von seinem 35. Lebensjahr bis zu seiner ersten Kindheit, und Sie legen bloss, Sie machen offenbar die Wege, die er durchgemacht hat, um zuletzt da anzukommen, wo ihm der andere Mensch begegnet, so ist das ein ganz planmässiges Erstreben im Unterbewusstsein.

Und manchmal ist es, wenn man in dieser Weise das Schicksal des Menschen betrachtet, ganz wunderbar, welche Winkelzüge ein Mensch macht, um an einer bestimmten Stelle in einem bestimmten Jahr anzukommen und da einen Menschen zu treffen. Wer wirklich hineinsieht in das menschliche Leben, der kann gar nicht anders sagen, als : derjenige, der etwas erlebt, hat dieses Erlebnis sein ganzes Erdenleben hindurch so gesucht, wie man nur irgend etwas suchen kann.

Und warum suchen wir ein bestimmtes Erlebnis? Weil uns dieses Suchen in die Seele hineingegossen ist aus früheren

Erdenleben. Aber diese früheren Erdenleben erscheinen in ihren Wirkungen nicht im Gedankenbewusstsein, indem wir wachen, sondern sie erscheinen in ihren Wirkungen in dem Bewusstsein, wo ein Verbrennungsprozess uns fortwährend in einen Schlaf einlullt. Wir streben unbewusst, aber wir streben nach den Erlebnissen unseres Erdendaseins hin.

Nun können sich verschiedene Gedankeneinwände erheben, wenn so etwas ausgesprochen wird. Zuerst kann der Mensch sagen: Ja, dann ist ja unser ganzes Leben schicksalbestimmt und wir haben keine Freiheit. Aber verlieren wir dadurch an Freiheit, dass wir blonde Haare haben und nicht schwarze? Das ist ja auch vorbestimmt. Wir sind dennoch frei, trotzdem wir blonde Haare haben und nicht schwarze, wenn wir uns auch schwarze wünschen vielleicht; wir sind dennoch frei, wenn wir auch nicht, was wir vielleicht als Kind wollen, den Mond herunterlangen können. Wir sind dennoch frei, wenn auch von dem Beginn unseres Erdenlebens an von uns gewisse Erlebnisse gesucht werden. Denn nicht das ganze menschliche Leben setzt sich aus solchen schicksalsmässigen Erlebnissen zusammen, sondern es fügen sich immer den schicksalsmässigen Erlebnissen die freien Erlebnisse ein.

Und diese freien Erlebnisse, die sich einfügen, sie findet die Geisteswissenschaft wiederum an einer anderen Stelle.

Ich spreche ja oftmals von den drei Stufen der Geisteserkenntnis: von der Imagination, wo wir zuerst schauen eine Bilderwelt, von der Inspiration, wo in diese Bilderwelt die geistige Wirklichkeit und Wesenhaftigkeit hereinkommt, und dann von der Intuition, wo wir drinnenstehen in der geistigen Wirklichkeit und Wesenhaftigkeit.

Wenn nun der Mensch als Geistesforscher zur Imagination kommt und dadurch sein Lebenstableau vor sich hat, dann wird zu gleicher Zeit auch immer etwas anderes anschaulich. Man kann nicht das eine ohne das andere haben. Man kann



nicht die Imagination haben, die wirkliche Geisteserkenntnis des bisherigen Erdenlebens, ohne dass in einer merkwürdigen Weise wie eine Erinnerung auftauchen diejenigen Erlebnisse, die wir während des Schlafes immer gehabt haben vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Ich habe Ihnen erzählt, wie diese Erlebnisse sind.

Wenn man auf der einen Seite die Imagination erhält, erhält man auf der anderen Seite insbesondere stark, sobald dann auch das innere Schweigen der Seele eintritt, eine Anschauung desjenigen, was der Mensch im Schlafzustande erlebt. Nun habe ich Ihnen schon manches geschildert von dem, was der Mensch im Schlafzustande erlebt. Aber dasjenige, was einem vor allen Dingen vor das Seelenauge tritt an Erlebnissen während des Schlafes, das ist das neu sich bildende Schicksal.

Wenn wir hinunterleuchten in das Schlafen, das im Wollen liegt während des Wachens, dann können wir auf das Karma sehen, welches hereinwirkt aus früheren Erdenleben.

Wenn wir anfangen, die Erlebnisse zwischen dem Einschlafen und Aufwachen zu durchschauen, dann schauen wir hin, wie sich aus unseren freien Handlungen, die wir gegenwärtig verrichten, zusammenwebt das Karma, das sich erst wiederum im nächsten Leben verwirklicht.

Glauben Sie nicht, dass nun, wenn man hineinschaut in dieses Schlafesleben, dasjenige das besonders Beunruhigende ist, dass man sich jetzt sagen muss: du hast dir durch dein moralisches Verhalten im jetzigen Erdenleben dieses Karma zubereitet. Das beunruhigt nicht mehr, als dass man weiss, heute ist die Sonne aufgegangen, bis zur Mittagshöhe gestiegen, ist wieder hinuntergegangen und wird am nächsten Tag denselben Weg durchmachen. Diese Gesetzmässigkeit, die da aus der Tiefe des Schlafes heraufdringt, die beunruhigt einen nicht, weil auf die mannigfaltigste Weise wiederum durch Freiheit in dem nächsten Erdenleben dasjenige zur



Wirkung kommen kann, was man veranlagt findet in den Schlafeszuständen des gegenwärtigen Erdenlebens.

Aber man überschaut durchaus das Karma, das sich auswirkt in den unterbewussten Zuständen des Wollens, und man überschaut das sich wieder anspinnende Karma, wenn man hineinschaut in dasjenige, was sich für das gewöhnliche Bewusstsein auch unbewusst im Schlafe beginnt zu weben als ein anfängliches Karma.

Und dann sieht man auch, wie die Vergangenheit sich immer wieder zusammenwebt im Menschen mit der Zukunft, wie dasjenige, was der Mensch bei Tag verschläft als die inneren Geheimnisse seines Willens sich zusammenspinnt mit demjenigen, was er bei Nacht verschläft als die inneren Geheimnisse seines Ichs und seines astralischen Leibes, wenn sie sich getrennt haben von dem physischen Leib und Ätherleib und an dem Zukunftskarma weiterweben.

Sehen Sie, wenn man im gewöhnlichen Wachsein denkt, dann denkt man ja zumeist über äussere Dinge. Diese äusseren Dinge, die wir da denken, bleiben dann in unserer Erinnerung durch den gewöhnlichen Inhalt unseres Seelenlebens.

Aber das ist nur die Oberfläche des Seelenlebens. Hinter diesem Niveau des Denkens liegt ja ein viel tieferes Seelenleben. Dieses, was wir erleben beim Tagwachen als unser Denken, das erleben wir im ätherischen Leibe, im Bildkräfteleibe. Dasjenige, was dahinter vorgeht im astralischen Leibe und in dem Ich, das kann man nur erleben, wenn man bewusst eindringt in die Geschehnisse, die das Ich und der astralische Leib durchmachen, wenn sie vom physischen Leib und vom Ätherleib getrennt sind und schlafen. Da spinnt sich das Zukunftskarma an.

Das wird durch die äusseren Gedanken, die im Ätherleib sind, bei Tag für uns verhüllt. Aber in den Tiefen der Seele, da webt es auch bei Tag sich zusammen mit demjenigen,

was im unbewussten schlafenden Willen ist als das Karma, das aus der Vergangenheit heraufkommt. Und so kann man sehr genau hineinweisen in dieses Karma des Menschen.

Aber da liegt nun folgendes Eigentümliche vor. Ganz besonders interessant ist für die Karmabeobachtung die Zeit der allerersten Kindheit des Menschen. Die Entschlüsse des Kindes erscheinen uns ganz willkürlich; dennoch sind sie nicht willkürlich.

O, es ist schon so, dass diese Willensentschlüsse des Kindes nachahmen dasjenige, was in der Umgebung des Kindes vor sich geht. Und ich habe ja im öffentlichen Vortrag das angedeutet, wie das Kind ganz Sinnesorgan ist, wie es innerlich erlebt jede Geste, jede Bewegung des Menschen seiner Umgebung. Aber es erlebt jede Geste, jede Bewegung mit der moralischen Bedeutung. So dass das Kind erlebt an einem jähzornigen Vater das Unmoralische, das mit dem Jähzorn verknüpft sein kann. Und das Kind erlebt in den feinsten Bewegungen, die der Mensch in seiner Umgebung macht, die Gedanken, die der Mensch hat. Wir sollten uns daher nie gestatten, unreine, unmoralische Gedanken etwa in der Umgebung eines Kindes zu haben und zu sagen: In Gedanken können wir uns das gestatten, das Kind weiss ja doch nichts davon. Das ist nicht wahr. Wenn wir denken, bewegen sich immer in irgend einer Weise wenigstens unsere inneren Nervenstränge. Diese nimmt auch das Kind wahr, besonders in den allerersten Jahren. Das Kind ist ein feiner Beobachter und Nachahmer seiner Umgebung.

Aber was das Merkwürdige, das — ich möchte sagen — im erhabenen Sinne Interessante ist, das ist, dass das Kind nicht *alles* nachahmt, sondern dass es eine Wahl trifft. Und diese Wahl geschieht eigentlich auf eine sehr komplizierte Weise.

Denken Sie sich also einmal, in der Umgebung des Kindes wirkt meinetwillen ein unüberlegter jähzorniger



Vater, der allerlei Dinge macht, welche eigentlich nicht richtig sind. Weil das Kind ganz Sinnesorgan ist, muss es alle diese Dinge aufnehmen; weil das Auge sich nicht wehren kann, muss es sehen, was in seiner Umgebung ist.

Aber das Kind nimmt dasjenige, was es da aufnimmt, eben nur im Wachzustande auf. Jetzt beginnt das Kind zu schlafen. Kinder schlafen viel. Und während des Schlafens trifft nun das Kind die Wahl: dasjenige, was es aufnehmen will, das sendet es aus seiner Seele in seinen Leib, in seinen Körper hinunter; dasjenige, was es nicht aufnehmen will, das stösst es während des Schlafes in die ätherische Welt hinaus. So dass das Kind eben nur dasjenige aufnimmt in seine Körperlichkeit, wozu es schicksalsmässig vorbestimmt ist durch sein Karma, durch sein Schicksal. Das Walten des Schicksals sieht man insbesondere lebendig in den allerersten Kindesjahren.

Solange man ein intellektualistischer Mensch ist, hat man ja oftmals das Bewusstsein, man sei furchtbar gescheit, und das Kind furchtbar dumm. Wenn man allmählich in die Welt hineinsehen lernt, dann hat man dieses Urteil nicht, dann hat man das andere Urteil, wie dumm man eigentlich geworden ist seit der Kindheit. Nur ist die Gescheitheit, die man sich angeeignet hat gegenüber der Kindheit, eben eine *bewusste* Gescheitheit. Die Weisheit aber, mit der das Kind auf die beschriebene Art die Wahl trifft zwischen dem, was es sich nach seinem Schicksal von den vorhergehenden Erdenleben einverleiben muss, und demjenigen, was es abstösst in die allgemeine Ätherwelt, diese Weisheit ist eine viel, viel grössere als die Weisheit, die wir im späteren Leben haben. Und dasjenige, was der Mensch hereinträgt aus seinem früheren Erdenleben in das gegenwärtige Erdenleben, das trägt er gerade in den ersten Kindheitsjahren am allermeisten herein, wo ja die Frage der Freiheit überhaupt noch gar nicht in Betracht kommt. In derjenigen Lebenszeit,



in der das Freiheitsbewusstsein auftaucht, da haben wir eigentlich das allermeiste, von dem, was wir aus früheren Erdenleben in dieses Erdenleben hereintragen sollen, schon hereingetragen. Und wenn einer im 35. Lebensjahr ein ganz bestimmtes Erlebnis hat, so hat er sich die Wege zu diesem Erlebnis durchaus schon geebnet in den allerersten Kindesjahren. Die ersten Schritte des Lebens sind für das schicksalsmässig Bestimmte die allerwichtigsten und wesentlichsten.

Ich habe einmal versucht, anzudeuten, wie das Kind weise ist, und wie man eigentlich im Verlaufe des Lebens immer weniger weise wird. Man wird bewusster, und man schätzt dann die bewusste Rationalität, und man schätzt nicht die unbewusste Weisheit des Kindes. Die schätzt man eigentlich erst durch die Initiationswissenschaft.

Ich habe darauf aufmerksam gemacht in meinem Büchelchen: „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“, gleich im ersten Kapitel. Das ist von offiziell philosophischer Seite furchtbar getadelt worden. Es ist aber schon wichtig, dass wir auf diese allererste Kindheit in richtiger Weise hinzuschauen vermögen.

Wenn die Menschen das einmal durchschauen, dann werden sie auch wiederum ein gesünderes Urteil bekommen über etwas, was ja heute immer und immer wiederum erwähnt, aber gar nicht durchschaut wird, die vererbten Eigenschaften.

In Dichtung und Wissenschaft möchte man heute alles auf die von den Eltern ererbten Eigenschaften zurückführen. Wird man einmal einsehen, wie das Kind karmisch aus den früheren Erdenleben sich hereinträgt dasjenige, was es sogar in sehr weiser Art auswählt, dann wird man das rechte Verhältnis finden zwischen dem, was in der Schicksalsbestimmung liegt und dem, was die äussere Vererbung und Umkleidung ist. Denn diese Vererbung ist ja nur eine Umkleidung. Und dass sie da ist, das wundert den nicht, der in der

richtigen Weise versteht, dass wir uns an einem gewissen Zeitpunkte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zuwenden der Generationenfolge. Wir wenden ja den Blick vom Jenseits herunter in das Diesseits, um lange voranzusehen, was wir für Eltern haben werden. Wir bestimmen mit vom Jenseits die Eigenschaften, die die Eltern haben werden, — kein Wunder, dass wir sie dann erben. Aber in dem Vererbten treffen wir dann wiederum auf die geschilderte Weise die Auswahl.

Überhaupt ist die Beobachtung des Menschen in den ersten kindlichen Lebensjahren etwas ganz besonders Erhaben-Interessantes. Ich muss diesen Ausdruck immer wieder gebrauchen. Ich habe Sie ja aufmerksam gemacht auf dasjenige, was in den ersten Lebensjahren von dem Kinde gelernt wird: *gehen*, worunter wir ja so vieles befassen, wie wir gestern angeführt haben; *sprechen*, *denken*. Das eignet sich das Kind an.

Derjenige, der nun richtig beobachten kann, wie das Kind die ersten Schritte macht, wie es fest das Beinchen aufsetzt, oder leise das Beinchen aufsetzt, wie es wacker vorschreitet oder ängstlich vorschreitet, wie es stärker oder weniger stark das Knie beugt, wie es den Zeigefinger mehr braucht als den kleinen Finger, wer in all das, was mit dem Gehen, überhaupt mit der Lebensbalance, mittelst welcher der Mensch sich hineinfindet in den drei Raumesrichtungen, wer in all das, was damit zusammenhängt, richtig hineinschaut, der sieht gerade darinnen, wie in diesem Gehnlernen das Karma bildhaft zum Ausdrucke kommt. Man sieht, wie ein Kind von vornherein, wenn es gehen lernt, die Füßchen stark aufsetzt. Man findet, dass das Kind in irgend welchen Lebenslagen sich im vorhergehenden Erdenleben wacker und tapfer verhalten hat. Das Wackere und Tapfere der vorhergehenden Erdenleben drückt sich bildhaft-sinnlich eben im Abbilde in der Art und Weise aus, wie es die Füßchen stellt. Und man



kann gerade im Gehenlernen ein wunderbares Abbild des Menschenkarmas am Kinde beobachten. Das persönliche Karma, das man als einzelner Mensch hat, das drückt sich insbesondere in diesem Gehenlernen aus.

Als zweites lernen wir die Sprache. Da ahmen wir nach dasjenige, was in unserer Umgebung gesprochen wird. Jedes Kind tut das auf seine besondere Art; aber es ahmen alle Menschen, die innerhalb eines Sprachgebietes ihre Muttersprache lernen, eben *eine* Sprache nach —: in der Art und Weise, wie das Kind sich hineinfindet in das Nachahmen der Laute, findet man, wie sich auslebt im Menschen das Volksschicksal. Im Gehenlernen eines Menschen einzelnes, individuelles Schicksal, im Sprechenlernen Volksschicksal. Und im Denkenlernen das Schicksal der ganzen Menschheit in einem gewissen Zeitpunkte über das Erdenrund hin. Dreierlei Schicksale verweben sich eigentlich im Menschen.

Wir kleiden unsere Gedanken zwar in verschiedene Sprachen. Aber wenn man durch die Sprache zu den Gedanken vordringt, machen wir ja den Anspruch darauf, dass die Gedanken in aller Welt von jedem Menschen begriffen werden können. Es gibt eine chinesische und eine norwegische Sprache, aber es gibt keinen Unterschied zwischen chinesischen Gedanken und norwegischen Gedanken als den, der eben individuell ist. Aber, nicht wahr, die Gedanken als solche, ihre Wahrheit oder Unwahrheit, sind nicht anders. Dass das Denken eine andere Färbung annimmt, das rührt eben davon her, dass der Mensch in der Sprache und im Individuellen lebt; aber was den Gehalt der Gedanken betrifft — nicht die Form der Gedanken —, so ist er für alle Menschen gleich. Indem das Kind sich hineinfügt auf der dritten Stufe in das Gedankenleben, fügt es sich ein in einem bestimmten Zeitpunkte in die gesamte Menschheit. Durch die Sprache in das Volksschicksal. Durch das Hineinstellen in drei



Raumesvorstellungen, durch das Gehenlernen, Greifenlernen usw. in das persönliche, individuelle Schicksal.

Solche Dinge müssen eben, wenn man den Menschen in seinem ganzen Wesen richtig verstehen will, allseitig durchschaut werden. Wie das nun mit dem ganzen Menschenleben ist, möchte ich Ihnen an einer anderen Tatsache klarlegen.

Gehen wir noch einmal zurück zu dem Schlafzustande, zu jenen Erlebnissen, die der Mensch durchmacht vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Da geht in die geistige Welt hinein, eigentlich zurück zum Ausgangspunkte des Lebens, der Mensch mit seinem Ich und seinem astralischen Leibe. Aber das Ich und der astralische Leib weben das Zukunftschicksal.

Wenn nun das Ich und der astralische Leib wiederum zurückkehren in den physischen Leib, dann ist jede Nacht neues Schicksal gewoben. Aber der Mensch versteht noch nichts von diesem Schicksal im gewöhnlichen Bewusstsein. Er dringt wiederum zurück in seinen Ätherleib und in seinen physischen Leib. Im Ätherleib sind zurückgeblieben die Gedanken. Die Gedanken sind ja nicht mitgegangen in dem nachtschlafenden Zustande. Der Mensch glaubt nur, dass er, wenn er im Bette ist, nicht denkt. Er denkt fortwährend, nur weiss er nichts davon, weil er mit seinem Ich und mit seinem astralischen Leibe ausser dem Denken ist. Denn das Denken besteht in einer Tätigkeit des Ätherleibes. Sie können das eigentlich sehr leicht im gewöhnlichen Leben auch beobachten. Denken Sie nur einmal: Sie waren etwa zum ersten Male bei einer Sie besonders aufregenden Symphonie. Sie werden in der Nacht, wenn Sie dazu Veranlagung haben, oftmals aufwachen können, und Sie wachen immer in die Töne dieser Symphonie hinein auf, weil Ihr Ätherleib fortvibriert in dieser Symphonie. Die hört nicht auf in Ihnen. Es ist gar nicht notwendig, dass Sie dabei sind, damit die Sym-

phonie in Ihnen sich abspielt. Wenn Sie dabei sind, dann nehmen Sie nur wahr die Vibrationen in Ihrem Ätherleib. Und so ist es mit allen anderen Gedanken auch. Sie denken die ganze Nacht im Bette; nur sind Sie mit Ihrem Ich nicht dabei, daher wissen Sie nicht, wie Sie da denken.

Und ich kann Ihnen verraten: durch das Leben verderben wir sogar sehr häufig unsere Gedanken. Wir denken nämlich meistens viel gescheiter, wenn wir nicht dabei sind in der Nacht. Sie mögen mir das glauben oder nicht, aber es ist so. Die meisten Menschen haben ein viel gesünderes Urteil über die Dinge des Lebens in der Nacht, als bei Tag. Wenn der Ätherleib, der mit den Gesetzen des Kosmos in Harmonie steht, allein denken kann und der Mensch nicht die Gedanken verdirbt, dann denkt der Mensch meist gesünder, als wenn er mit seinem Ich die Gedanken durcheinanderpuddelt. Das tut er bei Tag nämlich sehr häufig.

Nun, wenn wir draussen sind aus dem physischen Leib und dem Ätherleib mit dem Ich und mit dem astralischen Leib, dann weben wir aber unser Zukunftskarma. Das, was da als Ich und als astralischer Leib draussen webt und lebt, vom Einschlafen bis zum Aufwachen, das muss durch die Pforte des Todes gehen, eingehen in die übersinnliche Welt und durchmachen, wenn auch das Astralische sich später in das Ich einfügt, und das Ich dann mit anderer Substanz das allein durchmacht; aber dennoch, dasjenige, was da draussen webt im Schlafzustande ausser dem physischen und dem Ätherleib, das muss durch die Pforte des Todes gehen und den Weg durchmachen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durch alle die Zustände, die ich Ihnen in diesen Tagen beschrieben habe. Und Sie wissen ja aus dieser Beschreibung, dass da das Ich durchgeht durch die Arbeit, die es ausführt mit den anderen Wesen der höheren Hierarchien, um in der Zukunft wiederum einen physischen Menschenleib, jetzt im Geistkeim, vorzubereiten.



Das erfordert das sich Einleben in eine tiefe Weisheit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, in der man nur leben kann, wenn man eben in einer geistigen Tätigkeit zusammenlebt mit den Wesen der höheren Hierarchien.

Noch vieles muss hinein in dasjenige, was man da webt an Karma zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, damit das sich in der richtigen Weise verbindet in der Zukunft mit einem physischen Leib. Denn, denken Sie, was da für ein Weg durchgemacht werden muss. Das ist ja im Ich und im astralischen Leib, was sich da webt als Karma. Das muss hinunter in diejenige Region, die wir dann im nächsten Erdenleben als unbewusste Willensregion haben. Das muss sich gründlich mit aller Leiblichkeit des Menschen vereinigen. Das Ich und der astralische Leib haben, wenn sie im gewöhnlichen Schlafzustand sind, noch wenig von dem, was sie sich aneignen müssen im Durchgang zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Und da muss dann das Ich und der astralische Leib wiederum zurück in den physischen Leib; sie verstehen nicht recht beim Aufwachen, wie es ist mit diesem physischen Leib. Den haben sie aber aus dem vorhergehenden Leben; Ich und astralischer Leib wissen sich nicht richtig zu benehmen bei diesem Untertauchen.

Weil erst im nächsten Erdenleben von Kindheit auf dieser astralische Leib und das Ich formen können den physischen Leib und den Ätherleib durch die ersten sieben Jahre, durch die zweiten sieben Jahre, weil dann erst alles drinnen ist im Ich und astralischen Leib, was in der richtigen Weise wiederum arbeiten kann an einem physischen Leib, daher kommt es, dass jetzt, im Einschlafen, wo das Ich eben aufgenommen hat das moralische Verhalten des Menschen, das Karma erst anfängt zu weben, dass dieses Ich beim Aufwachen eigentlich nicht richtig versteht: was ist da alles in diesem physischen Leib.



Nun, in den physischen Leib kann es überhaupt nur ganz unbewusst untertauchen. Aber wenn es durch die Vorstellungsregion durchgeht, dann tauchen die verworrenen Bilder des Traumes auf. Was bedeuten diese? Warum sind diese so wenig mit dem Leben oftmals zusammenstimmend? Weil das Ich und der astralische Leib probieren, erst in den physischen und Ätherleib unterzutauchen; sie können es nicht recht. Dieses nicht Zusammenstimmen dessen, was das Ich nicht kann, und was es können sollte nach den weisen Einrichtungen des physischen Leibes und des Ätherleibes, dieses Nicht-Zusammenstimmen, das drückt sich in der Verworrenheit der Aufwachträume aus. In dem Aufwachtraum haben wir ein Bild, wie das Ich probiert das, was es noch nicht ist, in einen gewissen Einklang zu bringen mit dem physischen Leib und dem Ätherleib. Und erst wenn es unterdrückt für das Wollen das Bewusstsein, und untertaucht in die unterbewusste Region, wenn es also sich nicht verlässt auf seine eigene Weisheit, dann geht es wiederum hinein in den physischen Leib, ohne dass verworrene Vorstellungen kommen.

Würde das Ich beim Aufwachen voll bewusst untertauchen in den physischen Leib, oder halb bewusst wie im Traume, dann würden aus dem ganzen physischen Leib des Menschen die furchtbarsten Träume aufsteigen. Nur der Umstand, dass wir im rechten Augenblicke ins unbewusste Wollen untertauchen, dämpft ab die leise dahinhuschenden bildhaften Träume, und lässt uns untertauchen wiederum als ordentliche Ich's und ordentliche astralische Leiber in die Region des unbewussten Wollens.

Das ist so klar für den, der unbefangen diese Dinge anschaut, dass jeder Traum dem Menschen zeigen kann, welche Disharmonie besteht im gegenwärtigen Leben zwischen dem Ich und dem astralischen Leib in bezug auf dasjenige, was sich diese im gegenwärtigen Leben angeeignet haben, und dem

vollentwickelten physischen und ätherischen Leib. Da muss sich erst dasjenige, was moralisch sich gewoben hat, vereinigen bei dem Durchgang zwischen dem Tode und einer neuen Geburt mit dem Geistkeim des physischen Leibes. Dann wird dasjenige, was wir im jetzigen Leben weben zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, so mächtig, dass es im nächsten Kindheitsleben, in diesem träumerischen, halb schlafenden Kindheitsleben wirklich durch die Jahre der Kindheit untertauchen kann in den physischen und in den ätherischen Leib, und diese dann als Werkzeug für das Erdenleben benutzen kann.

Wir tragen in uns das Ergebnis der vorhergehenden Erdenleben. Nur wird dasjenige, was wir da als die Kräfte des vorigen Erdenlebens unten im Organismus, im Willensorganismus tragen, fortwährend, weil die physischen Stoffe und Produkte verbrannt werden und dieses innere Feuer in uns ist, von diesem Feuer zugedeckt. Und indem es verbrannt wird, wirkt es doch. Wir gehen durch unser Karma unseren Weg durch die Welt. Es ist ein bestimmter Weg für die einzelnen Erlebnisse. Während wir also von der Kindheit auf uns auswählen dasjenige, was wir aus der Umgebung nachahmen, dadurch die ersten Schritte machen schon zu einem Ereignis, das wir erst im fünfzigsten Lebensjahre vielleicht erreichen, wird immerfort, während wir die Willensanstrengungen machen, direkt auf dem Weg nach diesem Erlebnis hin, verbrannt in uns dasjenige, was körperliche Stoffe sind. Dadurch wird uns, weil das Feuer uns unbewusst macht in bezug auf diesen Lebensweg, immer für unsere Innenwahrnehmung dasjenige, was ein fortlaufender Schicksalsweg ist, umgesetzt, so dass es uns vorkommt als die augenblicklichen Begierden, Instinkte, Triebe, Temperamente usw. Da unten läuft der schicksalsgemässe Lebensweg. Immer spriessen die Feuer auf. Wir sehen nur



die Oberfläche der Feuer. Und auf den Oberflächen des Feuers, auf den lodernnden Flammen gewissermassen, da lebt sich aus dasjenige, was wir in unseren Seelen tragen als unsere Leidenschaften, Triebe, Instinkte. Das ist nur der äussere Schein, die äussere Offenbarung für dasjenige, was in den Tiefen als das menschliche Schicksal webt.

Sehen Sie, die Menschen beobachten die einzelnen Leidenschaften, die einzelnen Instinktäusserungen, die einzelnen Triebe; dasjenige, was einer im Augenblicke mag, nicht mag, was einer im Augenblicke aus Sympathie oder Antipathie ausführt oder unterlässt. Aber das ist gerade so, wie wenn wir vor uns haben etwas, und ich sage: da sehe ich: d, e, r, g, o, t, t, l, e, n, k, t, d, i, e, w, e, l, t. Ich kann nur buchstabieren. Ein anderer kommt und sagt: was du da gesagt hast, das sind Buchstaben, das heisst: der Gott lenkt die Welt. So ist es mit dem Unterschiede zwischen der gewöhnlichen Wissenschaft und der Geisteswissenschaft.

Die gewöhnliche Seelenwissenschaft kann buchstabieren. Die schaut das Leben des Menschen an, findet in der Kindheit diese und jene kindlichen Instinkte, Triebe; registriert diese, wie jemand, der nur buchstabieren kann, und so geht's durch das ganze Leben hindurch.

Derjenige, der Geisteswissenschaft versteht, der liest, er sieht durch die Oberflächen der Flammen durch auf das, was unten ist, und schaut die schicksalsgemässen Lebenswege des Menschen.

Zwischen der gewöhnlichen Psychologie, die heute noch offiziell gang und gäbe ist und zwischen der wirklichen Erkenntnis des menschlichen Seelenlebens, ist ein solcher Unterschied, wie zwischen Buchstabieren und Lesen.

Aber deshalb wird man so schwer verstanden, weil man zu dem Andern nicht sagen kann, das, was er sagt, ist falsch. Demjenigen, der bloss buchstabiert: d, e, r, g, o, t, t, dem kann man doch nicht sagen, was du da liest, ist falsch; es



ist ja ganz richtig. Nur er, weil er das noch nicht weiss, dass man das auch lesen kann, er sagt: du bist ein verrückter Kerl, ich sehe ja nur d, e, r, usw.; das Zusammenfassen ist eine Narrheit. Er kann das nicht verstehen, dass man da auch noch liest.

Das ist die Schwierigkeit. Der Anthroposoph kann sich mit den Anderen ganz gut verstehen; er braucht sie auch nicht zu widerlegen. Er polemisiert auch gar nicht gegen die äussere Wissenschaft. Nur dann, wenn diese Wissenschaft anfängt, ihn einen verrückten Kerl zu nennen, dann muss er natürlich das geltend machen, dass das nicht stimmt, und namentlich, dass er ja auch das gelten lässt, was die anderen gelten lassen wollen. Nur kann er nicht den Grundsatz gelten lassen, dass es alles dasjenige nicht gibt, was irgend einer nicht sieht. Denn das ist gar kein Kriterium der Wahrheit, dass es das nicht gibt, was einer nicht sieht. Da sollte er eben sich erst überzeugen davon, dass der Andere das sieht.

Es ist schon so, dass derjenige, der auf anthroposophischem Boden steht, auch durchschauen muss dieses schwierige Verhältnis der Anthroposophie zu den anderen Weltanschauungen. Höchstens kann man manchmal das Urteil fällen, wie man zu demjenigen, der nur gelten lassen will: d, e, r, g, o, t, t, wie man zu dem sagt: du bist ein halber Analphabet, so kann man unter Umständen zu dem, der eben sich gar nicht losreissen kann von dem blossen Buchstabieren in Instinkten und Trieben und Leidenschaften, Temperamenten usw., sagen: du bist ein halber Banause, du bist ein halber Philister, du kannst dich eben nicht aufschwingen. Aber man wird nicht sagen, er habe unrecht.

Also, es liegt die Sache zwischen Anthroposophie und der äusseren Weltanschauung so, dass eben die Verständigung erst dann möglich ist, wenn von seiten des Buchstabierenden der gute Wille entgegengebracht wird, lesen zu lernen. Sonst ist eine Verständigung zunächst gar nicht möglich, und

daher verlaufen die gewöhnlichen Debatten so ergebnislos. Das verspüren die wenigsten, die Gegner der Anthroposophie sind. Und ich muss schon, weil ich das für richtig halte, von dieser Tatsache auch hier zu Ihnen sprechen.

Sehen Sie, die Gegner der Anthroposophie werden ja jetzt mit jedem Monat zahlreicher. Aber weil sie eigentlich nirgends einsetzen können, weil die Anthroposophie ihnen immer recht gibt, aber sie nicht der Anthroposophie recht geben wollen, so können sie eigentlich auch nicht das angreifen, was der Anthroposoph sagt. Daher greifen sie die Persönlichkeit an, verleumden, lügen über die Persönlichkeit. Das ist ja die Gestalt, welche die Polemik immer mehr und mehr annimmt leider. Das ist etwas, was man durchschauen muss, wenn man auf anthroposophischem Boden steht.

Sehen Sie, es gibt heute schon ganz merkwürdige gegnerische Bücher. Viele von Ihnen werden ja die anthroposophische Literatur gelesen haben, werden finden, dass ich immer an den entsprechenden Stellen selber in meinen Büchern das sage, was man gegen irgend etwas einwenden kann. Ich polemisiere immer selber, um daran, was ich geltend mache, zu zeigen, wie man's aus der Welt schaffen kann. So dass man die Gegengründe gegen Anthroposophie bei mir in meinen eigenen Büchern schon finden kann. Nun gibt's heute gegnerische Bücher, die beschäftigen sich damit, die Gründe, die ich selber in meinen Büchern gegen Anthroposophie angeführt habe, abzuschreiben, und das als gegnerische Schrift gegen die Anthroposophie zu verbreiten. Sie können also heute gegnerische Schriften finden, die Plagiate sind aus meinen Büchern, wo einfach abgeschrieben wird dasjenige, was ich sage; dieses oder jenes könnte man einwenden usw. Es ist dem Gegner gerade durch diesen Umstand, dass der Anthroposoph selber geltend machen muss dasjenige, was man gegen ihn einwenden kann, heute die Arbeit eigentlich furchtbar leicht gemacht.

Nun, ich sagte das alles aber nicht, um jetzt den Gegnern etwas am Zeuge zu flicken, sondern nur, um zu charakterisieren, wie man aufsteigen muss, um vom Buchstabieren des Lebens in bezug auf die Willensimpulse zum *Lesen des Lebens* zu kommen. Das Buchstabieren gibt dasjenige, was als *Trieb*, als — man möchte sagen — animalisches Leben in Wünschen, Begierden, Leidenschaften heraufquillt und für den Augenblick gilt. Weiss man das alles wie Buchstaben zu behandeln und zusammen zu lesen, dann dringt man vor bis zu dem einzelnen menschlichen Schicksal. Dieses menschliche Schicksal waltet eben auf dem Grunde des Lebens, und mit diesem Schicksal fügt sich der Mensch in den fortlaufenden Gang der ganzen Menschheitsentwicklung ein. Und nur wenn man in dieser Weise das ganze Leben des Einzelnen begreifen kann, kann man auch die menschliche Geschichte verstehen, die wir nun in den nächsten Tagen noch betrachten wollen, betrachten als das Leben der Erdenmenschheit in ihrem Schicksale vor und nach dem *Mysterium von Golgatha*, und das Eingreifen des *Mysteriums von Golgatha* in die Menschheitsentwicklung der Erde.

Ich musste aber einen Unterbau gewinnen und zeigen, was im Menschen waltet, damit in der richtigen Weise erkannt werden kann, wie die Götter und wie das *Mysterium von Golgatha* in dem Menschen, in dem Gesamtmenschenschicksal walten.



## V.

Man kann das Menschenwesen in der Gegenwart nicht voll beurteilen, wenn man nicht einen grösseren Abschnitt ins Auge fasst, durch den hindurch sich die Menschen entwickelt haben. Denn wir müssen doch bedenken — das geht ja hervor aus den Darstellungen, die ich in diesen Tagen hier schon gegeben habe —: Unsere Seelen machen durch wiederholte Erdenleben, zwischen denen immer das Leben liegt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so dass wir durch die verschiedensten Entwicklungsperioden der Menschheit mit unserer Seele durchgegangen sind. Bedenkt man dieses, so wird man sich klar darüber, dass man das Menschenwesen nur ganz erfassen kann, wenn man einen grösseren Zeitabschnitt berücksichtigt, in dem unsere Seelen wiederholt durch das Erdenleben durchgegangen sind.

Das habe ich ja auch schon hier in Vorträgen in Kristiania über die aufeinanderfolgenden Entwicklungsperioden, wie sie dem Mysterium von Golgatha vorangegangen sind, wie sie auf dieses Mysterium von Golgatha folgen, besprochen. Ich muss das heute wiederum von einem gewissen Gesichtspunkte her tun.

Die Menschheit hat im Laufe ihrer Entwicklung grosse Veränderungen durchgemacht. Das berücksichtigt man gewöhnlich viel zu wenig. Man weiss, es hat eine Griechenzeit gegeben, eine ägyptische Zeit, es hat vorher andere Zeiten gegeben. Man sieht zwar hin auf Kulturentwicklungsimpulse; aber was die Hauptsache des Seelenlebens betrifft, so denkt man sich, wenigstens für die historischen Zeiten, die Menschen seien immer so gewesen wie heute. Aller-

dings, dann macht man eine lange Pause in der rückwärtigen Betrachtung, und hierauf kommt man gewöhnlich zu dem Stadium, das man heute ja mit einer gewissen Vorliebe beschreibt: wo der Mensch affenartig gewesen sein soll.

Nun, so wie man sich da die Menschenentwicklung vorstellt, war sie eben durchaus nicht. Um zu begreifen, wie sie sich verändert hat, wollen wir uns einmal vergegenwärtigen, dass in unserem Zeitalter für die ersten Lebensalter des Menschen eine verhältnismässig grosse Abhängigkeit besteht zwischen dem Seelisch-Geistigen, das sich in uns entwickelt, und dem Physisch-Leiblichen.

Bedenken Sie nur einmal das erste Kindesalter bis zum Zahnwechsel hin und die grosse Veränderung, die ja jedem unbefangenen Beobachtenden auffallen muss, die mit dem Menschen vorgeht, wenn er den Zahnwechsel durchmacht. Die ganze Seelenverfassung des Kindes wird eine andere. Und wiederum ist eine Lebensperiode bis zur Geschlechtsreife. Wir wissen alle, dass mit der körperlichen Entwicklung in diesem Alter auch die geistig-seelische in Abhängigkeit einhergeht. Und wir bemerken auch für das spätere Lebensalter bis in die 20er Jahre hinein, wenn wir nur unbefangenen genug dazu sind, die Abhängigkeit des seelisch-geistigen Wesens von dem körperlichen, obschon heute in der Zeit der Jugendbewegung — sagen wir es ohne einen abträglichen Ton — gerade bei der Jugend von dieser Abhängigkeit nicht mehr stark und gern gesprochen wird. Man denkt natürlich: Man ist eben, wenn man so das 16., 17. Lebensjahr erreicht hat, eben eine junge Dame, ein junger Mann, vollentwickelt; und wenn man dann besondere geistige Fähigkeiten sich zuschreibt, verfasst man mit 21 Jahren Feuilletons. Aber man möchte gern verwischen, dass noch eine sehr starke Abhängigkeit des Seelisch-Geistigen vom Körperlichen vorhanden ist. Jedenfalls aber hört für den heutigen Menschen in einem gewissen Lebensalter



diese Abhängigkeit doch mehr oder weniger auf. Der Mensch wird in den 20er Jahren eben ein Erwachsener. Und dann fühlt er sich nicht mehr in der Weise von dem Körperlichen abhängig, wie sich abhängig fühlen müsste, wenn es diese Zustände mit vollem Bewusstsein durchmachte, das Kind vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife usw.

Es war noch ein Gefühl in verhältnismässig nicht weit zurückliegenden Zeitaltern vorhanden von diesem Heranreifen des Menschen, indem man ja deutlich unterschieden hat, dass der Mensch anders behandelt werden müsse, wenn er die sogenannte Lehrzeit durchmachte, die Gesellenzeit; und die Meisterzeit kam ja verhältnismässig erst ziemlich spät.

Aber für den heutigen Menschen — wie gesagt — stimmt das eben durchaus, dass er von einem gewissen Lebensalter ab in seinem Seelisch-Geistigen sich nicht mehr stark abhängig fühlt von dem Körperlichen. Gewiss, man merkt, wenn man ein gewisses stattliches Alter schon erreicht hat, dass man dann wiederum abhängig wird von dem Körperlichen. Man merkt ja, wenn die Beine nicht mehr recht wollen, wenn Runzeln auftreten im Gesichte, wenn die Haare sich bleichen, dass da auch eine gewisse Abhängigkeit vom Körperlichen eintritt. Aber diesem schreibt man nicht einen wirklichen Parallelismus des Körperlichen und des Seelischen zu. Man fühlt halt, dass zwar der Körper nachlässt in seinen Kräften, dass man aber im Geistig-Seelischen eigentlich doch mehr oder weniger unabhängig bleibt und bleiben müsse auch in unserem Zeitalter von diesem Körperlich-Physischen. Das war aber nicht immer so; sondern wenn wir zurückgehen in frühere Zeitepochen der Menschheitsentwicklung, dann finden wir, dass die Menschen bis in hohe Lebensalter hinauf so lebendig abhängig blieben von ihrem Körperlichen, wie heute das Kind vom Zahnwechsel, von der Geschlechtsreife abhängig ist in seinem Seelischen vom Körperlichen. Und wenn wir zurückgehen bis in diejenige Epoche, die wir ver-



folgen können — nicht äusserlich historisch, aber geisteswissenschaftlich — als die erste Epoche der Menschheitsentwicklung nach der grossen gewaltigen atlantischen Katastrophe, durch die sich die Kontinente auf der Erde umgelagert haben, bis in die Epoche, die ich in meiner „Geheimwissenschaft“ die urindische genannt habe: Da fühlte sich der Mensch so wie das Kind vom Zahnwechsel, der Jüngling und die Jungfrau von der Geschlechtsreife, abhängig vom Physisch-Leiblichen bis hinauf in das Lebensalter der 50er Jahre. Das heisst: Wie man die aufsteigende Wachstumsentwicklung heute miterlebt in der Kindheit, so erlebte man die absteigende Entwicklung mit im Seelisch-Geistigen, und geradeso in den 50er Jahren! Da war es so, dass die Menschen, wenn sie ankamen in diesem Lebensalter, innerlich zu etwas heranreiften dadurch, dass sie eben einfach älter geworden sind, wie man zu etwas heranreift heute, wenn man die Geschlechtsreife erlangt hat. Und es war dies das Zeitalter, sieben-, achttausend Jahre vor dem Mysterium von Golgatha, wo der Mensch erwartungsvoll sein ganzes Leben hindurch auf dieses Alterwerden hinklickte, weil er sich sagte: da offenbart sich mir einfach aus meiner körperlichen Beschaffenheit heraus etwas, was ich im früheren Lebensalter, bevor ich 49, 50 Jahre alt werde, eben einfach nicht erfahren kann. Es ist etwas, was in jener Zivilisation vorhanden war, was für den heutigen Menschen furchtbar schokant natürlich ist. Man stelle sich nur heute einmal einen Menschen vor, der da doch ganz sicher glaubt, wenn er die 20er Jahre erreicht hat, sei er einfach ein gemachter Mensch, man stelle sich vor, der soll nun warten, dass sich ihm einfach durch das Alter später etwas enthüllt, was man vorher nicht wissen, was man vorher nicht fühlen und empfinden kann!

Durch die körperliche Beschaffenheit kam man nämlich dahin, in den 50er Jahren schon etwas von dem zu fühlen,

was man nennen könnte eine Loslösung des physischen Leibes von dem Seelisch-Geistigen. Man fühlte gewissermassen immer mehr und mehr, wie sich das Leibliche näherte dem Leichnamässigen. Und man fühlte in diesem Fremdwerden des physischen Leibes, in diesem Entgegengehen des physischen Leibes den Erdenelementen gegenüber, das Freiwerden des Seelisch-Geistigen. Und gerade indem man den Leib wie ein Kleid fühlte, empfand man das Verwandte des Leibes mit dem Erdigen, mit demjenigen, was einmal im Tode der Erde angehören wird. Man war gewissermassen weniger erstaunt als heute, dass man den Leib einmal ablegen muss, den Erdenmächten übergeben muss, weil man diesen Prozess des Ablegens des Leibes langsam und allmählich durchmachte.

Das klingt paradox, weil man sich vorstellt, dass es schrecklich ist, seinen physischen Leib wie einen werdenden Leichnam an sich zu tragen. Aber so war das eben nicht, dass man ihn nur fühlte wie etwas, was unbequem ist, was gewissermassen in eine Art von Fäulnis übergeht. Nein, man fühlte ihn als eine selbständige Hülle und Schale, die man aber durchaus, trotz ihres Erdigwerdens, lebenskräftig fühlte; aber schalenhaft, hüllenhaft wurde für diese 50er Jahre der menschliche physische Leib.

Durch dieses Ähnlichwerden des Leibes mit dem Irdischen erfuhr man etwas, was man heute nur durch abstrakte Wissenschaft erfahren kann. Man erfuhr z. B. etwas über die innere Beschaffenheit der Metalle. Ein Mensch, der 50 Jahre alt war, hatte einen Instinkt für die Unterscheidung von Kupfer, Silber, Gold. Da fühlte er dann das Ähnliche dieser Metalle gegenüber seinem erdigwerdenden Organismus. Er fühlte anders gegenüber einem Bergkristall, als gegenüber der Ackererde. Ein Mensch wurde weise in bezug auf die irdischen Verhältnisse dadurch, dass er alt wurde.



Das beeinflusste die ganze Zivilisation. War man ein Kind, so sah man auf zu dem altgewordenen Menschen und sagte sich: wenn ich so alt sein werde wie der, so werde ich weise sein; der ist weise. Das begründete eine tiefe Verehrung und eine ungeheure Achtung vor dem Alter.

In diesen alten Zeiten der Menschheitsentwicklung (der urindischen Epoche) war auf einem gewissen Teile der Erde (allerdings nicht dort, wo die Menschen mit der zurücklaufenden Stirne gelebt haben, die heute von den Anthropologen ausgegraben werden) eine hohe Zivilisation, verbunden mit einer wunderbaren Altersverehrung und Altersachtung. Und wir müssen uns fragen: woher kam es, dass der Mensch so etwas an sich durchmachte?

Das kam davon, dass der Mensch gerade weniger in seinem physischen Leibe dazumal lebte, als heute. Heute kriecht ja der Mensch ganz in seinen physischen Leib hinein, macht alle Erlebnisse dieses physischen Leibes mit. Daher fühlt er sich identisch, eins mit seinem physischen Leibe. Womit man aber sich eins fühlt, dessen Schicksal erlebt man mit. Weil in jenen alten Zeiten die Menschen sich viel selbständiger in ihrem physischen Leibe fühlten, ihr Denken viel bildhafter, ihr Fühlen wie ein innerliches Weben und Leben in Realität war, deshalb war ihnen von vorneherein der physische Leib etwas, worin sie steckten wie in einer Hülle. Diese Hülle verhärtete sich gegen das Ende des Lebens zu, in den 50er Jahren, und der Mensch fühlte es, indem dieser Leib mehr der Aussenwelt gemäss sich entwickelte, er fühlte auch, wie dieser Leib nun ein Vermittler wurde von Weisheitsinhalten über die Aussenwelt.

Das war anders geworden, als die zivilisierte Menschheit der damaligen Zeit übertrat in das nächste Kulturzeitalter, das ich in meiner „Geheimwissenschaft“ das urpersische genannt habe. Da konnten die Menschen diese Abhängigkeit ihres physischen Leibes von dem Irdischen in den 50er



Jahren nicht mehr empfinden. Statt dessen empfanden sie noch in den 40er Jahren, etwa vom 42., 43. Jahre bis zum 49., 50. Lebensjahre, eine andere Beeinflussung durch das Alterwerden ihres physischen Leibes. Sie machten nämlich mit in dieser Zeit in einer intensiven Weise den Jahreslauf. Sie fühlten an ihrem Leibe Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Ihr Leib bekam ein spriessendes, sprossendes Wesen im Frühling, Sommer; bekam wiederum ein Wesen des Niederganges im Herbst und Winter. Der Mensch lebte mit den Jahreslauf, die Luftänderungen . . .

Und mit diesem Wahrnehmen der Luftänderungen, des Jahreslaufes, war etwas anderes verbunden. Der Mensch fühlte dadurch, wie sein Sprechen etwas wurde, das eigentlich nicht mehr ihm gehörte. So wie man früher in den 50er Jahren gefühlt hat, dass einem eigentlich der ganze physische Leib nicht mehr gehört, dass er mehr oder weniger der Erde gehört, so fühlte man in der urpersischen Zivilisationsepoche, wie der Leib dadurch, dass er die Sprache hervorbringt, dem umliegenden Volk, der Umgebung angehört. Der Angehörige der urindischen Kultur, wenn er 50 Jahre alt geworden war, sagte gar nicht mehr: ich gehe, wenn er seine eigene Empfindung aussprach, sondern: mein Leib geht. Er sagte nicht: ich gehe zur Türe herein, sondern: mein Leib trägt mich zur Türe herein, denn er empfand seinen Leib als etwas der Aussenwelt, der Erde Verwandtes. Und der Angehörige dieser persischen Zivilisation im 5., 6. Jahrtausende vor dem Mysterium von Golgatha fühlte, dass die Sprache sich selber spricht, dass sie etwas ist, was er mit seiner ganzen Umgebung gemein hat. Man lebte ja dazumal nicht so international, sondern viel mehr im Volksgefüge drinnen, über die ganze Erde hinüber. Man fühlte, wie einem die Sprache fremd wurde, wie gewissermassen „es spricht in einem“ gesagt werden konnte, wenn man seine wirklichen Empfindungen ausdrückte.

Und wirklich war es so, wenn die Leute die 40er Jahre erreicht hatten, dann drückten sie aus in einem gewissen Sinne — ich möchte sagen — sehr respektvoll: göttlich-geistige Mächte sprechen durch mich. Der Mensch fühlte auch so, als ob ihm sein Atem selber nicht mehr angehörte, als ob er ganz der Umgebung hingegeben wäre.

Und in den letzten 30er Jahren fühlte man in einer solchen ähnlichen Weise in der ägyptisch-chaldäischen Kultur, die ja vom 3., 4. Jahrtausend bis in das 8., 9. vorchristliche Jahrhundert reichte, gegenüber seinen Gedanken, gegenüber seinen Vorstellungen. Nur fühlte man diese Vorstellungen, wenn das 35. Jahr herankam, wie wenn sie verbunden wären mit den Himmelmächten, mit den Sternengängen.

Wie der Urindier seinen Leib am Ende seines Lebens verbunden fühlte mit der Erde, der Urperser seine Sprache, seinen Atem verbunden fühlte mit dem Jahreslauf, mit der Umgebung, so fühlte der Angehörige der älteren ägyptischen, der Angehörige der alten chaldäischen Kultur, wie sein Denken dirigiert wird von dem Sternenlauf. Und in die Gedanken herein fühlte er göttliche Sternemächte spielen.

Nun war es aber so, dass eben in der ägyptisch-chaldäischen Kultur der Mensch fühlte bis so zu seinem 42., 43. Jahre diese Abhängigkeit seiner Gedanken von den Himmelmächten. Dann trat für ihn ein nicht mehr etwas, was ihm neu war im menschlichen Lebenslauf. Das hatte auch schon der Urperser, dass er fühlte sein Denken wie von den Sternen ihm eingegeben; dazu bekam er aber in den 40er Jahren dieses Verhältnis zur Sprache, das ich geschildert habe. Und ebenso hatte der Urindier vom 35. Jahre an das Verhältnis zu den Sternemächten. Daher war ihm die Astrologie etwas selbstverständliches. Er bekam dazu in den 40er Jahren die Abhängigkeit der Sprache von der Umgebung. Und er bekam ausserdem in den 50er Jahren



das ganze Objektivwerden des physischen Leibes, das Schattenhaftwerden des physischen Leibes. Er gewöhnte sich gewissermassen an das Sterben, weil das Sterben schon in den 50er Jahren an ihn herantrat. Die Seele war nicht so verknüpft mit dem Leibe. Daher traten durch die äusseren Verhältnisse diese Veränderungen mit dem Leibe ein. Das nahm die Seele wahr, erlebte die Seele mit. Dadurch lebte sich der Mensch, indem er älter und älter wurde, immer mehr und mehr in die Welt hinein.

Nun kam die griechisch-lateinische Zeit heran, die ja dauert vom 8. vorchristlichen Jahrhundert bis in das 15. nachchristliche Jahrhundert hinein; denn da waren noch immer, in den Jahrhunderten vor dem 15. nachchristlichen Jahrhundert, die Nachklänge der griechisch-lateinischen Kultur in den zivilisierten Gegenden. Damit war das Zeitalter herangerückt — wir machen uns heute nach der landläufigen Historie, die wir ja als eine vollständig unzulängliche in der Schule aufnehmen, von diesen Veränderungen in der Menschheitsentwicklung gar keinen Begriff — wo sich der Mensch immer noch bis in die 30er Jahre hinauf abhängig fühlte von seinem physischen Leib, aber nicht mehr abhängig von den Sternen, von dem Jahreslauf, von der Erde; er fühlte sich ganz drinnenstecken in seinem physischen Leibe noch. Der Grieche fühlte einen Einklang, eine Harmonie zwischen dem Seelisch-Geistigen und dem Physisch-Leiblichen. Nur sonderte sich das Physisch-Leibliche nicht mehr ab von ihm.

Da kam die Zeit heran, wo der Mensch derart mit seinem physischen Leibe verbunden wurde, dass er nicht mehr dem physischen Leib es überliess, den Weltenlauf in seiner geistigen Gesetzmässigkeit mitzumachen, wo der Mensch ganz und gar verbunden war mit seinem physischen Leib. Diese Zeit trat für die Menschheit erst ein mit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert.



Das aber bewirkte einen grossen Umschwung in der ganzen Menschheitsentwicklung, insofern die zivilisierte Menschheit in Betracht kommt. Der Mensch fühlte sich, wenn so die 30er Jahre herankamen, zwar eins mit seinem physischen Leibe, aber der physische Leib sonderte sich nicht mehr ab. Er fühlte sich verbunden mit ihm. Der physische Leib verriet ihm keine Weltengeheimnisse mehr. Das hatte zur Folge, dass das Menschengeschlecht gerade in diesem Zeitalter ein ganz neues Verhältnis zum Tode gewann. In der Zeit, wo der Mensch gewissermassen durch die Absonderung seines physischen Leibes sich vorbereitete auf das Sterben, da war dieses Sterben für ihn bloss eine Verwandlung im Leben, denn er lernte kennen in den 50er Jahren das allmähliche Sterben. Er empfand es als etwas, was gerade weisheitsvoll, seligkeitsvoll in das Weltenall sich hineinlebt. Er empfand den Tod als etwas, was ihn hineinführt in die Welt, in die er ja schon sich hineingelebt hat während des Erdenlebens. Der Tod war etwas ganz anderes, als er später geworden ist. Man möchte sagen, immer mehr und mehr trat jetzt an den Menschen das heran, dass das Seelisch-Geistige das Sterben mitmachte.

Vergleichen Sie nur einmal die Griechenzeit mit der urindischen Zeit. Mit der urindischen Zeit machte sich der Leib selbständig. Der Mensch wusste: ich bin noch etwas ausser meinem selbständig schalenhaft gewordenen Leibe. Er konnte ja gar nicht auf den Gedanken kommen, dass der Tod irgend etwas wie ein Ende sei im Leben. Diesen Gedanken gab es während der urindischen Zeit nicht im Menschenleben der Erde. Nach und nach erst, und am stärksten im 8. vorchristlichen Jahrhunderte, sagte sich der Mensch — unbewusst in der Empfindung, denn rationalistisch denken konnte er allerdings über diese Dinge nicht, — er sagte sich: mein Körper stirbt, aber ich bin ja mit seinem Seelisch-

Geistigen eins mit meinem Leibe. Er merkte keinen Unterschied mehr des Leiblichen vom Seelisch-Geistigen.

Es kam über die Menschen der Gedanke, der in der ersten Zeit, als er aus dunklen Geistesstiefen in der Menschheit herauftrat, im 9., im 8. Jahrhunderte vor dem Mysterium von Golgatha, etwas Furchtbares hatte, der Gedanke: könnte denn nicht meine Seele denselben Weg machen, nämlich sterben, wie mein Leib stirbt?

Dieser für die urindische Epoche ganz unmögliche Gedanke kam immer mehr und mehr herauf. Und aus dieser Stimmung ist so etwas hervorgegangen, wie das berühmte Wort des griechischen Helden: Lieber ein Bettler in der Oberwelt, als ein König im Reiche der Schatten.

Das war die Zeit, in der heranreife jene Menschheitsstimmung, die in der richtigen Weise entgegenwuchs dem Mysterium von Golgatha. Denn woher rührte denn jene Kraft her in der Frischhaltung des Seelenwesens, die den alten Menschen unmöglich machte den Gedanken, dass die Seele denselben Todesweg gehen könnte, den der Leib geht?

Dies machte diese Seelenfrische, diese Seelenunabhängigkeit in der Empfindung für den Menschen aus, dass er wusste in jenen alten Zeiten: ich habe ein Leben gehabt, — denn er schaute in dieses Leben hinein —, das vorirdisch war, das ich seelisch-geistig durchgemacht habe, bevor ich heruntergestiegen bin in die physische Erdenwelt. In dieser Welt, in der ich da oben weilte, da war ich verbunden mit dem hohen Sonnenwesen. —

Die alten Mysterien bildeten ihre Lehren dahingehend aus, dass eben der Mensch im vorirdischen Dasein mit dem Geiste der Sonne verbunden ist, wie im irdischen Leben der Leib des Menschen mit dem physischen Lichte der Sonne verbunden ist.

Und die Mysterienlehrer sagten ihren Schülern, und diese sagten es wieder der übrigen Menschheit (sie nannten



das hohe Sonnenwesen noch nicht den Christus, aber es war der Christus, wir dürfen daher heute dieses Wort gebrauchen): der Christus ist ein Wesen, das niemals zur Erde heruntersteigt. Aber ihr waret, bevor ihr auf die Erde heruntergestiegen seid, in der Gemeinschaft des Christus oben in den geistigen Welten im vorirdischen Dasein. Und die Kraft dieses Christus hat euch die Fähigkeit gegeben, unabhängig zu halten eure Seele von dem Leiblichen. —

Diese instinktive Erinnerung an ein vorirdisches Dasein ging verloren, indem der Mensch sich immer mehr und mehr identisch mit seinem Leibe fühlte. Und im Griechenzeitalter war für den Erdenmenschen eigentlich nur noch der Anblick des irdischen Lebens da für seine instinktiven Bewusstseinsmächte. Der Grieche lebte ja gerade dadurch dieses harmonische Erdendasein, dass ihm entschwunden war der Ausblick in die Himmelswelten des Geistes; er erlangte so viel in der Bezwingung des Sinnlich-Physischen, dass ihm das Geistige mehr oder weniger aus dem Lebenshorizonte verschwunden war. Nicht mehr war da das Bewusstsein für die Menschen der zivilisierten Gegenden: wir waren, bevor wir heruntergestiegen sind, in Gegenwart des hohen Sonnenwesens, das man später den Christus nannte. Wie dunkel war es, wenn man hinschaute auf den vorgeburtlichen, auf den vorirdischen Zustand. Und das Rätsel des Todes trat auf.

Dasjenige, was nun geschah, müssen wir nicht bloss als eine Menschheitsangelegenheit betrachten, sondern auch als eine Götterangelegenheit. Die göttlich-geistigen Mächte, die den Menschen herabgesendet haben auf die Erde, gaben ihm die Impulse dieser Entwicklung, die ich eben geschildert habe. Denn dadurch, dass der Mensch immer mehr und mehr inbezug auf sein Geistig-Seelisches mit dem physischen Leibe zusammenwuchs, sozusagen sein Geistig-Seelisches identifizierte mit dem Physischen, sodass



das Rätsel des Todes auch für das Geistig-Seelische herantrat, dadurch drohte für die göttlich-geistigen Mächte, die den Menschen heruntergeschickt haben auf die Erde, dieses, dass den Göttern der Mensch verloren gehen könne, dass er nach und nach sterben könne auch seelisch mit seinem Leibe.

Aber der Mensch wäre niemals ein freies unabhängiges Wesen geworden, wenn er nicht in seinen Körper hineingewachsen wäre in diesen Zeiten. Frei konnte der Mensch in der Entwicklung nur werden dadurch, dass sich ihm verdunkelte der Blick nach dem Vorirdischen, dass er gewissermassen ganz verlassen in dem Hause seines physischen Leibes auf der Erde einmal stehen konnte. Dadurch glänzte und leuchtete sein selbständiges Ich auf.

Denn dieses Aufleuchten dieses selbständigen Ich kann gerade dadurch kommen, dass man ganz und gar hineinwächst in seinen physischen Leib. Wenn man hinaufwächst in geistig-seelische Welten, dann tritt das Ich zurück, dann geht man auf in das objektiv Geistig-Seelische. Ein freies Ichwesen konnte der Mensch nur werden, wenn ihm die Impulse der Götter gegeben waren, zusammenzuwachsen immer mehr und mehr mit seinem physischen Leibe. Dann aber musste das Rätsel des Todes einmal auftreten, weil der physische Leib dem Tod verfallen musste.

Wenn jetzt die Menschen nicht auf eine andere Weise den Ausblick erhalten hätten, so wäre über die Menschen auf der Erde die Überzeugung immer mehr und mehr gekommen: wir sterben hin mit unserem physischen Leib auch als Seelen. Und wir wären heute allerdings schon angekommen, wenn nun nichts anderes eingetreten wäre, wenn nur der geradlinige Fortlauf der Geschichte sich vollzogen hätte, bei der allmenschlichen Überzeugung, dass mit dem Leibe sich auch die Seele ins Grab legt.

Da beschlossen die göttlich-geistigen Mächte, das hohe Sonnenwesen, den Christus, herunterzuschicken auf die

Erde, damit die Menschen, die nicht mehr ein Wissen von ihrer Gemeinschaft mit dem Christus im vorirdischen Dasein hatten, ein Bewusstsein von ihrer Gemeinschaft mit dem Christus haben können, der nun auf die Erde zu ihnen heruntergestiegen ist und ihr Menschenschicksal in dem Leibe des Jesus von Nazareth auf Golgatha und in Palästina überhaupt mitgemacht hat. Der Gott stieg herunter auf die Erdenwelt in dem Augenblicke der weltgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit, wo die Menschen ihr Zusammengehörigkeitsgefühl für das Sonnenwesen jenseits der Erdenwelt verloren hatten.

Warum kam der Christus auf die Erde herunter? Weil die Menschen ihn jetzt auf Erden brauchten, wo sie sich zum völligen Ichbewusstsein durchgerungen hatten, wo sie erfahren mussten, dass es den Sieger gibt, der sterben und wieder auferstehen kann, den Sieger über den Tod.

Dieses Mysterium musste in der Geschichte vor die Menschen hingestellt werden in dem Zeitalter, in dem die Menschen nicht mehr hinaufschauen konnten in das vorirdische Dasein, um da zu erschauen ihre Gemeinschaft mit dem Unsterblichkeitsgeber für die Menschen, mit dem Christus.

Es ist eine Götterangelegenheit, dass der Christus von den jenseitigen Welten auf die Erde heruntersgeschickt worden ist, nicht eine blosse Menschheitsangelegenheit; denn den Göttern wäre das Menschengeschlecht entsunken, wenn die Götter nicht einen ihrer Höchsten heruntersgeschickt hätten auf die Erde, um mit dem Menschenschicksal und -Sein einzuweben in die ganze Menschenweltenentwicklung ein göttliches Ereignis mitten unter die irdisch-menschlichen Ereignisse.

Man begreift das Mysterium von Golgatha nicht, wenn man es bloss als ein menschliches Ereignis, sondern erst,



wenn man es zugleich als eine Götterangelegenheit betrachten kann, wenn man sieht, wie da etwas, was vorher nur in den göttlichen Welten geschaut worden ist, nun in der irdischen Welt geschaut werden konnte.

Sie werden vielleicht jetzt den Einwand erheben: ja, aber es sind doch nicht alle Menschen Bekenner Christi geworden, und viele glauben nicht an den Christus. Sind die nun in der Lage zu meinen, ihre Seele lege sich mit dem Leibe sterbend ins Grab?

So dürfen wir das Mysterium von Golgatha nicht auffassen. Für alle die Jahrhunderte, die dem unsrigen vorangegangen sind, gilt es, dass der Christus in unendlicher gnadevoller Barmherzigkeit nicht nur für diejenigen gestorben ist, die sich zu ihm bekennen, sondern für alle Menschen der Erde.

Die Erlösung von dem Rätsel des Todes ist durch Christus für alle Erdenmenschen vollzogen worden. Das ist eine Angelegenheit, die zunächst mit dem menschlichen Bewusstsein nichts zu tun hatte. Es war nur natürlich, dass sich Menschen fanden, die allmählich die Grösse und Bedeutung des Mysteriums von Golgatha auch in ihr Bewusstsein aufnahmen. Aber der Christus ist für die Chinesen, Japaner, Hindus ebenso gestorben und auferstanden, wie für die Christen.

Erst weil die Menschheitsentwicklung seit dem 15. Jahrhundert immer mehr und mehr den Intellektualismus als ihre höchste Seelenkraft betrachten muss, weil dieser intellektualistische Impuls immer mächtiger und mächtiger werden wird gegen die Zukunft hin, sind wir jetzt in der Zeitepoche angekommen, wo es sich darum handeln wird, dass die Menschheit, da es immer mehr und mehr auf ihr Bewusstsein ankommt, über die ganze Erde hin begreifen lernt dasjenige, was mit dem Mysterium von Golgatha geschehen ist.

Dazu allerdings wird es notwendig sein, dass eine Art und Weise der Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha



aufrete, die nun wirklich für *alle* Menschen auch begreiflich sein kann.

Die Art und Weise, wie das Christentum durch die bisherigen Jahrhunderte sich entwickelte, hatte noch viel von der Eigentümlichkeit der alten ethnischen Religionen. Sie hatte noch nicht das Universalistische, diese christliche Entwicklung. Und die Missionare, die ausgezogen sind zu anderen Bekennern, wurden wenig oder gar nicht verstanden, weil sie von dem Christus sprachen wie von einem singulären Gotte, der Eigenschaften in ihrer Darstellung hatte wie die alten Volksgötter. So hatte sich ja schliesslich das Christentum auch ausgebreitet. Warum Konstantin, warum Chlodwig das Christentum angenommen haben? — Weil sie glaubten, dass ihnen der Christengott mehr helfen kann, als ihnen ihre bisherigen Götter geholfen haben. Sie tauschten gewissermassen ihre bisherigen Götter gegen den Christengott aus. Dadurch bekam der Christus viele Eigenschaften der alten Volksgötter. Diese Eigenschaften haften dem Christus durch die Jahrhunderte hindurch an.

Aber auf solche Weise konnte auch noch das Christentum nicht die universalistische Religion werden, sondern es musste gerade immer mehr und mehr dazu kommen — ich möchte sagen —, vor dem Intellektualismus zurückzutreten. Und wir sehen ja manche theologische Entwicklung gerade im 19. Jahrhundert, die gar nichts mehr *verstehen* konnte von der übersinnlichen Art des Christusereignisses, wo man nur noch sprechen wollte von dem Menschen Jesus, dem man allerdings zuschrieb, dass er als Mensch hinausrage über die übrigen Menschen. Aber man wollte nunmehr von dem *Menschen* Jesus sprechen, nicht von dem *Gott* Christus.

Von dem Gott Christus muss wiederum gesprochen werden können, weil dieser Christus in seinem Schicksale durch das Mysterium von Golgatha auf Erden für die Menschen

dasjenige dargelebt hat, was er früher für sie war, bevor sie auf die Erde herabgestiegen waren, in Himmelhöhen.

Und so müssen wir sagen, dass die alten Volksreligionen örtliche Religionen zunächst waren, — es wurde gebetet zu dem Gott von Theben, zu dem Gott auf dem Olymp —: lokale Götter waren da, man musste in der Nähe des Ortes wohnen; damit waren die alten Bekenntnisse von vorneherein auf einen beschränkten Erdenkreis gebannt.

Später wurden an die Stelle der lokalen Götter, die ihren Wohnsitz an einem bestimmten Orte hatten, diejenigen Götter gesetzt, die mehr an die Persönlichkeit der einzelnen Menschen, der führenden Heroen der Völker gebunden waren. Aber immerhin noch war der Gott eines Volkes entweder der noch lebende Heros des Volkes oder die nachgebliebene Seele, die Ahnenseele des Volkes. Das religiöse Bekenntnis hatte etwas eingeschränktes.

Mit dem Christentum war eine Erdenreligion entwickelt, welche als geistiges Element so für die Erde war, wie die Sonne als physisches Element für die Erde ist. Das Klima der Gegend in der Nähe von Olympia ist verschieden von dem Klima in der Nähe von Theben; das Klima in der Nähe von Theben ist verschieden von dem Klima in der Nähe von Bombay. Wenn sich das religiöse Bekenntnis an die Lokalität anschmiegt, dann reicht es auch nicht über die Lokalität hinaus. Aber die Sonne verbreitet ihr Licht über alle Lokaltäten der Erde, scheint allen Menschen als die gleiche Sonne.

So war, als derjenige Gott Menschengestalt angenommen hatte, der seinen physischen Abglanz in der Sonne hat, dem Menschengeschlechte doch ein Gott gegeben, der für alle Menschen der ganzen Erde als Gott gelten kann. Man muss nur die Möglichkeit finden, in das Wesen dieses Christusgottes einzudringen, dann wird man ihn darstellen können als den Gott, der für die ganze Erdenmenschheit gilt. Wir sind ja in der anthroposophischen Lehre erst im Anfange.



Wir stammeln gewissermassen heute erst Anthroposophie. Aber Anthroposophie wird sich immer weiter und weiter entwickeln, und ein Teil ihrer Entwicklung wird darinnen bestehen, dass sie Worte finden wird über die Darstellung des Mysteriums von Golgatha, mit denen sie gehen kann zu den Hindus, zu den Chinesen, in alle Gebiete der Erde, und verständlich wird machen können das Mysterium von Golgatha so, dass der Hindu, dass der Chinese, der Japaner nicht mehr zurückweisen werden dasjenige, was ihnen gesagt wird über das Mysterium von Golgatha.

Dazu ist aber allerdings notwendig, dass dasjenige, was christliche Tradition ist, in vollem Sinne ernst genommen werde. Durch die Jahrhunderte hindurch band man sich ja mehr oder weniger an das Evangeliumwort. Man studierte die alten Bücher, und man studierte auch so, wie man sie verstand. Hier soll gewiss nichts gegen die Gültigkeit der Evangelien gesagt werden. Wir haben in unseren Zyklen über jedes der Evangelien eine besondere anthroposophische Interpretation, wo versucht wird, in den tieferen Sinn der Evangelien einzudringen. Aber dennoch muss gesagt werden: warum wird denn gewöhnlich das Wort am Ende des einen Evangeliums so wenig ernst genommen, das da heisst: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, allein ihr könnet es jetzt noch nicht verstehen“, und warum wird denn das andere Wort des Evangeliums so wenig ernst genommen: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Erdenzeiten“. Denn der Christus hat wahr gesprochen. Er hatte den Menschen nicht nur dasjenige zu sagen, was in den Evangelien aufgezeichnet ist. In den Evangelien ist vom Christuswort dasjenige aufgezeichnet, wofür die Menschen der damaligen Zeit, einzelne wenigstens, reif waren. Aber reifer und immer reifer musste die Menschheit in der Erdenentwicklung werden. Der Christus blieb vom Mysterium von Golgatha an als der lebendige Christus, nicht als der tote Christus unter den



Menschen. Und er ist da. Lernen wir seine Sprache kennen, dann werden wir auch wissen können, dass er da ist, dass sein Wort wahr ist: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Erdenzeiten. Und seine Sprache, seine *Geistsprache* möchte sprechen gerade anthroposophische Weltanschauung. Anthroposophische Weltanschauung möchte über die Natur, möchte über ein jegliches Wesen der Erde, möchte über den Sternenhimmel und die Sonne so sprechen, dass verständlich werden kann in dieser Sprache auch das Mysterium von Golgatha, und empfunden werden kann der Christus als der immerwährend Daseiende.

Und wir dürfen, was wir aus der geistigen Welt mit Hilfe derjenigen Macht, die durch das Mysterium von Golgatha vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, gewinnen, auch *nach* dem Mysterium von Golgatha als das Wort Christi ansehen. Wir dürfen wahr machen das Wort des Paulus: „Nicht ich, sondern der Christus in mir“, wenn wir als Menschen sprechen von den geistigen Welten. Denn heute sind wir bereits in ein Zeitalter eingetreten, wo wir nicht einmal mehr wie die Griechen uns noch eins fühlen mit unserem physischen *Leibe*, aber diesen physischen *Leib* deutlich als einen harmonisch selbständigen fühlen; heute dringen wir noch früher als im Griechenzeitalter in die Untergründe unseres physischen *Leibes* hinein, trennen uns dadurch von dem Spirituellen unserer Umgebung, können uns nur vertiefen, wenn wir die Verbindung suchen mit dem Gotte, der herabgestiegen ist aus den Himmeln zu den Menschen, können wir uns nur verbunden fühlen mit dem Gotte, der den Erdenort betreten hat, weil die Menschen nicht mehr in ihrem physischen Dasein mit ihrem gewöhnlichen Bewusstsein den Himmelsort unmittelbar zu betreten vermögen. Wenn wir den Christus finden, dann finden wir auch wiederum den Zugang zu der übersinnlichen Welt; aber jetzt nicht durch den physischen *Leib*, wie das in alten Zeiten der Fall war, sondern durch die erhöhte Kraft

der Seele. Und diese bekommen wir jetzt, wo der Parallelismus zwischen der leiblichen und seelischen Entwicklung nur bis in die 20er Jahre hinaufgeht, (später wird er noch weniger weit hinaufgehen) dadurch, dass wir uns durchdringen mit der Erkenntnis eines übersinnlichen Ereignisses, nämlich des Mysteriums von Golgatha, mitten unter sinnlichen Ereignissen der Erdenentwicklung. Alles ging auf Erden sinnlich zu. Nur im Mysterium von Golgatha mischte sich unter die Erdereignisse ein Übersinnliches. Das kann nur durch eine übersinnliche Erkenntnis auch begriffen werden.

So bekommen wir als Menschen in der Seele durch unsere Verbindung mit dem Christus die starke Kraft, ein Verhältnis zu der übersinnlichen Welt zu gewinnen, was die Menschen früher dadurch gewannen, dass sie noch mit ihrem physischen Leibe so verbunden waren, dass der Leib ihnen schalenartig werden konnte, dass sie noch *vor* dem physischen Tode das Herannahen dieses Todes verspürten und dadurch zusammenwachsen mit dem Geiste, der in der Umgebung enthalten ist.

Wir müssen seelisch das erreichen, was auf eine mehr durch den Leib vermittelte Art in den älteren Zeiten erreicht worden ist. Denn wenn wir auch noch so sehr bewundern dasjenige, was übrigens nicht aus der urindischen Zeit, sondern aus etwas, was später herstammt, geblieben ist: was in der Herrlichkeit der Veden, der Grossartigkeit der Vedanta-Philosophie, in dem Glanzvollen der Baghavad-Gita auf uns gekommen ist, so müssen wir doch wissen: das konnte in jenen alten Zeiten nur dadurch errungen werden, dass der Mensch in dieser Weise, indem er ins Alter hineinwuchs, von seinem Leibe etwas Spirituelles in sich zurückgestrahlt bekam. Der Mensch wurde sozusagen in jenen älteren Zeiten, wenn vom 35. Jahre das Dasein abwärts geht, entschädigt für dieses Abwärtsgehen des Leibes dadurch, dass gewissermassen aus dem härter werdenden Leib, aus dem vertrocknet werdenden



Leib, runzelig werdenden Leib der Geist sich herauspresste, den der Mensch wahrnahm. Man dichtete ja die grossen philosophischen Dichtungen der alten Zeiten nicht als Jüngling, sondern als weise gewordener alter Patriarch. Aber es war das Ergebnis desjenigen, was man vom Leibe hatte. Wir müssen in unserem andersgewordenen Zeitalter der Menschheitsentwicklung dasjenige, was in alten Zeiten die Menschen von dem Leibe hatten, von der stärker gewordenen Seele erhalten. Unser Leib wird alt. Wir bleiben mit ihm verbunden. Wir lassen den Geist nicht aus ihm herauskommen, weil wir ihn frühzeitig in Anspruch nehmen, diesen Leib.

Würden wir das nicht tun, so könnten wir nicht freie Menschen sein. Wir müssen das als unser rechtmässiges Erdenschicksal hinnehmen. Aber wir sollen uns auch klar sein: unsere Seele muss darum um so stärker werden. Dasjenige, was uns gewissermassen an geistiger Stärke, die dem schwachgewordenen Leibe in alten Zeiten entsprochen hat, nicht mehr zufließt, das müssen wir durch die *eigene* Verstärkung unserer Seele erwerben. Und diese Verstärkung unserer Seele ergibt sich, wenn wir wirklich in lebendigem Anschauen hinblicken auf das Grosse und Gewaltige, auf das Himmelsereignis, das mitten im Irdischen als Mysterium von Golgatha geschehen ist. Im Anblicke des Mysteriums von Golgatha und im Bewusstsein, dass die Nachwirkung des Mysteriums von Golgatha auch unter uns lebt, im Geistig-Übersinnlichen da ist, stärkt sich unser Seelisch-Geistiges, und wir kommen wiederum an die geistige Welt heran.

Ja, der Christus ist auf die Erde heruntergestiegen, damit die Menschen ihn auf der Erde schauen konnten, als sie ihn im Himmel nicht mehr erinnernd schauen konnten. Das ist es, was eigentlich uns das Mysterium von Golgatha von dem heutigen Gesichtspunkte aus erst recht vor das geistige Auge rückt.

Die Jünger, sie haben noch einen Rest des alten Hellsehens gehabt, konnten daher den Christus als ihren Lehrer



auch nach der Auferstehung, wo er im Geistleib unter ihnen lebte, haben.

Aber diese Kraft schwand ihnen allmählich dahin. Und das völlige Dahinschwinden dieser Kraft, es wird symbolisch in dem Feste der Himmelfahrt dargestellt.

Die Jünger verfielen in eine tiefe Trauer, weil sie meinen mussten, der Christus sei nun nicht mehr da. Das Ereignis von Golgatha hatten sie mitgemacht, aber sie mussten meinen, als er aus ihrem Bewusstsein hinweggegangen war (sie sahen die Christusgestalt in den Wolken entschwinden, das heisst aus ihrem Bewusstsein hinweggehen), als wenn der Christus doch jetzt nicht mehr auf Erden wäre. Da verfielen sie in eine tiefe Trauer.

Und alle wirkliche Erkenntnis ist ja aus der Trauer aus dem Schmerz, aus dem Leid herausgeboren. Aus der Lust wird wahre, tiefe Erkenntnis nicht geboren. Wahre, tiefe Erkenntnis wird aus dem Leid geboren. Und aus dem Leid, das aus dem Himmelfahrtsteste für die Jünger Christi sich ergeben hat, aus diesem tiefen Seelenleide ist herausgewachsen das Pfingstmysterium. Für das äussere instinktive Hellsehen der Jünger schwand der Anblick Christi dahin. Im Innern ging ihnen die Kraft des Christus auf. Der Christus hatte ihnen den Geist gesandt, der ihrer Seele möglich machte, sein Christudasein in ihrem Innern zu erfüllen.

Das gab dem ersten Pfingstfeste in der Menschheitsentwicklung seinen Inhalt. Der Christus, der für den äusseren hellseherischen Anblick, wie er als Erbschaft geblieben ist den Jüngern aus alten Zeiten der Menschheitsentwicklung, der Christus, der für diesen äusseren hellseherischen Anblick verschwunden war, trat am Pfingstfeste im innerlichen Erleben der Jünger auf, und die feurigen Zungen sind nichts anderes, als das Aufleben des inneren Christus in den Seelen seiner Schüler, in den Seelen seiner Jünger. Das Pfingstfest musste sich mit innerer Notwendigkeit anschliessen an das Himmelfahrtstest.

## VI.

Wenn wir zurückblicken auf die Betrachtungen, die wir in diesen Tagen angestellt haben, so werden sie uns vor die Seele rufen die Verhältnisse, die bestehen zwischen dem Menschen auf der einen Seite, und dem Weltenall auf der anderen Seite, aber auch die Verhältnisse zwischen dem einzelnen menschlichen Leben in einem gewissen Zeitalter und der ganzen menschlichen Entwicklung auf Erden.

Nun möchte ich heute noch einiges zu diesen Betrachtungen hinzufügen, das sie gewissermassen abrunden wird. Sie werden ja entnommen haben aus dem, was ich mir erlaubte zu sagen, dass der Mensch in alten Zeiten, vor dem Mysterium von Golgatha, eigentlich viel näher der äusseren Natur und der äusseren Welt gestanden hat als heute. Heute bildet sich der Mensch nämlich ein, er stünde mit seiner Wissenschaft der Natur sehr nahe. Das tut er aber gar nicht. Der Mensch macht sich intellektuelle Gedanken über die Natur, aber aus *äusseren* Beobachtungen. Er *erlebt* die Natur nicht mehr mit.

Wäre der Mensch von dem Naturgeistigen abhängig geblieben, so würde er niemals das freie Wesen geworden sein, das er in der neueren Zeit der geschichtlichen Entwicklung geworden ist. Er wäre nicht zu seinem vollen Ichbewusstsein gekommen.

Wenn wir heute — ganz mit Recht geschieht das — in uns selbst hineinblicken, auch auf dasjenige blicken, was wir als Erinnerungsvorstellung in uns tragen, was wir erlebt haben, was finden wir in uns? Wir finden unser *Ich* mit seinen Erlebnissen. Wenn der alte Mensch, namentlich Tausende

von Jahren vor dem Mysterium von Golgatha, in sich hinein-  
geblickt hat, dann hat er nicht sein Ich gefunden. Er hat  
nicht gesagt, ich habe vor 10 Jahren, vor 20 Jahren dieses oder  
jenes erlebt, sondern gerade in der Erinnerung wurde ihm  
klar, dass er sagen musste: die *Götter* haben mich dieses oder  
jenes erleben lassen. Und der Mensch hat nicht gesagt:  
*Ich* in mir, sondern: *der Gott* in mir. Gerade dadurch, dass  
er mit seinem physischen Leib, mit seinem Aetherleib, mit  
seinem astralischen Leib draussen miterlebt hat spirituell  
die Naturvorgänge, gerade dadurch, dass er verwandter,  
vertrauter war mit der Natur, sagte er: *der Gott in mir er-  
lebt die Welt.*

Heute verschafft sich der Mensch Kenntnisse von der  
Natur durch seinen Intellekt. Er bekommt nur Kenntnisse  
von der *toten* Natur. Dadurch ist er fähig geworden, so  
recht innig zu sich Ich zu sagen, ein freies Ichwesen zu sein.

Das hat besonders stark Paulus empfunden, als er das  
Ereignis von Damaskus durchmachte. Denn Paulus war,  
bevor er das Ereignis von Damaskus durchgemacht hatte,  
ein Eingeweihter, im Sinne der alten Initiation. Er hat  
in den damaligen semitischen Einweihungsschulen erfahren,  
dass man den Gott, den man berechtigt ist, den Christus  
zu nennen, nur schauen konnte im *vorirdischen* Dasein.  
Das wusste er aus seinen Einweihungsschulen.

Die Jünger und Schüler Christi, die er kennen lernte,  
aber behaupteten: Der Christus hat unter uns in dem Menschen  
Jesus von Nazareth gelebt. Er war da auf der Erde. Während  
wir seine Zeitgenossen waren, haben wir ihn nicht nur in der  
Rückerinnerung im vorirdischen Dasein erlebt, sondern hier  
auf Erden selber. Da sagte Paulus aus seiner Initiation  
heraus: Das kann nicht sein; denn der Christus kann nur  
im vorirdischen Dasein geschaut werden.

Und er war so lange ein Ungläubiger und hat das Christen-  
tum verfolgt, bis er durch die Anschauung, die Imagination



von Damaskus selber erfahren hatte: Der Christus lebt mit der Erde im Zusammenhange. Da hat er, Paulus, das Wort geprägt, das seither für das innerliche Christentum so wichtig geworden ist: *Nicht ich, sondern der Christus in mir.*

Ja, zum Ich kommt der Mensch auf natürliche Weise von selbst. Wenn er einfach in sich hineinschaut. Um wiederum zu Gott zu gelangen, muss er aus vollem Bewusstsein heraus sich mit dem Mysterium von Golgatha verbinden und sich selber sagen: der Christus in mir.

Die alten Menschen haben gesagt: Wir waren mit dem Christus, und damit mit dem Vatergotte zusammen, *bevor* wir auf die Erde heruntergestiegen sind. Der Mensch musste nun lernen, zu sagen: der Christus *ist* auf der Erde. *Physisch* war er während des Mysteriums von Golgatha auf der Erde. *Geistig* ist er seit dem Mysterium von Golgatha immerdar mit den Menschen vereinigt geblieben auf der Erde.

Das ist auch im Christentume enthalten, wenn geredet wird davon, dass der Christus den Menschen geoffenbart habe, das Himmelreich sei nahe herangekommen. Gerade an der Auffassung dieses Spruches zeigte es sich so recht, wie die Menschen eigentlich, auch wenn sie äusserlich gläubig sind, innerlich ungläubig sind. Bedenken Sie nur, was viele moderne Theologen über dieses nahe herangekommene Himmelreich sagen. Sie sagen: Nun ja, da war der Christus eben abhängig von dem Urteil seiner Zeit; man hat geglaubt, dass in einem bestimmten Zeitpunkte die Erde viel geistiger werden wird; das ist ein Irrtum des Christus.

Es ist ein Irrtum nicht des Christus, es ist ein Irrtum der Menschen. Die Menschen haben sich das so ausgelegt, als ob nunmehr, nachdem das Himmelreich heruntergekommen sein sollte, die Trauben zehnmal grösser wachsen, und alles auf der Erde von Milch und Honig fliesst. Das hat nur der Christus nicht gemeint, sondern der Christus hat vom geistigen Reiche gesprochen, und das ist gerade durch

ihn nahe herbeigekommen. Man darf nicht sagen: Das ist ein Irrtum, was der Christus gesagt hat, und man muss heute anders denken —, sondern: Wie verstehe ich das, was der Christus gesagt hat?

Es ist in der Tat für die Menschen seit dem Mysterium von Golgatha immer notwendiger und notwendiger geworden, innerhalb des Irdischen auch das Geistige zu finden, und wahrzunehmen die Richtigkeit des Ausspruches: die geistigen Welten sind auf die Erde herabgekommen. Sie *sind* auf die Erde herabgekommen. Der Mensch muss nur den Weg finden, sie zu suchen. Um etwas zu finden von dem, was auf diesen Weg führt, möchte ich heute noch einmal eine kleine Betrachtung anstellen, welche zur Verständigung in diesen Dingen führen soll.

In jenen alten Zeiten, wo der Mensch das Ablähmen seines physischen Leibes in den 50er Lebensjahren gefühlt hat, da war auch die Zeit, in der man aus den Sternen erschaut hat das menschliche Einzelschicksal. Seither ist ja alle Astrologie eine dilettantische Berechnung geworden. Die Menschen haben sich verwandt gefühlt mit dem Irdischwerden des physischen Leibes. Aber dieses Irdischwerden des physischen Leibes, dieses Erkennen der Erde durch den physischen Leib hat sie dazu geführt, das Geistige im Schicksal wiederum aus dem Lauf der Sterne zu erkennen. Sodass man auf die Sternenweisheit Jahrtausende vor dem Mysterium von Golgatha sehr viel gegeben hat.

Dann kam die Zeit, von der ich Ihnen gesagt habe, dass der Mensch mehr seine *Umgebung* gefühlt hat, dass er auch die Sprache so gefühlt hat, dass er, wenn er in die 40er Jahre gekommen ist, gesagt hat: es spricht in mir der Volksgeist, der Volksgenius. Der Mensch hat die Sprache wie etwas Objektives gefühlt.

Damit war verknüpft, dass der Mensch dasjenige, was gewissermassen im Kreislaufe um ihn vorging, erlebte.



Später erlebte der Mensch noch den *täglichen* Sonnenaufgang, den *täglichen* Sonnenuntergang. Er richtete sich sein Leben etwas danach ein. Aber für den *Jahreslauf* hatte er nicht viel mehr Verständnis.

Es gab nun eine Zeit um das 6., 5., 4. Jahrtausend vor dem Mysterium von Golgatha, da lebten die Menschen nicht nur mit Tag und Nacht, sondern auch mit dem Jahre. Von diesem Miterleben mit dem Jahre ist noch Manches zurückgeblieben für spätere Zeiten. Gerade hier im Norden. Dieses Zurückgebliebene fühlen Sie z. B. noch in dem Olaf-gesang, wo Olaf den Jahreslauf so weit erlebt, dass er um die Weihnachtszeit, nach der Weihnachtszeit miterlebt die geistige Welt. Das ist noch eine Erinnerung an jene Blütezeit des Miterlebens des Jahreslaufes, wie es in sehr alten Zeiten gerade dort war, wo die höchste Zivilisation der Menschheit geblüht hat, im alten Orient.

Und da hat man etwas verstanden, was später nurmehr verstanden wurde aus der Tradition heraus: Feste zu machen im Lauf des Jahres. Man hat den Jahreslauf miterlebt. Wie zum Beispiel?

Nun ja, man weiss heute auch nicht durch unmittelbares Erleben: Der Mensch atmet ein, der Mensch atmet aus; jetzt ist die Luft da draussen, dann drinnen in uns . . . . Das weiss ja heute der Mensch kaum mehr durch etwas anderes als durch die Wissenschaft. Er *erlebt* nicht mehr so lebendig Ein- und Ausatmen wie in alten Zeiten.

Aber es atmet ja nicht bloss der Mensch, es atmet, wenn auch in anderer Art, unsere Erde. Geradeso, wie der Mensch ein Seelisches hat, so hat die Erde ein Seelisches. Die Erde atmet im Laufe eines Jahres ihr Seelisches ein und ihr Seelisches aus. Und wenn jene Winterszeit herankommt, in der das Weihnachtsfest liegt, dann ist das die Zeit, wo die Erde am meisten eingeatmet hat, wo die Erdenseele ganz in der Erde ist. Da hat die Erde in sich selber am meisten



seelisches Leben. Und daher wird auch sichtbar in der Erde das Geistig-Seelische in dieser Zeit.

Wenn der Mensch miterlebt dieses Eingatmethaben der Erde, wo die Erde ihre ganze Seele in sich hat, und wo alle Elementarwesen aus dem Irdischen herauskommen können und leben mit den Bäumen, die dann von Schnee bedeckt sind, leben mit der Oberfläche der Erde, auf der das Wasser gefriert, gerade, wenn die Erde sich mit der kalten Hülle bedeckt, dann werden rege die geistigen Wesen in der Erde. Und der blosse Naturalist sagt: der Landmann sät in die Erde den Samen; der überwintert und blüht im Frühling wieder. Das würde alles nicht sein, wenn nicht die Elementargeister die geistige Kraft der Aussaat über den Winter hinübertrügen. Die geistigen Wesenheiten, die Naturgeister, wachen am meisten dann, wenn die Erde ihre ganze Seele eingatmet hat während der Winterszeit, während der Weihnachtszeit. Daher wurde die Geburt des Jesus am besten verstanden dadurch, dass sie zur Weihnachtszeit, wenn die Erde ihre ganze Seele hat, sich zugetragen hat.

Aber da war gewissermassen auch schon während des Mysteriums von Golgatha nur bei wenigen Menschen noch ein Verständnis für dieses Geistig-Seelische in der Erde während der Winterszeit.

Und ebenso wusste man in jener Zeit, dass der entgegengesetzte Zustand vorhanden ist in der Hochsommerszeit, in der Johannizeit, Ende Juni. Da hat die Erde am meisten ausgeatmet. Da hat die Erde hingegeben an den ausserirdischen Kosmos ihre Seele. Von der Weihnachtszeit bis zur Johannizeit nimmt man immer wahr das Hinausatmen des Seelischen in den weiten Weltenraum. Die Seele der Erde strebt den Sternen zu. Die Seele der Erde will das Leben der Sterne kennen lernen. Und die Seele der Erde ist in ihrer Art am meisten verbunden durch das Licht der Sonne mit den Sternbewegungen der Johannizeit.

Das konnte man in gewissen Gegenden, Tausende von Jahren vor dem Mysterium von Golgatha, erkennen. Und aus diesem Erkennen ging hervor die Pflege der Sommermysterien.

In den Sommermysterien, in den Johannesmysterien, die insbesondere im Norden gepflegt worden sind, suchten die Schüler der Eingeweihten unter dem Rate der Eingeweihten, ihrer Initiierten, zu folgen der Erdenseele in die Sternenweiten, um von den Sternen zu lesen, welche geistigen Geschehnisse und Tatsachen mit der Erde verbunden sind. Und während der Zeit von Weihnachten bis Johanni verfolgte man dieses Hinausgehen der Erdenseele in die Sternenswelten, dieses Streben der Erdenseele nach den Sternen. Und ein Nachklang, aber ein traditioneller Nachklang von diesem Streben der Erdenseele nach den Sternen ist ja noch vorhanden in der Festsetzung des Osterfestes.

Das Osterfest wird am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmonde, also nach einem Maßstab, der den Sternen entnommen ist, festgelegt, weil man in alten Zeiten sagte: die Seele des Menschen will der Erdenseele auf ihrem Wege zu den Sternen folgen und die Sternenweisheit als dasjenige betrachten, wonach man sich richten soll.

Daher sollte dieses Frühlingsfest, das Osterfest, zunächst festgesetzt werden nicht nach einer *irdischen* Rechnung, sondern nach einer *Himmelsrechnung*, nach einer Sternrechnung.

Gerade in den Jahrhunderten vom 8. vorchristlichen Jahrhundert bis in das 4. nachchristliche Jahrhundert war dies so stark gerade in den Volksgemütern der zivilisierten Gegenden vorhanden: Dass die Menschen traurig wurden über das kosmische Schicksal der Menschheit, denn die Sehnsucht war noch vorhanden, mitzufolgen der Erdenseele, wenn diese im Frühling nach den Sternen gehen will. Nur konnte das die Menschenseele nicht mehr, die an den



Körper gebunden war. Es war aus der Natur keine Möglichkeit mehr zu gewinnen, jenen Aufschwung zu haben zu der Sternenwelt, der in alten Zeiten vorhanden war.

Deshalb war es dem Menschen so verständlich, dass das Osterfest, an dem Tod und Auferstehung Christi gefeiert werden sollten, gerade in der Frühlingszeit stattfinden sollte.

Und die Gottheit kam ihnen entgegen, indem der Tod des Christus Jesus in dem Frühling erfolgte. Aber dass man da nicht irdisch rechnen darf, das drückte sich sogar in dieser Feststellung des Osterfestes aus. Mit dem Weihnachtsfeste musste man irdisch rechnen, denn da war die Seele der Welt ganz bei der Erde. Das Weihnachtsfest musste man an einem bestimmten Tag festsetzen.

Eine tiefe Weisheit ist gerade in dieser Feststellung des Osterfestes. Aber die moderne Zeit, die denkt anders. Ich sass vor vielleicht 24 Jahren öfter mit einem sehr bekannten Astronomen jede Woche einmal zusammen. Wir hatten einen kleinen Verein. Dieser Astronom, der konnte nur verstehen: es kommt Unordnung in alle Rechnungsbücher der Erde hinein, wenn wir das Osterfest jedes Jahr an einem anderen Tag haben. Das Osterfest muss mindestens festgelegt werden, meinte er, am ersten Sonntag des April, oder muss sonst irgendwie abstrakt festgelegt werden. Sie wissen ja, dass es eine Bewegung gibt nach dieser Verabstrahierung des Osterfestes. Die Menschen wollen in ihrem Soll und Haben, auf das sie ja heute zu allermeist etwas geben, Ordnung haben. Da bringt jedes Jahr das Osterfest, das immerhin ein paar Tage Festlichkeit in Anspruch nimmt, diese Unordnung hinein. Es wäre mehr Ordnung, wenn es abstrakt auf *einen* Tag festgesetzt würde.

Das ist aber ein äusseres Symbolum dafür, dass man das *Richten* nach *Geistigem* vollständig aus der Welt verbannen will. In diesen Dingen zeigt sich am besten, wie wir Materi-



alisten geworden sind, wie wir das Geistige immer mehr und mehr verbannen wollen.

Aber vor allen Dingen erlebte der Mensch mit den Jahreslauf, so dass er dann, wenn er folgte der Erdenseele gegen die Frühlingszeit hin und gegen die Johannizeit in den Kosmos hinaus, jedes Jahr durch dieses Folgen nachfolgen lernte auch den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchie, und namentlich nachfolgen lernte den Seelen der Menschen, die schon gestorben sind in der Welt.

In alten Zeiten war es so, dass die Menschen sich bewusst waren, wenn sie den Jahreslauf miterleben, dass sie dann lernten nachfolgen den toten Seelen, gewissermassen nachschauen lernten, wie es ihren Verstorbenen geht. Und die Menschen fühlten, der Frühling bringt ihnen nicht nur die ersten Blüten, der Frühling bringt ihnen auch die Möglichkeit, nachzuschauen bei ihren Toten, wie es diesen Toten geht. Es war etwas Geistiges mit dem Erleben des Jahreslaufes ganz konkret verbunden.

In alten Zeiten haben die Menschen sehr viel auf das gegeben, was mit dem Irdischen, insofern das Irdische von den Sternen beeinflusst ist, zusammenhängt. Daraus sind die Menschen herausgewachsen. Wenn wir hier Johanni haben, wenn es also hier sich darum handelt, dass unsere Seelen folgen können der Erdenseele, die herausgeht, sich mit den Sternen verbindet, so haben die Antipoden, die Gegenfüßler, ihre Weihnacht. Da zieht sich die Erdenseele auf der anderen Seite in die Erde hinein zurück.

Sie müssen nun bedenken; so wenig wusste man in jenen alten spirituellen Zeiten von den Gegenfüßlern, dass man die Erde als eine Scheibe vorgestellt hat, dass man gar nicht dazu gekommen ist, dieses ganze Verhältnis zu den Gegenfüßlern zu haben.

Indem der Mensch dazu gekommen ist, die Rundung der Erde zu fühlen, wurde er zugleich unabhängig von dem

Jahreslauf. Solange er gelebt hat innerhalb seiner Gegend, war für ihn der Jahreslauf etwas Absolutes. Heute, wo er sich nichts mehr daraus macht, über die Erde zu reisen und fortwährend dadurch, dass er in andere Lokalitäten kommt, die Erlebnisse des Jahreslaufes zu beeinträchtigen, kann er nicht mehr den Jahreslauf miterleben. Er hat auch nicht mehr jenes intensive Verständnis für die Feste. Denken Sie nur, wie wenig Konkretheit, wie viel Abstraktes heute in den Festen enthalten ist. Man weiss aus der Tradition: zu Weihnachten beschenkt man sich, und freut sich auch, dass da ein paar Tage schulfrei sind. Man sieht vielleicht zu Ostern allerlei Zeremonien. Aber wo fühlen die Menschen heute konkret die geistige Welt mit dem Jahreslauf! Wir können heute nicht Feste haben aus vollem Verständnis des Jahreslaufes heraus.

Der Mensch ist nicht nur persönlich für sich ein Ichwesen, ein freies Wesen geworden, sondern die Erde selber hat sich emanzipiert von dem Weltenraume. Die Erde selber steht in der neuesten Zeit nicht mehr in so inniger Beziehung zu dem Weltenraume, wenigstens für die Menschheitsentwicklung, wie das in alten Zeiten der Fall war. Und so ist der Mensch immer mehr und mehr darauf angewiesen worden, in seinem Innern dasjenige zu suchen, was er aussen nicht finden kann.

Wir haben nach und nach im Laufe des Intellektuellwerdens der Menschheit eine Naturwissenschaft bekommen, die sich mit all dem beschäftigt, was *ausserhalb* des Menschen ist. Ich will jetzt gar nicht von der Physik, von der Chemie reden, die sich ja ganz äusserlich nur mit dem beschäftigten, was ausserhalb des Menschen liegt; ich will von der Biologie reden. Sie beschäftigt sich in intensiver Weise mit den niederen Tieren, mit den etwas höheren Tieren, bis herauf zu den höchsten Tieren. Und wir haben eine grossartige, bewunderungswürdige Wissenschaft bekommen über die Form der



Tiere, so dass wir uns heute Vorstellungen machen können darüber, wie sich die einzelnen Tierformen auseinander entwickelt haben. Dadurch hat sich die Darwinistisch-Haeckel'sche Vorstellung ergeben, dass sich die Menschenform aus der Tierform entwickelt habe. Auf diese Weise erfährt aber der Mensch ausserordentlich wenig über sich selbst. Er wird nur der Schlusspunkt der Tierreihe. Er lernt sich nicht als Mensch, sondern als höchstes Tier kennen. Das ist eine grosse Errungenschaft der Wissenschaften; nur muss man es richtig auffassen. Man muss wirklich zugeben, dass die Wissenschaft uns nichts anderes lehren kann, als was der Mensch *nicht* ist.

Wenn das einmal Erkenntnis wird, dass die Wissenschaft sich mit dem beschäftigen muss, nicht was der Mensch ist, sondern was der Mensch nicht ist, dann wird Licht über die Wissenschaft kommen, dann werden wir studieren alle die Formen, welche im Tierreiche leben, auch im Pflanzenreiche leben.

Wir werden dann sagen: Da draussen haben wir all die tierischen Formen. Die haben wir zurücklassen müssen in der Welt; denn hätten wir sie in uns, so wären wir keine Menschen. Die Naturwissenschaft belehrt uns über das, was wir haben überwinden müssen in uns. Wir haben uns dadurch entwickelt, dass wir die Naturformen immer mehr abgestreift haben, hinausgeworfen haben aus uns und zurückbehalten haben dasjenige, was *nicht* Natur ist, was aus dem Seelisch-Geistigen kommt.

Wird man einmal dahin kommen, zu der Wissenschaft zu sagen: Du bist grossartig, denn du lehrtest mich alles dasjenige, was der Mensch nicht ist, ich muss also den Menschen ganz wo anders suchen als bei der äusseren Wissenschaft. Ich muss gerade dadurch wissenschaftlich werden, dass ich den Menschen nicht an der Spitze der Tierreihe suche, sondern die Tiere zu erkennen suche als Formungen,



die von dem Menschen abgestreift und zurückgelassen werden mussten; dann stehe ich im richtigen Verhältnis zur Wissenschaft. Dadurch aber ist der Mensch in die Notwendigkeit versetzt, wiederum etwas erkennen zu können nicht durch äussere Beobachtung, sondern aus dem Innern heraus. Und in dem Augenblick, wo sich der Mensch sagen wird: Wissenschaft im heutigen Sinne gibt uns keine Auskunft über den Menschen, sondern sie gibt uns nur eine Auskunft über das, was der Mensch *nicht* ist —, wird man auch erkennen, wie notwendig man eine Geisteswissenschaft hat. Denn die nur gibt die Möglichkeit, den Menschen als solchen zu erkennen. Ohne sie lernt man nur die äussere Hülle des Menschen als Schlusspunkt des Tierreiches kennen.

Gerade das richtige Stehen auf dem Boden der Naturwissenschaft macht es uns möglich, die Naturwissenschaft voll anzuerkennen als das Aussermenschliche, und die Erkenntnis des Menschen eben auf einem anderen Wege, auch in bezug auf seine physischen Eigentümlichkeiten, zu schauen.

Nach dieser geistigen Beobachtung muss Anthroposophie zustreben. Das kann ich Ihnen ja in einzelnen konkreten Fällen zeigen.

Unter dem Einflusse des materialistischen Zeitgeistes hat immer mehr und mehr die Tendenz um sich gegriffen, auch dasjenige, was man mit den Kindern tun müsse in der Schule, nach dem Körper zu richten. Man macht ja heute Experimente über das Gedächtnis selbst, ja sogar über den Willen und über das Denken. Ich streite nicht dagegen, denn für die Wissenschaft ist das ganz interessant; nur, *pädagogisch* sich darnach richten wollen, ist etwas Schreckliches, denn es beweist ja, dass wir dem Menschen in seiner eigenen Wesenheit ganz fremd geworden sind, wenn wir äusserlich Experimente machen müssen, um an das Kind z. B. heranzukommen. Wenn wir innerlich mit dem Kinde verbunden sind, brauchen wir doch nicht äusserlich Ex-

perimente zu machen. Aber noch einmal möchte ich betonen, ich richte mich nicht gegen die Experimentalpsychologie. Wir müssen uns die Möglichkeit eben verschaffen, *innerlich* geistig-seelisch den Zugang zu der Menschenwesenheit zu gewinnen.

Da erfährt man z. B.: Man kann bei dem Kinde, sagen wir, so um das 9., 10. Lebensjahr herum zu viel tun an Appell an das Gedächtnis, an das Erinnerungsvermögen, oder auch zu wenig. Das Agitieren, man sollte das Gedächtnis nicht überlasten, kann auch dazu führen, zu wenig das Gedächtnis zu beschäftigen. Man muss überall den richtigen Mittelweg finden. Denken Sie, wir muten um das 9., 10. Lebensjahr dem Gedächtnis zu viel zu in der Erziehung, im Unterricht. Ja, die wahren Folgen zeigen sich erst dann, wenn der Mensch 30, 40 Jahre alt geworden ist, oder vielleicht noch später. Da wird der Mensch entweder Rheumatiker oder Diabetiker. Gerade wenn wir das Gedächtnis zur Unzeit, sagen wir, zwischen dem 9. und 10. Jahre überlastet haben, da zeigt sich später diese Überlastung des Gedächtnisses während des kindlichen Lebensalters in einer übertriebenen Ablagerung an unrichtigen Stoffwechselprodukten. Diesen Zusammenhang durch das ganze Erdenleben sehen gewöhnlich die Menschen nicht.

Dagegen, wenn wir das Gedächtnis zu wenig beschäftigen, wenn wir also nicht genügend der Erinnerung des Kindes anheimgeben, so rufen wir, wiederum für das spätere Lebensalter, die Neigung zu sehr leicht entzündlichen Zuständen aller möglichen Art hervor.

Einzusehen, wie in einem Lebensalter die körperlichen Zustände Folgen sind der seelisch-geistigen eines anderen Lebensalters, ist dasjenige, was wichtig ist, zu wissen.

Oder ich will etwas anderes sagen. Wir machen Experimente — sagen wir — im volksschulpflichtigen Alter, im 8., 9., 10. Jahre, wie schnell die Kinder beim Lesen er-



müden. Nun kann man z. B. Tabellen verfertigen: beim Rechnenlernen ermüden die Schüler so und so schnell, beim Turnen so und so schnell, dann richtet man den Unterricht ein nach diesen Tabellen . . .

Diese Tabellen sind natürlich sehr interessant für die rein objektive Wissenschaft, vor der ich allen schuldigen Respekt habe. Ich bekämpfe sie nicht; aber für die Pädagogik taugt eine solche Betrachtung gar nichts. Denn zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, also gerade im volksschulpflichtigen Alter, erziehen und unterrichten wir nur richtig, wenn wir uns weder zu stark an den Kopf, noch zu stark an die Bewegungsglieder, sondern mehr an das Atmungs- und Zirkulationssystem, an das rhythmische System wenden. Wir sollen auch in das Turnen Rhythmus, Takt vorzugsweise hineinbringen, — Künstlerisches.

Daher ist die Eurhythmie ein so gutes Erziehungsmittel, weil da Künstlerisches auch in die Bewegungsverrichtungen des Kindes hineinkommt. Ebenso sollen wir den Kopf entlasten dadurch, dass wir nicht in diesem Lebensalter schon das Kind zu viel denken lassen, sondern dass wir *bildlich* den Unterricht gestalten, alles bildlich an das Kind heranzubringen. Dann wenden wir uns nicht an sein Nerven-Sinnes-system, auch nicht an sein Bewegungssystem, sondern hauptsächlich an das *rhythmische* System. Das ermüdet aber nicht.

Denken Sie nur, unser Herz muss die ganze Nacht klopfen, auch wenn wir ermüdet sind und uns ausruhen. Unser Atem muss unermüdlich zwischen Geburt und Tod vor sich gehen. Von Ermüdung kann nur die Rede sein beim Bewegungssystem und beim Nerven-Sinnes-system. Das rhythmische System ermüdet nie. Daher muss man in der Zeit, wo das Kind gerade die wichtigsten Dinge aufnehmen muss für die Seele, den Unterricht so einrichten, dass man überhaupt an diejenigen Kräfte des Kindes sich wendet, die *nicht* ermüden. Allein wenn man ausrechnet:



das Kind ermüdet bei dem und dem so und so viel, und sich an die Skala hält, so richtet man ja die Unterrichtsmethoden nach dem Falschen ein, nicht nach dem Richtigen. Man muss wissen: das Nichtmenschliche wird einem eigentlich klar durch Experimentalpsychologie. Das Menschliche muss man innerlich erkennen.

Auf diese Weise wird eine seelisch-geistige Betrachtung auch wiederum in die Medizin eindringen. Da war sie auch in alten Zeiten drinnen, so dass überhaupt Heilen und Erziehen dasselbe Wort bedeutete im Grunde genommen. Man nahm den Menschen, wenn er hereinkam in die Welt so, dass man ihn heilen musste. Erziehung war Heilung. Das wird erst wiederum möglich sein, wenn die geistig-seelische Erkenntnis so weit ist, dass sie solche Dinge auch in tieferen Zusammenhängen überschaut. Wie ich gesagt habe: zu geringe Belastung des Gedächtnisses ruft später entzündliche Zustände hervor, zu starke Belastung Stoffwechselablagerungen.

Schaut man so hinein, was das Geistig-Seelische im Physischen bewirkt, so findet man es auch noch tätig in der einzelnen Krankheit. Und dann lernt man umgekehrt den Kosmos kennen, wie sich die Stoffe im Kosmos geistig verhalten. Dann findet man die Therapie zu der Pathologie. Da ist man ganz erfüllt von dem Gedanken: wir sind seit dem Mysterium von Golgatha darauf angewiesen, an das *Innere* der Seele zu appellieren. Wir können nicht mehr aus unserer äusseren Umgebung das Geistig-Seelische schöpfen. Rechnen wir in dem anatomischen Hörsaal nur auf das Physisch-Sinnliche, so kommt eben dasjenige zustande, was wie ein Notschrei auf einer der letzten Medizinerversammlungen der Welt erklang. Aus der Not der Zeit heraus erhob ein Mediziner den Ruf: Gebt uns Leichen, dann werden wir weiterkommen in der Medizin. Gebt uns Leichen. — Gewiss, das ist für die heutige Zeit ganz berechtigt, und ich streite wieder nicht gegen diesen Ruf nach Leichen. Aber das wird nur in der

richtigen Weise eine Folge haben, wenn auf der anderen Seite der Ruf ertönt: Gebt uns die Möglichkeit, hineinzuschauen in das Seelisch-Geistige, wie das den Leib immerfort aufbaut und immerfort zerstört.

Das aber hängt zusammen mit dem richtigen Verständnis des Mysteriums von Golgatha. Denn der Christus hat schon gewollt, dass wir wiederum verstehen, von Innen heraus zum Heilen zu kommen. Deshalb hat er den heilenden Geist geschickt. Dasjenige, was er verpflanzen wollte in die Menschheit, war zugleich dasjenige, was auch physische Wissenschaft, aber physische Wissenschaft vom Geist aus bringt.

Verstehen wir daher den Christus recht, indem wir auch das in der richtigen Weise auffassen als ein evangelisches Wort: Wer immerfort auf der Zunge den Ruf führt: „Herr, Herr“ oder „Christus, Christus“, der braucht noch nicht ein richtiger Christ zu sein. Der Anthroposophie wirft man oftmals vor, dass sie weniger als die äusseren Religionsbekenntnisse von Christus spricht. Ich sage dann oftmals zu denjenigen, die der Anthroposophie dieses vorwerfen: Aber es gibt ein altes Gebot, das ja auch von den Christen anerkannt wird, jedoch beim ewigen Reden über den Christus nicht berücksichtigt wird: Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel aussprechen. Das ist eines der zehn Gebote.

Wer immerfort von dem Christus nur spricht, ihn immerfort im Munde führt, der sündigt wider die Heiligkeit des Christusnamens. Anthroposophie möchte in alledem, was sie tut und ist, christlich sein. Daher kann man ihr den Vorwurf nicht machen, dass sie zu wenig von dem Christus spricht, denn das Bewusstsein, dass der Christus lebt, ist in allem, was sie bringt. Und sie will eben nicht immer „Herr, Herr“ auf den Lippen führen, sie will um so mehr christlich sein, je weniger sie fortwährend von Christus reden will.









